

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 73 (2001)

Artikel: Gründer der Zürcher Seidenindustrie : David Werdmüller (1548-1612),
Heinrich Werdmüller (1554-1627)
Autor: Schmid, Stefan G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

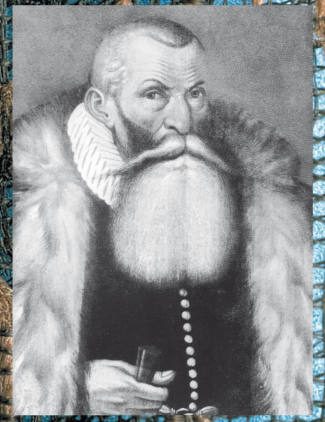
pioniere

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

Gründer der Zürcher Seidenindustrie



**David
Werdmüller**
1548–1612



**Heinrich
Werdmüller**
1554–1627

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

- 1 Philippe Suchard (vergriffen)
- 2 J. J. Sulzer-Neuffert, H. Nestlé,
R. Stehli, C. F. Bally, J. R. Geigy
- 3 Joh. Jak. Leu (vergriffen)
- 4 Alfred Escher
- 5 Daniel Jeanrichard
- 6 H. C. Escher, F.-L. Caillet, S. Volkart,
F. J. Bucher-Durrer (vergriffen)
- 7 G. P. Heberlein, J. C. Widmer,
D. Peter, P. E. Huber-Werdmüller, E. Sandoz
- 8 W. Wyssling, A. Wander, H. Cornaz
- 9 J. J. Egg, D. Vonwiller (vergriffen)
- 10 H. Schmid, W. Henggeler, J. Blumer,
R. Schwarzenbach, A. Weidmann
- 11 J. Näf, G. Naville, L. Chevrolet, S. Blumer
- 12 M. Hipp, A. Bühler, E. v. Goumoens,
A. Klaesi
- 13 P. F. Ingold, A. Guyer-Zeller, R. Zurlinden
- 14 Dr. G. A. Hasler, G. Hasler (vergriffen)
- 15 F. J. Dietschy, I. Gröbli, Dr. G. Engi
- 16 Dr. E. Dübi, Dr. K. Ilg (vergriffen)
- 17 P. T. Florentini, Dr. A. Gutzwiller,
A. Dätwyler (vergriffen)
- 18 A. Bischoff, C. Geigy, B. La Roche,
J. J. Speiser
- 19 P. Usteri, H. Zoelly, K. Bretscher
- 20 Caspar Honegger
- 21 C. Cramer-Frey, E. Sulzer-Ziegler,
K. F. Gegauf
- 22 Sprüngli und Lindt
- 23 Dr. A. Kern, Dr. G. Heberlein, O. Keller
- 24 F. Hoffmann-La Roche, Dr. H. E. Gruner
- 25 A. Ganz, J. J. Keller, J. Busch
- 26 Dr. S. Orelli-Rinderknecht,
Dr. E. Züblin-Spiller
- 27 J. F. Peyer im Hof, H. T. Bäschlin
- 28 A. Zellweger, Dr. H. Blumer
- 29 Prof. Dr. H. Müller-Thurgau
- 30 Dr. M. Schiesser, Dr. E. Haefely
- 31 Maurice Troillet
- 32 Drei Schmidheiny (vergriffen)
- 33 J. Kern, A. Oehler, A. Roth
- 34 Eduard Will
- 35 Friedrich Steinfels
- 36 Prof. Dr. Otto Jaag
- 37 Franz Carl Weber (vergriffen)
- 38 Johann Ulrich Aebi
- 39 Eduard und Wilhelm Preiswerk
- 40 Johann Jakob und Salomon Sulzer
- 41 5 Schweizer Brückenbauer
- 42 Gottlieb Duttweiler (vergriffen)
- 43 Werner Oswald
- 44 Alfred Kern und Edouard Sandoz
- 45 Johann Georg Bodmer
- 46 6 Schweizer Flugpioniere (vergriffen)
- 47 Welte-Furrer (vergriffen)
- 48 Drei Generationen Saurer
- 49 Ernst Göhner
- 50 Prof. Dr. Eduard Imhof (vergriffen)
- 51 Jakob Heusser-Staub
- 52 Johann Sebastian Clais
- 53 Drei Schweizer Wasserbauer
- 54 Friedrich von Martini
- 55 Charles E. L. Brown und Walter Boveri
- 56 Philippe Suchard
- 57 Brauerei Haldengut
- 58 Jakob und Alfred Amsler
- 59 Franz und August Burckhardt

Fortsetzung hintere Umschlagklappe

Stefan G. Schmid

David Werdmüller

(1548–1612)

Heinrich Werdmüller

(1554–1627)

Gründer der Zürcher Seidenindustrie

Wir danken folgenden Sponsoren, welche mit ihren Beiträgen die Herausgabe dieses Werkes ermöglicht haben:

Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft, Zürich (Hauptsponsor)

Finanzdirektion des Kantons Zürich (Fonds für gemeinnützige Zwecke)

Präsidialdepartement der Stadt Zürich

Cassinelli-Vogel-Stiftung, Zürich

Genossenschaft zum Baugarten, Zürich

Rahn & Bodmer Banquiers, Zürich

Rudolf Wassmer, Zürich

Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (Fotos)

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (Fotos)

© Copyright 2001 by Verein für wirtschaftshistorische Studien, Meilen.

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien,

Weidächerstrasse 66, 8706 Meilen.

Herstellung: R + A Print GmbH, 8752 Näfels.

ISBN 3-909059-25-2

Inhalt

Zum Geleit	6
Einleitung	9
Herkommen und Familie	11
Das Geschlecht der Werdmüller – Das Elternhaus – Die Familie David Werdmüllers – Die Familie Heinrich Werdmüllers	
Gründung des ersten kapitalistischen Grossbetriebs in Zürich	17
Die Locarner Glaubensflüchtlinge – Evangelista Zanino – Die Anfänge des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller – Die gemeinsame Wolltuchherstellung – Die Florettseidenherstellung – Die Handelsprivilegien – Die weitere Entwicklung	
Organisation und Geschäftsbetrieb	33
Das Verlagssystem – Der Zahlungsverkehr und die «Bankgeschäfte» – Die Buchführung – Das Unternehmen als Erziehungsanstalt – Die Seidenhöfe – Die Wolltuchherstellung David Werdmüllers im Wollenhof	
Auflösung des gemeinsamen Unternehmens	47
Der Alte Seidenhof – Der Wollenhof – Der Neue Seidenhof	
Tätigkeit für die Allgemeinheit und Liebhabereien	63
David Werdmüller als Staatsmann – David Werdmüller als Gutsherr – Der Tod David Werdmüllers – Heinrich Werdmüller als «Vater der Armen» – Heinrich Werdmüller als Gartenliebhaber – Der Tod Heinrich Werdmüllers	
Würdigung und Ausblick	69
Die Werdmüller und die Entstehung einer Zürcher Handelsaristokratie – David und Heinrich Werdmüller als Pioniere und Vorbilder	
Stammtafel (Auszug)	73
Eingabe von 1587 an den Rat der Stadt Zürich	74
Zeittafel	76
Bildernachweis	77
Quellen und Literatur (Auswahl)	78
Nachwort und Dank	80

Zum Geleit

Dank geschäftstüchtiger Seidenfabrikanten und Seidenhändler wurde die Zürcher Seidenverarbeitung in der nachreformatorischen Zeit zu einer blühenden Industrie mit Weltgeltung. Ausgerechnet das zwinglianisch-puritanische Zürich hat in der Herstellung dieses Luxuserzeugnisses einen der ersten Plätze erringen können! Am Anfang dieser einmaligen Entwicklung stehen David (1548–1612) und

Heinrich (1554–1627) Werdmüller. Mit der Gründung ihres neuartig organisierten kapitalistischen Grossbetriebs wurden die beiden Brüder zu Pionieren der modernen Wirtschaft in der Limmatstadt. Ihr Unternehmen stand an der Spitze aller Betriebe und reizte zur Nachahmung. Sie waren die weitaus reichsten Zürcher ihrer Zeit, und Heinrich Werdmüller setzte seine Mittel auch für arme und in Not geratene Mitbürger am Rande der Gesellschaft ein.



Mit der vorliegenden Studie werden Leben und Werk dieser ersten grossen Vorbilder des Zürcher Unternehmertums gewürdigt. Die feine Seide als spezifisch zürcherisches Gewerbezeugnis verbindet dabei in bemerkenswerter Weise wirtschaftsgeschichtliche mit kulturhistorischen Aspekten.

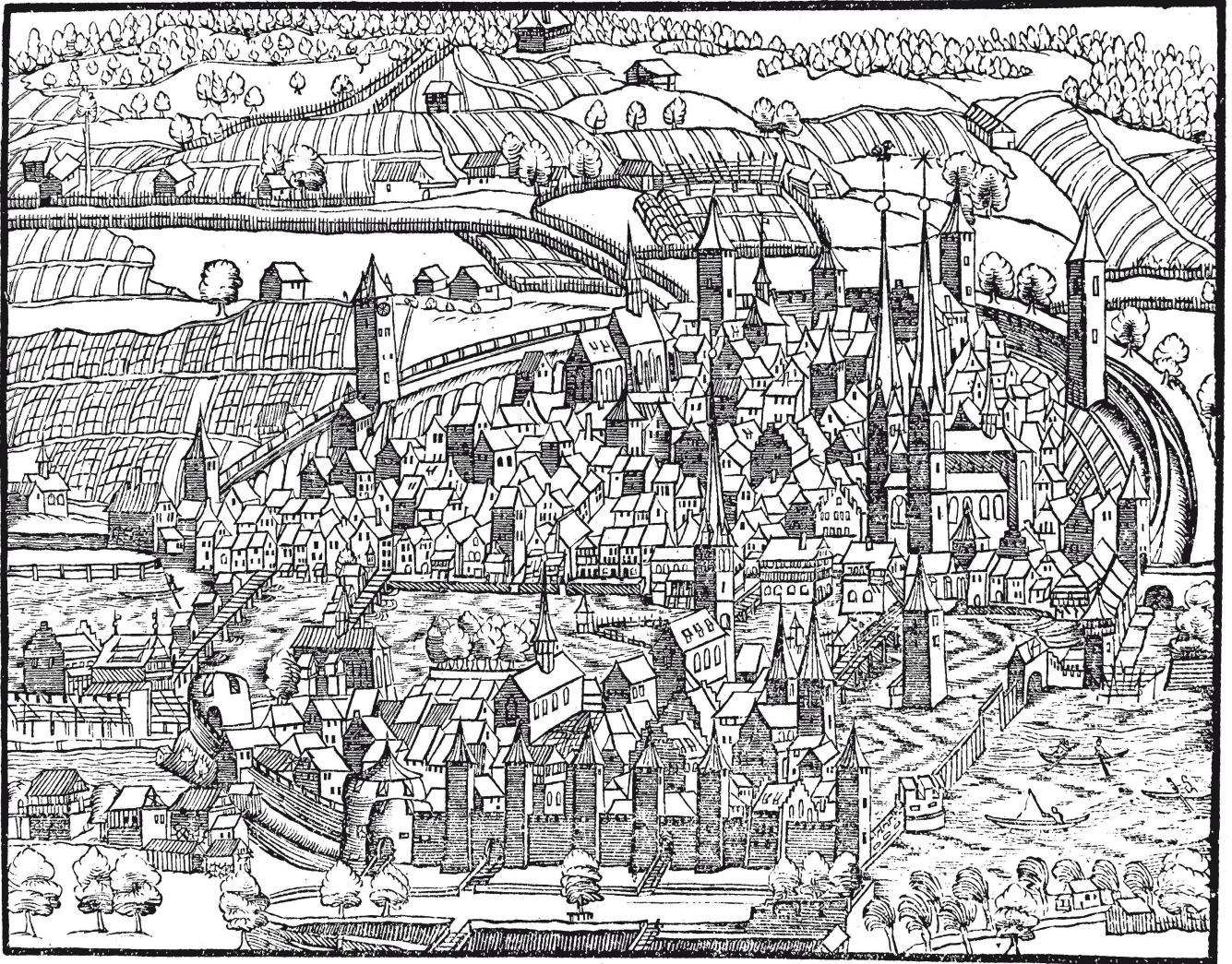
Wir freuen uns, dass der Verein für wirtschaftshistorische Studien über die Anfänge der Zürcher Seidenindustrie ein Buch herausbringt, dessen

Realisierung wir gern – auch im Hinblick auf unser Jubiläum im Jahre 2004 – als Hauptsponsor ermöglichen.

Thomas Isler,
Präsident der Zürcherischen
Seidenindustrie-Gesellschaft

Seidengewebe aus dem Musterbuch von Martin Usteri & Söhne 1772. Die durch David und Heinrich Werdmüller gegründete Zürcher Seidenindustrie entwickelte sich im 18. Jahrhundert zu grosser Blüte.





*Zürich im Geburtsjahr David
Werdmüllers. Aus Johannes Stumpfs
Chronik von 1548*

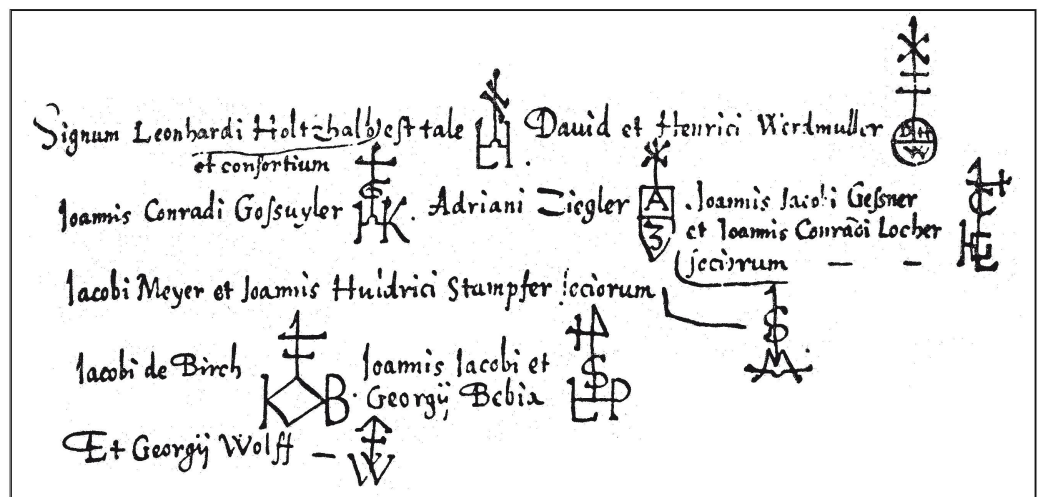
Einleitung

Das Seidengewerbe kam in Zürich schon am Ende des 13. Jahrhunderts auf. Der Richtebrief von 1304 befasst sich damit eingehend in verschiedenen Bestimmungen. Die Seide wurde von Frauen zu Schleiern und Kopftüchern verwoben und entweder roh, meistens aber als Trauerschleier schwarz gefärbt ausgeführt. Volkswirtschaftlich war das Seidengewerbe jedoch wohl noch nicht von sehr grosser Bedeutung. Durch die Zunftrevolution Rudolf Bruns von 1336 verloren die Seidenstoffproduzenten und Exportkaufleute ihre einst vorherrschende Stellung. Nach einer Blüte im 14. Jahrhundert sank das Seidengewerbe im 15. Jahrhundert zur Bedeutungslosigkeit ab; vielleicht ging es wegen der vielen Unruhen und Kriege und der damit verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sogar ganz ein. Der Aussenhandel hatte während des Alten Zürichkriegs, der zwischen 1439 und 1444 der Landschaft den Ruin brachte, einen katastrophalen Rückschlag erlitten, von dem er sich nur sehr langsam erholte.

Die Zürcher Wirtschaft wurde fortan weitgehend durch das Handwerk bestimmt, dem der grösste Teil der Bevölkerung angehörte. In Zürich sind um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert denn auch keine herausragenden Kaufleute bekannt; der Geschworene Brief von 1498 erwähnt jedenfalls keine mehr. Zürichs Wirtschaft hatte um 1500 vorwiegend lokales Gepräge. Der regionale Handel lief vor allem über die Zurzacher Messen, die sich bis ins 19. Jahrhundert halten konnten.

Von den früher in Zürich so bedeutenden Textilhandwerken hatte sich nur die Baumwollweberei nach der allgemeinen Wirtschaftskrise rasch erholen können. Das freie Baumwoll-«Tüchli»-Gewerbe befasste sich mit der Herstellung von groben Baumwolltuchen und Mischgeweben. Es erlebte um 1553 einen Aufschwung im Zusammenhang mit einem «Tüchli»-Zoll-Nachlass. Die Baumwoll-«Tüchli» wurden seit dem späten 15. Jahrhundert in Zürich vor allem von Frauen hergestellt, und die Fertigung war be-

*Namen und Warenzeichen der Zürcher Exportunternehmen zu Beginn des 17. Jahrhunderts.
Oben rechts David und Heinrich Werdmüller*





*Der Alte Seidenhof.
Aquarell von J. H.
Füssli, um 1805*

reits auf den Export ausgerichtet. Die Woll- und Leinenweber dagegen arbeiteten in Zürich zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch ausschliesslich für den städtischen Markt.

Ab 1535 trat eine Belebung der Textilhandwerke ein, gefördert durch das hohe Arbeitsethos des Protestantismus. Entscheidende Anstösse erhielten die Herstellung und der Handel mit Textilien durch die Einwanderung der Glaubensflüchtlinge aus Locarno im Jahre 1555. Vom letzten Drittel des 16. Jahrhunderts an entwickelte sich in der Stadt und in ihrer Umgebung eine auf den Export ausgerichtete frühindustrielle, verlagsmässige Tex-

tilverarbeitung. Die Leitung der Produktion wurde in diesen Betrieben im Unterschied zum alten Handwerk zur selbständigen Aufgabe der Unternehmer. Das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war die Gründerepoche der grossen Zürcher Textilverlage. David und Heinrich Werdmüller stiegen damals mit ihrer Seiden-, Woll- und Baumwollverarbeitung zu den wichtigsten Zürcher Unternehmern auf, und die Stadt entwickelte sich zu einem so genannten protoindustriellen Zentrum auf der Grundlage des Kapitalismus, der allerdings noch ein beschränkter Zunftkapitalismus war.

Herkommen und Familie



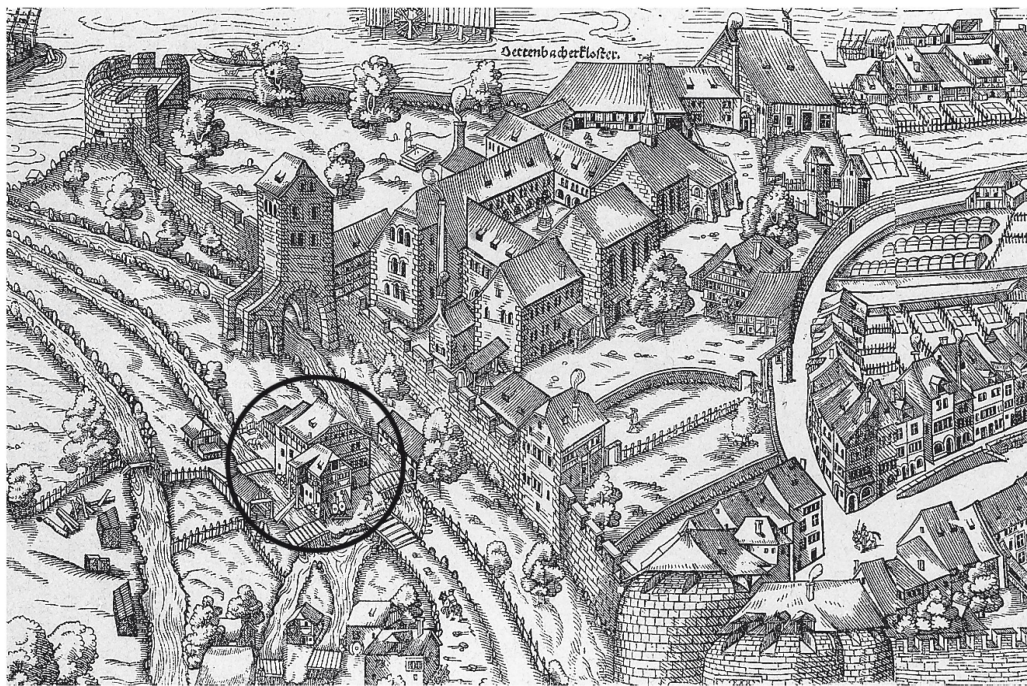
General Hans Rudolf Werdmüller (1614–1677). Kreidezeichnung von Matthäus Merian d. J., 1676

Das Geschlecht der Werdmüller

Während Jahrhunderten hatten die Werdmüller das Schicksal Zürichs entscheidend geprägt und – namentlich im 17. und 18. Jahrhundert – viele bedeutende, auch schillernde und mitunter masslos ehrgeizige Persönlichkeiten hervorgebracht. Die legendäre barocke Gestalt des Generals Hans Rudolf Werdmüller (1614–1677), seinerzeit ein Heerführer von europäischem Rang, ist nicht nur die berühmteste Figur des Geschlechtes, sondern – verewigt in Conrad Ferdi-

nand Meyers Novelle «Der Schuss von der Kanzel» – wohl auch eine der populärsten Gestalten der Zürcher Geschichte.

Die Werdmüller können bereits im 14. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen werden. Ihr Ursprung steht im Zusammenhang mit der Insel- oder Werdmühle in der Limmat, die dem Geschlecht auch den Namen gab. Der gesicherte Stammvater ist Otto Werdmüller (1399?–1462). Er erhielt 1429 von Priorin und Konvent des Frauenklosters Oetenbach eine andere, westlich des Klosters gelegene Mühle zu Lehen. Diese Mühle am Sihlkanal, meist einfach Oetenbachmühle genannt, wurde bald schon zur wichtigsten Getreide- und Sägemühle Zürichs und übernahm später vom Geschlecht den Namen Werdmühle. Otto Werdmüller soll sich 1444, im Alten Zürichkrieg, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben, weshalb er ein Jahr später von der Zunft zum Weggen in den Kleinen Rat, die eigentliche Regierung, gewählt wurde. *«Das Geschlecht ist aber weniger noch durch sein hohes Alter merkwürdig, als durch den unter den Züricher-Familien fast beispiellosen Glanz, in dem es namentlich im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts strahlte. Herkunft und Alter, Reichtum und Ehre, seine Macht im Staatswesen, die vornehmsten Verbindungen und namentlich sein grossartiger, von keinem Geschlechte Zürich's erreichter Kriegsrühm hoben es auf eine Stufe, auf der zu keiner Zeit ein anderes Zürchergeschlecht zu stehen sich rühmen konnte (...)*», heisst es im «Neuen



Die Wermühle am Sihlkanal und das Kloster Oetenbach. Ausschnitt aus Jos Murers Stadtansicht von 1576

historischen Wappenbuch der Stadt Zürich» von 1869.

General Hans Felix Wermüller (1658–1725) erwarb 1712 Schloss und Herrschaft Elgg. Er stiftete sie 1715 als Fideikommiss seinem Geschlecht, das sich fortan häufig «Wermüller von Elgg» nannte und das Elgger Wappen mit den drei Bärenköpfen in das seine mit dem Mühlrad und den beiden Halbmonden aufnahm. In Elgg hatten die Wermüller bis zum Ende des Alten Zürich 1798 die Gerichtsherrschaft inne; das Schloss mit seiner bedeutenden Ausstattung befindet sich heute noch in ihrem Eigentum. Einzelne Zweige besaßen zeitweise die Thurgauer Herrschaften Oetlishausen, Heidelberg-Hohentannen, Thurburg und ferner als Mitgerichtsherren die Zürcher Herrschaft Breitenlandenberg mit Turbenthal-Wila. Im Laufe der Jahrhunderte wurden mehrere Mitglieder des Geschlechtes geadelt. Die finanziellen Mittel erlaubten verschiedenen Angehörigen den Bau der schönsten Zürcher Patrizierhäuser des 18. Jahrhunderts, die zum Teil heute noch stehen, wie etwa die Häuser zum Garten und zum Rechberg

(früher zur Krone) und das Muraltengut, wo die Zürcher Stadtregierung jetzt ihre Empfänge gibt. Zahlreiche weitere Gebäude sind mit dem Namen Wermüller eng verbunden, verdanken ihre Entstehung aber anderen Geschlechtern. Den heute noch bestehenden Sonnenhof in Zürich-Stadelhofen liess Bürgermeister Salomon Hirzel Mitte des 17. Jahrhunderts errichten; die Wermüller bewohnten ihn zwischen 1691 und 1821. Hier fuhr Hans Felix Wermüller jeweils mit vierspännigen Kutschen vor. Im repräsentativen Sonnenhof hielt er bei seinen Zürcher Aufenthalten Hof, empfing grosse Gesellschaften und beschäftigte goldgalonierte Diener.

Die Wermüller stellten insgesamt 78 Mitglieder des Grossen und 35 des Kleinen Rates. Im Grossen Rat waren sie mitunter gleichzeitig mit zehn bis zwölf Personen vertreten. Im 17. Jahrhundert gehörten sechs dem Kleinen und elf dem Grossen Rat an. Damit waren sie stärker als irgendein anderes Zürcher Geschlecht an der Verwaltung des Stadtstaates beteiligt. Das Finanz- und das Heerwesen beherrschten sie zeitweise fast vollstän-

Stadtansicht mit dem Wappen der Werdmüller: in Blau ein goldenes Mühlrad mit fünf Schaufeln, darin zwei abgewendete gebildete goldene Halbmonde



dig. Neben zahlreichen Vögten für innere und äussere Vogteien stellten sie auch zwölf Vögte für eidgenössische Vogteien. Seit nun einem halben Jahrtausend gehören sie ferner ununterbrochen der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen an, einer Geschlechterstube mit erblicher Mitgliedschaft der Schildner, deren Zahl seit je auf 65 beschränkt ist. Obschon eigentlich ohne politischen Charakter, nahm diese private Vereinigung der mächtigsten Geschlechter aus der Gesellschaft zur Constaffel und den Zünften schon seit Ende des 15. Jahrhunderts eine einflussreichere Stellung als irgendeine Zunft ein.

Den Grundstein für den Aufstieg des Rats- und Zunftgeschlechtes legten zweifellos David und Heinrich Werdmüller. Die ungedruckte Familiengeschichte aus der Feder Otto Anton Werdmüllers (1790–1862) berichtet: «Eine neue Epoche beginnt gegen das Ende des 16ten Jahrh. für das Geschlecht Ottos, des tapferen Vertheidi-

gers Zürichs. Es erhebt sich nämlich dasselbe von dieser Zeit an zu Reichtum, Macht und Glanz, und die Enkel Beats sind schon in die Reihen der ersten Patrizier Zürichs eingetreten.» Mit ihnen hatte sich das einstige Mül- lergeschlecht endgültig in den Kauf- herrenstand emporgeschwungen, obwohl eine Linie noch während Jahr- hundertern dem angestammten Beruf treu geblieben ist. Dieser letzteren Linie entstammen übrigens alle gegen- wärtig noch lebenden knapp dreissig männlichen Werdmüller in der Schweiz, in Grossbritannien, den Niederlanden, Südafrika, den Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien.

Wenn heute auch die Mühlen und Sägewerke aus dem Stadtbild verschwunden sind, erinnern doch der Werdmühleplatz und die Werdmühle- strasse an die Werdmühle und ihre einstigen Bewohner. Der Beatenplatz und die Beatengasse weisen sogar direkt auf David und Heinrich Werd- müllers Vater Beat (1517–1574) hin.

Das Elternhaus

Beat Werdmüller wird in der Überlieferung als ein frommer, einfacher und redlicher Mann geschildert. Mit diesen Tugenden versehen, hat er nach Leo Weisz *«seiner Familie Wege geebnet, die schliesslich zu Höhen führten, wie sie von Bürgerlichen nur in den seltensten Fällen erklimmen wurden»*. Beat Werdmüller ist weder durch Kriegstaten noch durch hohe Ehrenstellen berühmt geworden, und für eine wissenschaftliche Laufbahn, wie sie sein Bruder Otto (1513–1552) einschlug, eignete er sich nicht. So sass er auf der alten Oetenbachmühle und erarbeitete dort für sich und seine Familie still und ruhig Wohlstand und Ansehen. Als Knabe schon soll er sich lieber in der Mühle aufgehalten haben als zur Schule gegangen zu sein. Nachdem die Oetenbachmühle in der Reformationszeit im Zuge der Säkularisation der Stadt zugefallen war, wurde das Erblehen der Werdmüller erneuert, und die Dienstbarkeiten wurden abgelöst oder bereinigt. Als einzige Beschränkung bestand die Verpflichtung fort, die Mühle nicht ohne besondere obrigkeitliche Bewilligung an Fremde zu übertragen. Auf der fortan Werdmühle genannten Oetenbachmühle war Beat Werdmüller nun also ein freier Mann und Unternehmer. Aus der Werdmühle sollen damals die Rohheit, Ausgelassenheit und Wildheit der Müller, Müllersöhne und Müllerknechte verschwunden sein. Die Mühle blieb bis 1769 im Besitz der Werdmüller.

1540 verheiratete sich Beat Werdmüller mit Elisabetha Knäpplin, genannt Klauser, aus dem zürcherischen Pfäffikon. Sie schenkte ihrem Mann 13 Kinder, wovon sechs früh starben. Von den fünf Söhnen, die das Erwachsenenalter erreichten, begründeten David, Heinrich, Christoph (1557–1617) und Thomas (1562–1614)

die nach ihnen benannten Linien des Geschlechtes. Die Linie David erlosch im Mannesstamme im Jahre 1915, die Linie Heinrich 1891, die Linie Thomas bereits 1745.

Beat Werdmüller bestimmte die Söhne Joseph (1541–1610) und Christoph für den Müllerberuf. David, Heinrich und Thomas liess er den Beruf des Kaufmanns erlernen, wobei David und Heinrich besonders gründlich im Textilwarenhandel ausgebildet wurden.

Mit Beat Werdmüller war im alten Müllergeschlecht der bürgerlich-kapitalistische Geist erwacht. Er wagte den Schritt vom Zunfthandwerk zum frühkapitalistischen Unternehmertum. Die Förderung des häuslichen Wohlstands war ihm das wichtigste Anliegen, weshalb er seinen Söhnen auch von der Übernahme politischer Ämter abriet. Selbst hatte er sich, allerdings nur ungerne, im Jahre 1565 von der Zunft zum Weggen zum so genannten Zwölfer und damit in den Grossen Rat wählen lassen. Es war ein Beweis seines Ansehens in der Bürgerschaft und gründete nicht in politischem Ehrgeiz. Sein Vater Heinrich (1480–1548) hatte sich dagegen mit Vorliebe den Staatsgeschäften gewidmet.

Nach dem Tod seines Onkels Jacob (1480–1559) konnte Beat Werdmüller Schild Nummer 39 der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen erwerben. Selbstbewusst kämpfte er gegen die nicht von Stammvater Otto Werdmüller abstammenden rohen und wilden Werdmüller von Jonen bei Bremgarten, um ihnen die Benützung des in Zürich schon berühmten Namens verbieten zu lassen. Diese Streitigkeit bereitete Beat Werdmüller umso mehr Verdruss, als die Entscheidung der Zwigigkeit durch den Rat 1556 nicht in seinem Sinne ausfiel.

Als Beat Werdmüller starb, war er durch seine ausgedehnten Getreide-

und Holzgeschäfte zu einem wohlhabenden Mann geworden. Bei der Verheiratung konnte er jedem seiner Söhne 400 Gulden schenken. «*Gloria filiorum patres eorum*» – «*Der Ruhm der Söhne sind ihre Väter*» lautet ein Wahlspruch der Werdmüller. Mit seinem Lebenswerk hatte Beat Werdmüller den sicheren Grund für die Ehre und das Glück seiner Nachkommen gelegt. Der Patriarch auf der Werdmühle sah zwar von dem späteren beispiellosen Aufstieg seiner Söhne David und Heinrich und dem weiter zunehmenden Glanz seines Geschlechtes «*nur die Morgenröthe, diese aber*», so Otto Anton Werdmüller, «*war das freundlichste Abendroth seines Lebens*».

Die Familie David Werdmüllers

Über David Werdmüllers Jugend ist kaum etwas bekannt. 1568, also

David Werdmüller (1548–1612). Ölgemälde von Dietrich Meyer, 1610 (?)



schon mit zwanzig Jahren, gründete er mit Emerentiana Rahn eine Familie. Seine Frau war eine Tochter des Rats Herrn und Obervogts zu Eglisau Rudolf Rahn und eine Schwester des späteren Bürgermeisters Hans Rudolf Rahn. «*Es scheint diese Ehe mehr die Folge einer prosaischen Berechnung des spekulanten Vaters, als einer romantischen Liebe gewesen zu sein*», meinte Otto Anton Werdmüller. «*Oder dürfen wir nicht diesen Schluss machen aus dem noch vorhandenen pergamentenen Heirathskontrakt, in welchem alle ökonomischen Verhältnisse mit der genauesten Umständlichkeit und aller Förmlichkeit bestimmt wurden, und in welchem diese Heirath als eine sehr wichtige Familienangelegenheit behandelt ist.*» Dieser interessante Ehevertrag, der einerseits Zeugnis ablegt von der Stellung der Familie Beat Werdmüllers, andererseits aber auch ein aufschlussreiches Dokument für die damaligen Gepflogenheiten ist, wurde im Beisein von vier Mitgliedern des Rats und 14 anderen teils verwandten, teils befreundeten Herren abgeschlossen und mit den Siegeln der Väter der Verlobten und zweier Zeugen versehen.

Aus der Ehe David Werdmüllers mit der bereits 1581 verstorbenen Emerentiana Rahn gingen sieben Kinder hervor. Der 1583 geschlossenen zweiten Ehe mit Regula Ramsauer von Schaffhausen, der Tochter des Zunftmeisters und Obervogts zu Rüdlingen Heinrich Ramsauer, entstammten weitere vier Kinder. Die 1603 eingegangene dritte Ehe mit Elisabetha Wyss blieb kinderlos.

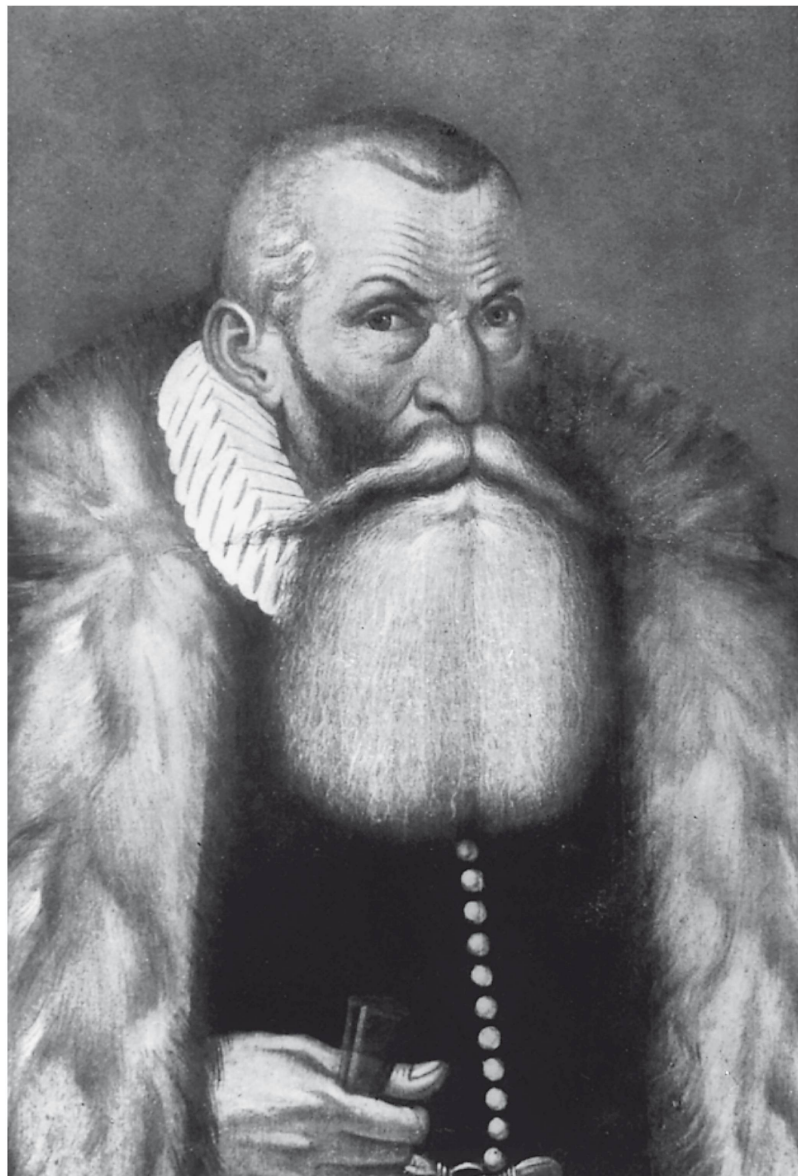
Die Familie Heinrich Werdmüllers

Heinrich Werdmüller war «*ein stiller, wahrhaft frommer Mann, ein wahrer Menschenfreund, den die schönsten Tugenden des ächten Christen zier-*

ten». Die Nachrichten über sein Leben zeichnen «*seinen vortrefflichen Charakter in so schönen Zügen*», dass er es nach Otto Anton Werdmüller verdient, «*den ausgezeichnetsten seines Geschlechtes beigezählt zu werden*».

Heinrich Werdmüller heiratete 1576 Ursula Kitt, eine Tochter des angesehenen und wohlhabenden Seilermeisters Sebastian Kitt von Feldkirch, der 1535 das Zürcher Bürgerrecht erworben hatte. Ursula Kitt schenkte ihm sieben Kinder. Er führte mit seiner frommen und tugendhaften Gattin eine vorbildliche und glückliche Ehe, und «*die innigste Liebe (war) das höchste Glück seines Lebens*». Allerdings ist über Ursula Kitt kaum etwas bekannt.

Heinrich Werdmüller soll auch «*aufs zärtlichste für seine eigene Familie und die gute Erziehung seiner Kinder (...) gesorgt haben*». So bat er etwa im Sommer 1611 den späteren Antistes Johann Jacob Breitingen um den Freundschaftsdienst, seinen erst elfjährigen jüngsten Sohn nach Genf zu begleiten. Er sollte dort die französische Sprache erlernen.



*Heinrich Werdmüller
(1554–1627). Ölgemälde von Dietrich
Meyer, 1618*

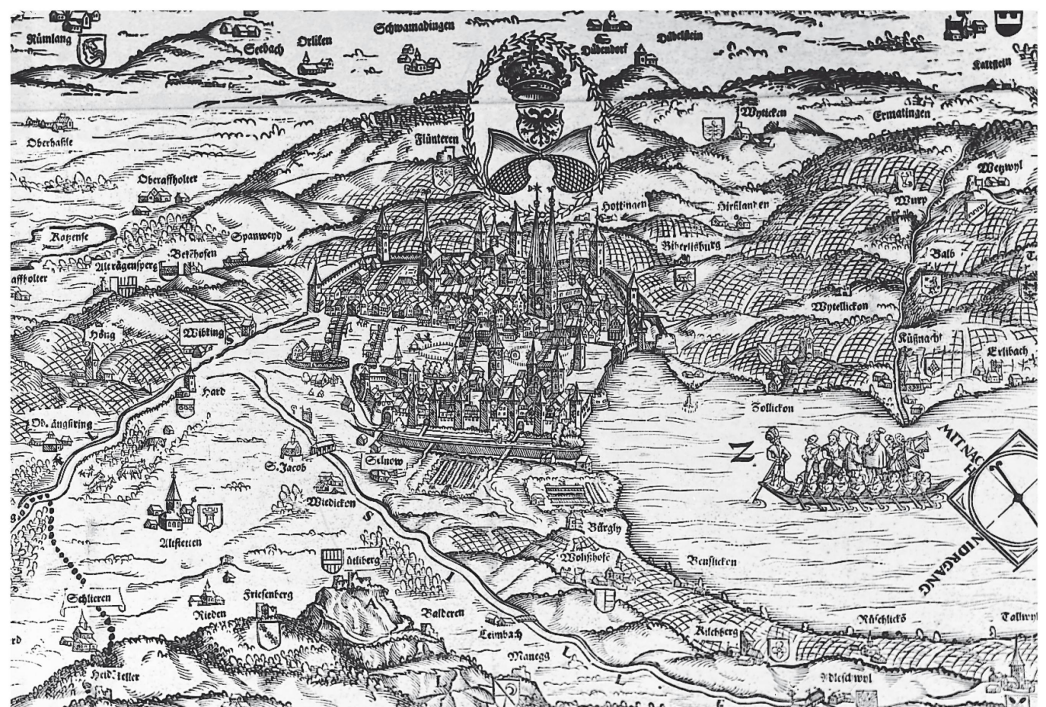
Gründung des ersten kapitalistischen Grossbetriebs in Zürich

Die Locarner Glaubensflüchtlinge

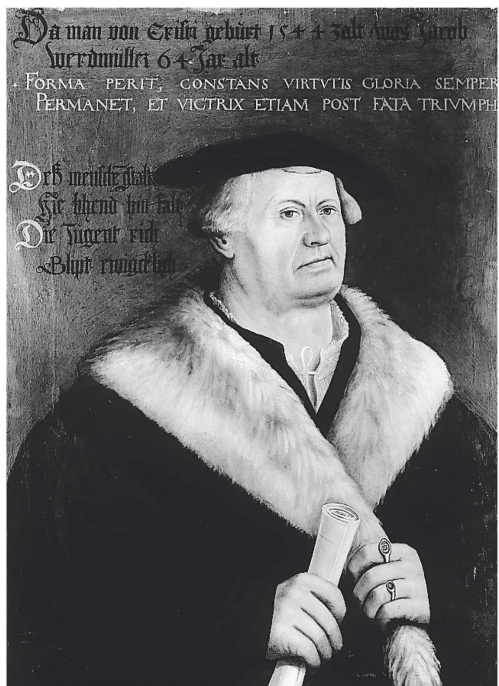
Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Zürich eine einfache, wirtschaftlich unbedeutende Handwerkerstadt mit etwas über 6000 Einwohnern. Die politische Macht lag beim Rat, der von den Zünften geleitet wurde und zunehmend oligarchische Züge aufwies. Das Übergewicht der Zünfte im Rat führte zu einer immer ausgeprägteren Stadtwirtschaft, welche die Entstehung eines selbständigen Gewerbes auf der Landschaft verhinderte. Doch auch in der Stadt selbst verunmöglichte das Zunftsyste eine freie Entfaltung von Handel und Gewerbe und wurde zu einem eigentlichen Hemmschuh für die wirtschaftliche Entwicklung. Dies hatte bei der wachsenden Landbevölkerung eine grosse Arbeitslosigkeit zur Folge, die durch das reformatorische Verbot der Reis-

läuferei, das Ulrich Zwingli aus ethisch-nationalen Gründen durchgesetzt hatte, noch vergrössert wurde. Zürich förderte daher zunehmend die Textilgewerbe, um für die Landbevölkerung Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und Teuerung waren also auch Ansporn zu zukunftssträchtigen Neuerungen.

Der Aufschwung der Textilgewerbe in Zürich ist untrennbar mit der Ankunft der Locarner Glaubensflüchtlinge im Frühjahr 1555 verbunden. Damals flüchtete eine beachtliche Anzahl Locarner nach Zürich, die in ihrer Heimat ihres reformierten Bekenntnisses wegen verfolgt wurden und «die Gott erlöst hat uss dess Bapsts hellen», wie es in einem Lehrgedicht von 1592 heisst. Die Aufnahme erfolgte durch Vermittlung des Seckelmeisters Jacob Werdmüller, ei-



Zürich um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Ausschnitt aus Jos Murers Kantonskarte von 1566



*Jacob Werdmüller (1480–1559).
Ölgemälde von Hans Asper, 1544*

nes Grossonkels von David und Heinrich Werdmüller, der als einer der fähigsten Staatsmänner der Alten Eidgenossenschaft gilt. Als Reformierter musste er die Unannehmlichkeiten einer Landvogtei in Locarno während schwieriger Zeit schmerzlich erleben. Im Tessin lernte er das Verlagssystem kennen und verpflanzte auch die Wollwarenherstellung in die Limmatstadt. Am Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Wollgewerbe am Comerseer in Blüte. Die Locarner waren wohl mit dem Verlagssystem des Augsburger Handelshauses Welser vertraut gemacht worden, das im Tessin von 1521 bis 1534 Wolltücher auf diese Weise herstellen liess. Jacob Werdmüller war auch Vorsitzender der Kommission des Rates, die sich mit der Einführung und Belebung des Textilgewerbes befasste.

Die Angst vor wirtschaftlicher Konkurrenz führte aber zum Widerstand der noch fast ausschliesslich in zunftwirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Zürcher Bürgerschaft gegen die



*Jacob Werdmüller als
Landvogt in Locarno
1531*

geschäftstüchtigen Locarner. Die Zürcher Zünfte verwehrten ihnen die Ausübung eines in der Stadt bereits vertretenen Gewerbes und zwangen sie in die freien Textilgewerbe. Man hoffte, die Glaubensflüchtlinge würden rasch anderweitig Unterkunft finden, und diese waren überzeugt, bald in ihre Heimat zurückkehren zu können. Das «welsche Geblüt» war den Zürchern etwas unheimlich. Die Refugianten erhielten denn auch das für sie so wichtige Bürgerrecht nur mit Verzögerung: 1566 wurden Johannes von Muralt und ein Jahr später Evangelista Zanino regimentsfähige Vollbürger, die übrigen Zugewanderten erst 1592 und unter Ausschluss der Regimentsfähigkeit. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass im Jahre 1673 ausgerechnet ein Enkel David Werdmüllers an der Spitze mehrerer Autochthoner gegen die Regimentsfähigkeit

der von Muralt stand – allerdings erfolglos! Der junge Johann Anton Pestalozzi aus Chiavenna, der schon 1550 zu Ausbildungszwecken im Austausch gegen einen Zürcher in die Limmatstadt gekommen war, wurde 1567 Zürcher Bürger und zum Stammvater der hiesigen Familie gleichen Namens. Pestalozzi, der also kein Glaubensflüchtling war, nahm später den Seidenhandel mit Mailand und Como auf.

Den Locarnern wurde noch mit verschiedenen anderen restriktiven Bestimmungen das Leben schwer gemacht. 1558 schränkte der Rat die gewerbliche Tätigkeit der Glaubensflüchtlinge ein und verbot ihnen den Erwerb von Häusern und Gaden. *«(. . .) es entrollt sich ein eigenthümliches Zeitbild vor unsern Augen, wenn wir sehen, wie die Regierung zwischen den Klagen und Forderungen des bedrohten Privilegiengeistes und den lockenden Vortheilen der Handelsfreiheit sich längere Zeit hindurchwindend, der Betriebsamkeit der fremden Ankömmlinge immer nur so vielen Spielraum gestatten durfte, als dieses durch den auf die Stadtbürgerschaft selbst unmittelbar zurückfallenden Nutzen nachweisbar zu rechtfertigen*

war.» So schildert die «Geschichte der Republik Zürich» von 1856 die damaligen Verhältnisse.

Es war also die Unmöglichkeit, im angestammten Beruf tätig zu sein, welche die Locarner in den Import- und Exporthandel mit Italien drängte, wobei ihnen ihre Muttersprache sowie alte und gute Beziehungen den Weg wiesen. So führten sie Eisen, Leder, Rohfett von Rindern und Schafen (so genannten Unschlitt), Honig und Zwilch aus und importierten Reis, Seife, Kerzen, Barchent sowie Samt- und Seidenstoffe. Die seit der erweiterten Auflage von Johannes Stumpfs «Schweizerchronik» von 1606 verbreitete und teilweise heute noch vertretene Ansicht, die Glaubensflüchtlinge hätten die Kenntnisse der Herstellung von Seidengeweben aus dem Tessin nach Zürich mitgebracht, ist also unrichtig. Zwar begann man nun, wie Johann Heinrich Schinz berichtet, in der Stadt *«die Seiden zu zwirnen auf Müllen, selbige zu färben, und in Sammet und Stoffen zu verarbeiten»*. Kein Einziger hatte sich aber schon vorher mit dem Seidengewerbe beschäftigt, obwohl das schon erwähnte Lehrgedicht von 1592 einen anderen Eindruck hinterlässt: *«Gott aber*

Die Ankunft der Locarner Glaubensflüchtlinge 1555. Detail aus Orelli-Stammbaum



bracht den Syden und Wollgewerb wider har / Durch die vertribne Luggarner schar.»

Der einzige Locarner, der eine neue Technik nach Zürich verpflanzte, war Pariso Appiano. Er durfte sein erlerntes Handwerk, die Samtweberei, gerade deshalb weiterhin ausüben, weil es sich dabei um eine neue Technik handelte, die niemandem Konkurrenz machte. Seine Samtweberei konnte jedoch nie grössere Bedeutung erlangen und blieb während der Zunftherrschaft ein typisch städtisches Kleinhandwerk. 1568 wurde auf zünftischen Druck hin eine strenge Ordnung für das Samtweberhandwerk erlassen, worauf alle grösseren Webstühle mit Ausnahme desjenigen von Evangelista Zanino aus Zürich verschwanden. Darauf verliessen viele Glaubensflüchtlinge die Stadt und wurden anderswo heimisch, vor allem in Basel. Auch Appiano zog dorthin, als es wegen seiner eigenen Seidenfärberei mit den Zürcher Stadtfärbern zu Streitigkeiten kam. In Basel wurde er zum Begründer der Samt- und Seidenbandweberei.

Im lukrativen Handel mit dem Ausland lernten die Locarner auch die Möglichkeiten kennen, welche die französischen Zollprivilegien einer eidgenössischen Textilindustrie bieten konnten, weil sich schweizerische Erzeugnisse gegenüber italienischen in beträchtlichem Vorsprung befanden. Damit erwarben sich die Glaubensflüchtlinge das Verdienst, in ihrer Not das Wollgewerbe neu belebt und der Seidenherstellung in Zürich einen neuen Aufschwung verliehen zu haben. Bei den Fabrikanten in Como und Mailand machten sie sich mit dieser Konkurrenz allerdings nicht beliebt. Einzelne von ihnen wurden auf Geschäftsreisen in Italien verhaftet, oder es wurde ihnen das Betreten des Herzogtums Mailand bei Todesstrafe

verboten. Wegen eines 1564 erlassenen Ketzergesetzes konnten sie dort überhaupt keinen Handel mehr treiben.

Evangelista Zanino

Von grosser Bedeutung für die Zürcher Wirtschaftsgeschichte war die Tätigkeit des Evangelista Zanino als Import- und Exporthändler, als Kaufmann mit eigenem offenem Kramladen und als Samtfabrikant. 1565 unterbreitete er dem Rat ein Vorhaben für verschiedene neue Gewerbe, die er in Zürich auszuüben und teilweise neu einzuführen gedachte. So schlug er die Erzeugung der Rohseide für die Samtweberei durch Seidenraupenzucht vor, um nicht mehr auf italienisches Rohmaterial angewiesen zu sein. Ferner regte Zanino die Konstruktion eines «Filatoio», einer Seidenmühle, an.

Der Rat wies Zanino 1566 im Selnau die Spitalwiese für die Maulbeerkultur und Seidenraupenzucht an. In einer Behausung an der Limmat konnte er die Seidenmühle aufstellen, das erste Zwirnrad für italienische Rohseide nördlich der Alpen. Es soll vor allem von blinden, geistesschwachen oder epileptischen ledigen Frauen, den «Radmeitli», in Drehung

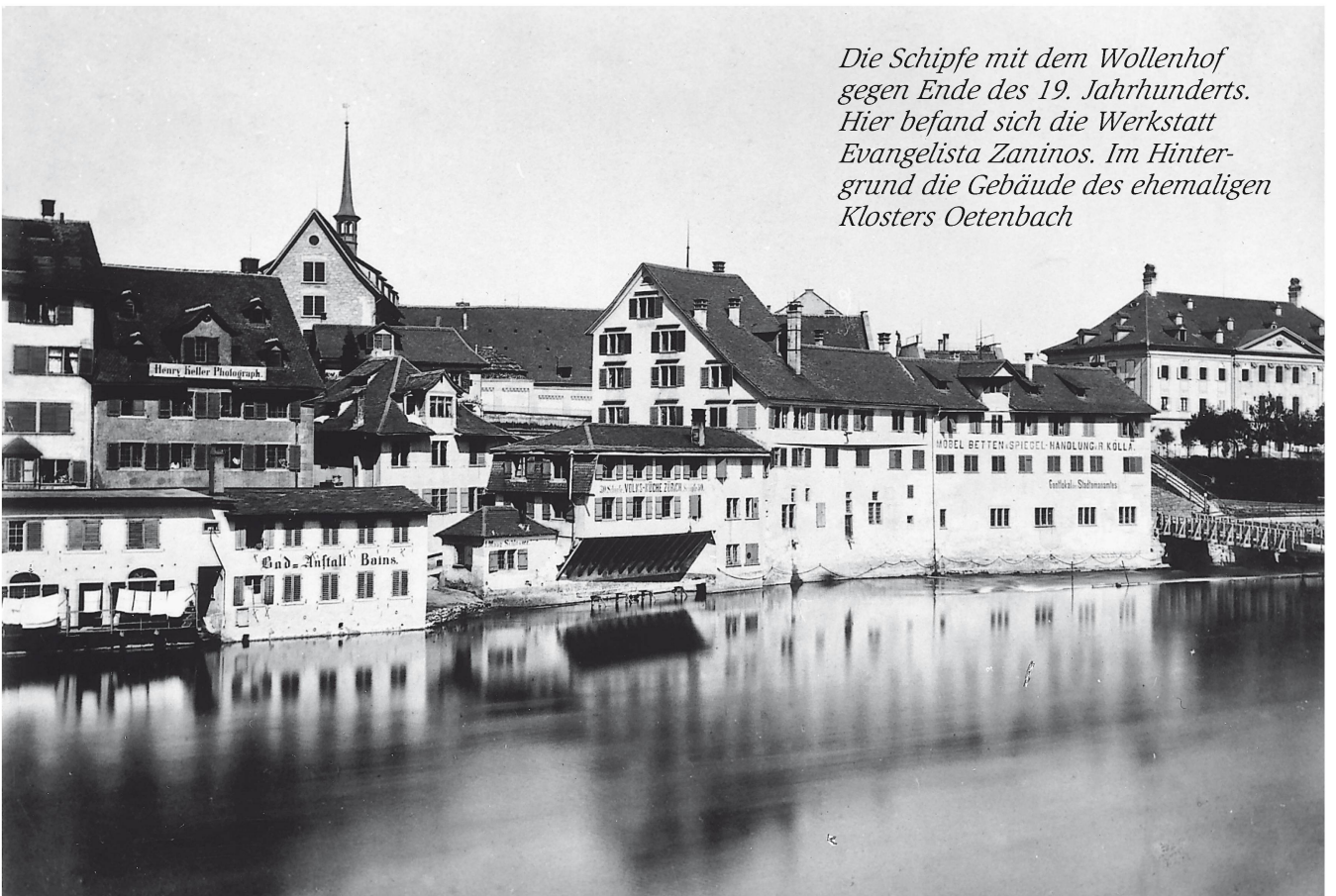
Die Seidenraupenzucht

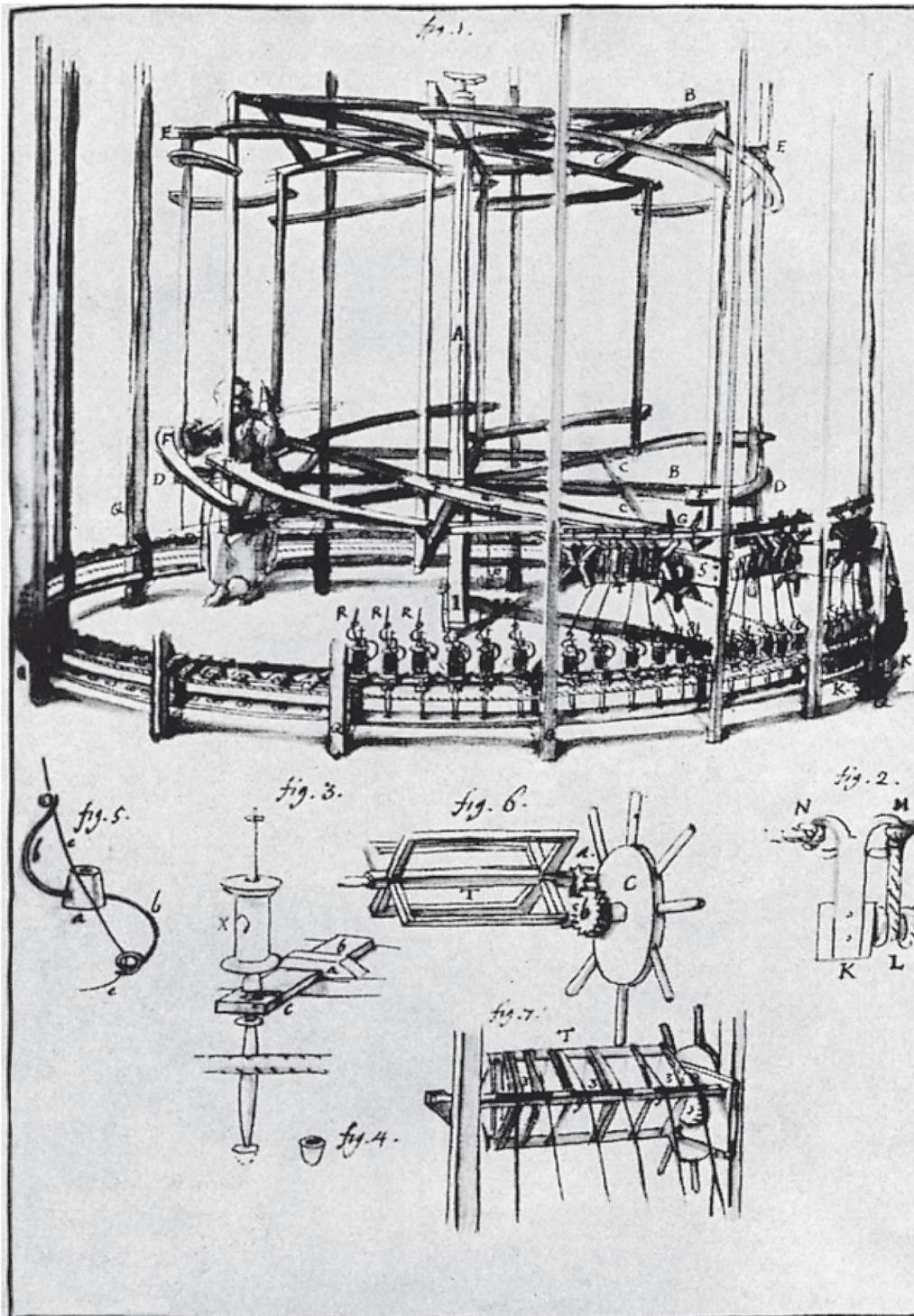
Als Seidenlieferant wird der Seiden- oder Maulbeerspinner gezüchtet. Die Puppenhüllen dieses Nachtschmetterlings werden in heissem Wasser eingeweicht und durch Bürsten von der lockeren Aussenschicht befreit. Danach werden die Kokons abgehaspelt und die Fäden zu Strängen verzwirnt. Durch Abkochen und Entbasten wird die Seide glänzender.

Evangelista Zanino wird die Spitalwiese für die Maulbeerkultur gezeigt. Stich von Franz Hegi



Die Schipfe mit dem Wollenhof gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Hier befand sich die Werkstatt Evangelista Zaninos. Im Hintergrund die Gebäude des ehemaligen Klosters Oetenbach





Zwirnrad mit «Radmeitli». Zeichnung von Christoph Martin, 1745

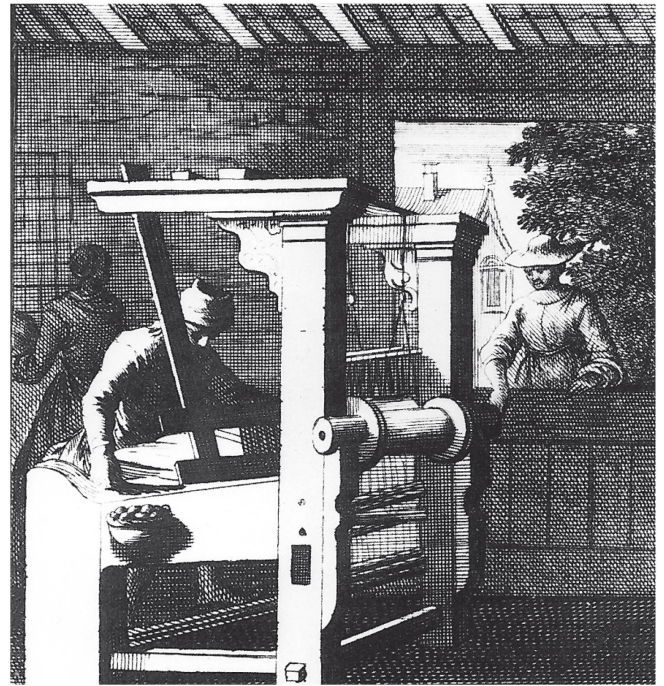
versetzt worden sein. Bald schon wurde das ganze Gebäude Seidenmühle genannt. Der Bau gilt als die Wiege der Zürcher Textilindustrie. In seinen ältesten Teilen soll er sogar auf das 10. Jahrhundert zurückgehen und damals kaiserliche Zollstätte samt Kaufhaus gewesen sein. Dem Kloster Oetenbach diente er als Ökonomiegebäude, als Trotte und wohl auch als Bäckerei, bis er von Zanino erweitert

und für seine Gewerbe hergerichtet wurde. Es war der erste grössere Betrieb in der deutschen Schweiz, der sämtliche Produktionsphasen der Seidenverarbeitung bis zur Färberei umfasste.

Sodann wollte Evangelista Zanino einen gemusterten Doppelbarchent, auch Bombasin genannt, herstellen. Leinen und Baumwolle dafür wurden von Heimarbeiterinnen im Verlag ge-



*Bild links oben:
Wollenbereiter.
Kupferstich, um 1700*



*Bild rechts oben:
Barchent- und Leinen-
weber, Samtweber.
Kupferstich, um 1700*

spinnen, der Bombasin anschliessend von städtischen Webern im Verlag gewoben und in Zaninos Betrieb gefärbt. Für die Blaufärbung der Textilien sollte Waid und für die Gelbfärbung Gelbkraut angebaut werden.

1567 erhielt der initiative, aber unstete Evangelista Zanino wegen seiner Kenntnisse in Weberei und Färberei das Zürcher Bürgerrecht. Nachdem er seine Fabrik mit einem verzinslichen Darlehen der Stadt eingerichtet hatte, unterbreitete er schon 1570 dem Rat ein neues, noch grösseres Vorhaben. Zanino wollte eine kunstvolle Walkmühle errichten und eine Wolltuchweberei nach «welscher», vermutlich italienischer, Art einführen. Die Obrigkeit war aber nicht bereit, dieses Projekt zu finanzieren. Die eingesetzte Kommission befürchtete unter anderem, die neue Walke werde der Schifffahrt schaden und sehr viel kosten. Der Rat fand, Zanino fange zu viel auf einmal an und führe nichts zu Ende.

Dies war der Anfang von Zaninos wirtschaftlichem Ruin, weil er von da an seinen Betrieb vernachlässigte, viel herumreiste und mit gewagten Bodenspekulationen und infolge unglücklicher Prozesse – er war ein Streit-

hahn, der auch einmal einen Konkurrenten, Lieferanten oder Schuldner tüchtig durchprügelte oder gar blutig schlug – vollständig verarmte. Sein Unternehmen brach zusammen, und 1585 musste er schliesslich auf Geheiss des Rates die Maulbeerbäume im Selnau wieder ausgraben und auf seine Güter verpflanzen. Zanino war an seinem Pionierwerk, dem ersten Fabrikationsunternehmen Zürichs, eigentlich zugrunde gegangen.

Die Seidenzwirnerei und die Seidenweberei blieben der Stadt jedoch erhalten, auch wenn sie – im Gegensatz zum Baumwoll- und Bombasingewerbe – nicht mehr obrigkeitlich gefördert, sondern privater Initiative überlassen wurden. Die Idee Evangelista Zaninos lebte weiter, und die Wolltuchweberei, für die er eine vielversprechende Kosten- und Gewinnberechnung erstellt hatte, wurde seit dem Jahre 1571 von Peter Hirzel und von Altzürcher Bürgern wie zum Beispiel Hans Conrad Escher, Heinrich Holzhalb, Hans Keller, Hans Heinrich Lochmann und Heinrich Thomann, vor allem aber von David und Heinrich Werdmüller in Schwung gebracht.

Folgende Zeilen eines 1586 in Basel erschienenen Gedichtes «Der uralten unnd (...) wolbekanten Statt Zürich (...) Lobspruch» von Hulderich Frölich feiern diese aufblühende und schon erfolgreiche Gewerbetätigkeit der Zürcher:

*«Damit keiner thu was ihm gfelt/
Man allda gute Ordnung helt:
Arbeitsam sind all überauss,
Zu grossem Lob dem alten Hauss:
Der Handtwerck findt man allerley/
Gleich wie in Stetten Reich und Frey:
B'sonders wird da auff alle weiss
Seiden und Sammet g'macht mit fleiss/
Tücher von Wullen rein und zart/
Doch starck/und auff die Wellisch art/
Barget/Daffet und Wommessin/[Bombasin]
Auss flachs die reinsten Tüchelin/
Und andere subtile Sachen/
Welchs alls die Burger selber machen.»*

Die Anfänge des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller

Die Jugendzeit und die Bildungsjahre von David und Heinrich Werdmüller liegen weitgehend im Dunkeln. Es ist aber anzunehmen, dass sie, wie damals üblich, die Zürcher Schulen besuchten, denn, so Otto Anton Werdmüller, «nach den damaligen Grundsätzen sollte auch der Staatsbeamte und Geschäftsmann durch die Weisheit der alten Griechen und Römer die rechte Weihe für das Leben empfangen». Von Bildungsreisen ist nichts, von der eigentlichen beruflichen Ausbildung nur wenig bekannt. David Werdmüller soll den Beruf des Kaufmanns im Wolltuchhandel von Heinrich Holzhalb, dem Schwiegersohn seines Grossonkels Jacob Werdmüller, erlernt haben. Heinrich Werdmüller absolvierte seine Lehre bei Hans Heinrich Wüest, einem anderen Schwiegersohn Jacob Werdmüllers, der sich im Baumwollhandel betätig-

te. David und Heinrich Werdmüller machten sich wahrscheinlich schon früh selbständig, ersterer im Wolltuch-, letzterer im Baumwollwarenhandel.

1575 vergesellschafteten sie sich zum gemeinsamen Unternehmen unter dem Namen «David und Heinrich die Werdmüller Gebrüder», führten aber trotzdem, jeder für sich, die bisherigen Geschäfte auf eigene Rechnung weiter. Jeder der Brüder war mit 6000 Gulden am gemeinsamen Unternehmen zur Wolltuchherstellung beteiligt. Sie hatten bereits Erfahrung in der Herstellung von Burat, einer Nachahmung der Bergamasker «buratti», gesammelt. Dabei handelte es sich um einen leichten, groben Wollstoff, einen schleierartigen Wollkrepp. Die Buratherstellung, die dann bis ins 18. Jahrhundert hinein das Rückgrat des Zürcher Textilgewerbes bildete, war aber damals noch nicht sehr bedeutend.

Grosse Wolllieferungen trafen in Zürich aus Südfrankreich und Spanien über die Lyoner Messen ein. Das Rohmaterial wurde von der Gesellschaft der Tuchherren, einer Genossenschaft innerhalb der Zunft zur Saffran, gesamthaft eingeführt und im Kaufhaus, später aus Platzgründen sogar in der Wasserkirche, gelagert. David und Heinrich Werdmüller organisierten die Einfuhr aus Spanien. Um 1582 traten sie in Kontakt mit dem Glaubensflüchtling Lodovico Ronco, der aus Seidenabfällen Florettseide herstellen liess und sich daneben im Italienhandel mit Reis, Tierhäuten und verschiedenen Textilien betätigte. Sein Unternehmen war jedoch noch ziemlich bescheiden.

Die gemeinsame Wolltuchherstellung

1587 gründeten David und Heinrich Werdmüller mit dem Locarner

Textilerzeugnisse

Barchent: Mischgewebe aus Leinen/Flachs und Baumwolle

Bombasin: Gemusterter Doppelbarchent

Burat: Leichter, grober Wollstoff, schleierartiger Wollkrepp

Florett- oder

Schappeseide: Seidengespinnst und Seidenstoff aus Rohseidenabfällen.

Florettgarn wurde aus Seidenabfällen aller Art gesponnen.

Glaubensflüchtling Giacomo Duno eine Gesellschaft zur Wolltuchherstellung. Duno hatte sein Handwerk in der Werkstatt Pariso Appianos erlernt. Bevor er 1581 mit seiner Familie zu seinem Bruder, dem Arzt Taddeo Duno, nach Zürich zurückkehrte, war er zehn Jahre lang als Werkmeister in der neu eingerichteten kurfürstlich-sächsischen Samt- und Seidenweberei in Meissen tätig gewesen. David und Heinrich Werdmüller stellten Duno 1587 als Werkmeister für die technische Leitung ihres Betriebes ein. Die erste Vertragsperiode dauerte von 1587 bis 1592. Johann Heinrich Schinz hat festgestellt, dass dank dieses erfolgreichen Betriebes *«der Stadt und dem Lande mit Spinnen und Weben eine sichere Nahrung zufloss»*.

Nicht nur in Deutschland, Frankreich und Italien, sogar in England waren die Wolltücher begehrt. Anfänglich hatten David und Heinrich Werdmüller ihre Erzeugnisse noch ohne Zoll ausführen können. 1595 änderte sich das allerdings: Die Exportabgabe betrug fortan ein Pfund für je zwanzig Stück Burat oder sechzig Stück Beuteltücher oder für ein Fass anderer Textilien. Für Barchent und Bombasin war pro Stück nur ein Kreuzer zu bezahlen.

David und Heinrich Werdmüller liessen als erste Unternehmer eingeführte Wolle auf der Landschaft gegen Lohn zu Faden verspinnen. Diese erfolgreiche Verlagsorganisation wandte

man bald auch im grossen Stil bei der Herstellung von Florettseide an, welche die teurere Seide ersetzte.

Die Florettseidenherstellung

1587 holten David und Heinrich Werdmüller mit Francesco Turrettini, einem weiteren Glaubensflüchtling und Spross eines alten adligen Geschlechtes der Stadt Lucca, einen Fachmann zur Florettseidenherstellung nach Zürich. Turrettini hatte seine Heimat 1574 verlassen müssen. Er hatte sich vor allem in Genf wirtschaftlich betätigt und brachte von den dort niedergelassenen italienischen Refugianten und aus seiner Vaterstadt die Kenntnisse der Florettseidenfabrikation mit. Turrettini hatte David und Heinrich Werdmüller in Basel, wo er ebenfalls wirkte, kennen gelernt.



*Francesco Turrettini
(1547–1628). Künstler
unbekannt*

Begriffe der (Florett-)Seidenherstellung

<i>Entbasten:</i>	<i>Lösen des Seidenleims (Bast, Serizin)</i>
<i>Fäulen:</i>	<i>Entbasten der Seidenabfälle durch mehrtägige Behandlung mit warmem Seifenwasser in Gruben</i>
<i>Glänzen:</i>	<i>Die Florettgarne wurden mit Gummiwasser und Stärke getränkt, damit sie einen ähnlichen Glanz wie die Garne aus gehaspelter Seide aufwiesen.</i>
<i>Kämmeln:</i>	<i>Kämmen der durch Fäulen und Klopfen aus Seidenabfällen hergestellten Seidenwatte von Hand. Dadurch wurden Unreinheiten und kurze Fasern ausgeschieden.</i>
<i>Spinnen:</i>	<i>Herstellung eines Fadens (Garns) durch Verdrillen von Einzelfasern. Die älteste Vorrichtung ist das Spinnrad.</i>
<i>Weben:</i>	<i>Mit Hilfe des Webschiffchens werden die Schussfäden in die gespannten Kettfäden eingetragen und mit diesen verkreuzt. Es entsteht ein Stoff. Bei Mischgeweben bestehen Kett- und Schussfäden aus verschiedenem Material.</i>
<i>Winden:</i>	<i>Abspulen der Rohseidestrangen als Vorbereitung für das Zwirnen auf den Seidenrädern</i>
<i>Zwirnen:</i>	<i>Zusammendrehen mehrerer gesponnener Fäden zu einem festen Garn (Zwirn). Seit dem 16. Jahrhundert benutzte man dazu in Zürich das Zwirnrad (Seidenmühle).</i>

Das Florettseiden- oder Schappegarn wurde aus Seidenabfällen aller Art gesponnen. Durch Fäulen und Klopfen entstand eine Seidenwatte. Diese wurde gekämmelt, also von Hand gekämmt und in gleicher Weise wie Wolle zu einem kurzfasrigen Faden gesponnen und anschliessend gewunden. Das Florettgespinst wurde nun in der Stadt noch gezwirnt, gefärbt, «cavitziert» (geglänzt) und «incartiert» (zusammengelegt). Die «Ca-

vitzierer» oder Glanzmacher mussten die Florettgarne in Geheimverfahren zurichten. Das geschah unter anderem durch Tränken mit Gummiwasser und Stärke, um sie den Fäden aus gehaspelter Seide an Glanz und Glätte ähnlicher zu machen. Diese Glanzmacher mussten ebenso wie geeignete Färber anfänglich aus Italien nach Zürich geholt werden. In Zürich wurden meist nur die Florettgarne hergestellt. Eher selten wurden sie noch zu

Das Rohmaterial für die Florettseide

<i>Galetten:</i>	<i>Durchlöcherte, beschädigte Seidenkokons</i>
<i>Stami:</i>	<i>Bereits gefäulte und bearbeitete Seidenabfälle</i>
<i>Strazzen:</i>	<i>Abfälle, die beim Seidenwinden und beim Seidenzwirnen anfielen</i>
<i>Strusi:</i>	<i>Fäden und Flocken, die sich beim Abhaspeln der Seidenkokons ergaben</i>

Zürcher Seidenindustrie» und charakterisiert auch eindrücklich die damaligen Verhältnisse im Stadtstaat Zürich (siehe Seite 74).

Die Antwort des Rates vom 6. März 1587 fiel ganz im Sinne von David und Heinrich Werdmüller aus: *«Die wyl man verhofft, (dass) diss dem armen volk zu gutem reiche und sölliche gattung inn alle land den louff und kouff (bringen werde), ouch sy (David und Heinrich Werdmüller) es uff ihren eignen costen und wagnuss anzurichten understaan, sind myn herren einhelligklich inen der beiden frömbden personen halb, zwillen worden.»*

Das billige Florettgarn von David und Heinrich Werdmüller sollte schon bald in ganz Europa begehrt sein und stärksten Absatz finden.

Die Handelsprivilegien

Der Zeitpunkt für die Eingabe war wohl nicht zufällig gewählt: 1587 wurde ein seit langem geführter Zollstreit zwischen Zürich und den französischen Zollpächtern wegen der Einführung eines neuen Zolls auf Florettseide zugunsten Zürichs entschieden. Der Weg nach Frankreich, wo die billige Ersatzseide so gesucht war, war geöffnet!

Die Schweizer Kaufleute genossen im Handelsverkehr mit Frankreich, Österreich, Mailand und Venedig ganz wesentliche Zollvorteile. Sie erwirkten diese als Gegenleistung für die Stellung von Söldnern. Den Handelsprivilegien war es hauptsächlich zu verdanken, dass die Zürcher Textilien die europäischen Märkte bald einmal beherrschten. Sie konnten billiger verkauft werden als die qualitativ meist schlechteren ausländischen Konkurrenzzeugnisse. Der Handel wurde durch die seit 1594 wieder geltenden Zollfreiheiten und Messeprivilegien aller eidgenössischen Orte in Frankreich erleichtert.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Bündniserneuerung mit Frankreich in Aussicht stand, setzte sich David Werdmüller als Haupt der Zürcher Kaufmannschaft für die Anerkennung der eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich in einem neuen, besseren Patent ein. In dieser Angelegenheit fand auch ein reger Meinungs-austausch mit den St. Galler Kaufleuten statt, die im 16. Jahrhundert in Lyon mit ihrer exportfähigen alten Leinwandindustrie Fuss gefasst hatten. Die Zürcher machten sich vor allem für die Interessen der jungen Florettseidenindustrie stark. Deren Privilegierung war in besonderem Masse gefährdet, weil auf Seiten der Lyoner Seidenindustriellen behauptet wurde, dass eine erst nach dem Jahre 1516, als die Schweizer Handelsprivilegien im Ewigen Frieden mit Frankreich gewährleistet worden waren, entstandene Industrie keinen Anspruch auf die Handelsprivilegien habe.

1601 forderte David Werdmüller Zollfreiheit für Burat und Florettseide, die in Frankreich verkauft wurden. Auch für ihre Transitwaren wünschten die Zürcher die gleichen Begünstigungen, welche die St. Galler bereits besaßen. Sie hatten Seidenabfälle aus Spanien bis dahin auf dem Seeweg über Livorno und Genua nach Zürich transportiert und hofften nun, freie Durchfuhr durch Frankreich erlangen zu können. In Zukunft wollten sie dieses Rohmaterial über Marseille und Lyon beziehen.

Zürich lehnte dann aber das neue Bündnis mit Frankreich von 1602 ab, und die Forderungen der Kaufleute wurden nicht ausdrücklich anerkannt. Die Zürcher mussten die Wahrung ihrer Interessen daher den St. Gallern anvertrauen. Das Ergebnis aller Anstrengungen der Kaufleute, denen die Erhaltung und Verteidigung

der Handelsprivilegien in erster Linie überlassen wurde, war jedoch ernüchternd; man erhielt nur ein stark formelhaftes Patent.

Die weitere Entwicklung

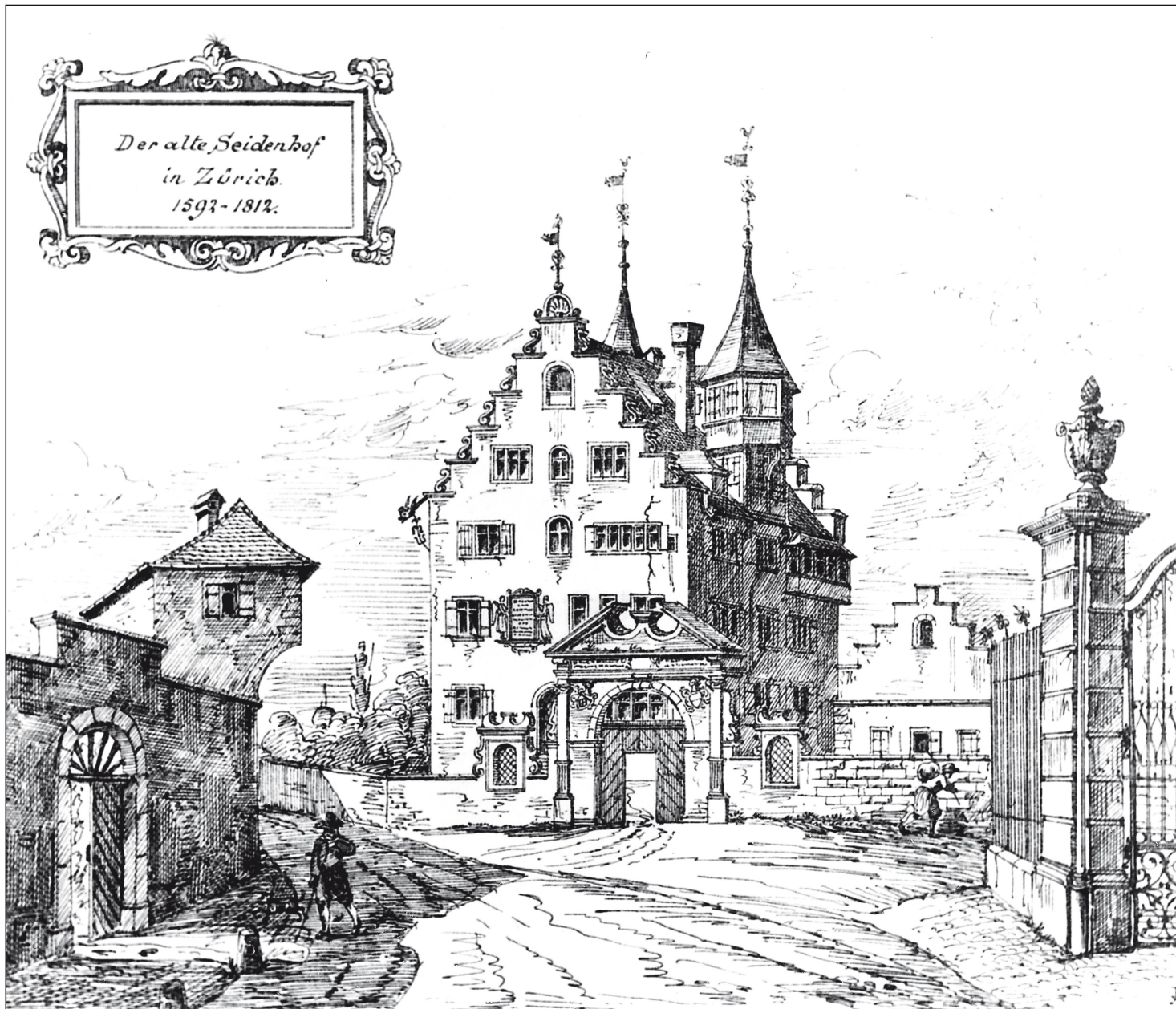
An der Gesellschaft zur Florettseidenherstellung waren David und Heinrich Werdmüller einerseits und Francesco Turrettini andererseits mit je der Hälfte des Kapitals von 24 000 Gulden beteiligt. Tatsächlich zahlte Turrettini aber nur 7000 Gulden ein, denn 5000 Gulden sollen ihm gegen – für Zürcher Verhältnisse unüblich hohe – sieben Prozent Jahreszins gutgeschrieben worden sein. Dieser beträchtliche Kapitaleinsatz war für das rasche Wachstum des Unternehmens von grösster Bedeutung. Giacomo Duno brachte lediglich seine technischen Kenntnisse ein. Turrettini ver-

mittelte den Glanzmacher und den Färber, italienische Arbeitsmethoden und günstige Transportverbindungen. Ausserdem besorgte er den Einkauf des Rohmaterials und den Verkauf der Waren in Frankreich und Deutschland. Die Gesellschaft war auf sechs Jahre befristet und soll 1591 bereits mehr als tausend Spinnerinnen in der Stadt und auf dem Land beschäftigt haben!

Als 1592 die Gesellschaft aufgelöst wurde, resultierte ein Gewinn von 38 500 Gulden. Francesco Turrettini bekam davon die Hälfte, David und Heinrich Werdmüller erhielten vierzig Prozent und Giacomo Duno zehn Prozent. Turrettini kehrte wieder nach Genf zurück und gründete dort ein Seidenhaus, die Grande Boutique oder Bottega Grande. Dieses Unternehmen, an dem sich noch andere



*Der Alte Seidenhof als
Motiv auf einem
Fayenceteller*



*Der Alte Seidenhof.
Lithographie von
Eduard Fehlbaum
nach Emil Schulthess*

Luccheser Glaubensflüchtlinge beteiligten, war um 1600 die bedeutendste Handelsgesellschaft im Gebiet der heutigen Schweiz. Für dieses Konsortium verarbeitete das Unternehmen der Gebrüder Werdmüller sehr grosse Mengen von Seidenabfällen. Turretini wurde ein reicher Mann und baute 1620 in der Rathausstrasse ein schönes Haus, das man die Perle Genfs nannte. 1627 wurde er Bürger der Calvinstadt und ein Jahr später, in seinem Todesjahr, Mitglied des Rats der Sechzig.

Der tüchtige Giacomo Duno, mehr Techniker als Kaufmann, war der ers-

te Fabrikspezialist Zürichs. In dem von ihm geleiteten werdmüllerschen Betrieb erfolgte die für die moderne Wirtschaft charakteristisch gewordene Teilung der Unternehmerfunktionen: Technische Kenntnisse und finanzielles Risiko vereinten sich nicht mehr in einer Person. Auch Duno erwarb ein beachtliches Vermögen und erhielt im Jahre 1592 das Zürcher Bürgerrecht – allerdings unter Ausschluss der Regimentsfähigkeit. Er wurde zum Stammvater eines Geschlechtes, das in Zürich «Tunniss» genannt wurde, aber bereits im Jahre 1679 erlosch.

In der Vertragsperiode von 1592 bis 1598 führten David und Heinrich Werdmüller das Unternehmen fort und verlängerten den Vertrag mit Giacomo Duno um weitere fünf Jahre. Vielleicht ersetzte jetzt der Frankfurter Kaufmann und Bankier Bonaventura von Bodeck Francesco Turretini, wie dies Leo Weisz annimmt, doch lassen sich dafür keine Belege finden. Wahrscheinlich führten David und Heinrich Werdmüller die Florettseidenherstellung nach der Trennung von Turretini alleine fort.

Seit 1592 war ein rascher Anstieg des Umsatzes auf den städtischen Bleichen zu verzeichnen, und der Obrigkeit erschlossen sich seit 1595 mit dem Pfund- und Fabrikzoll, einer kombinierten Exportabgabe, neue Einnahmequellen. Am meisten, mitunter bis 55 Prozent aller Zölle, zahlten als damals wichtigste Exportunternehmer David und Heinrich Werdmüller. Allerdings umfasste dieser Betrag nicht nur das gemeinsame Unternehmen, sondern auch die getrennten Geschäfte. Das so rasch wachsende Unternehmen benötigte mehr Platz, weshalb 1592 mit dem Bau eines späterer Alter Seidenhof genannten Gebäudes begonnen wurde. Nach dessen Vollendung wurde Evangelista Zaninos Zwirnrad zusammen mit drei weiteren dort aufgestellt. 1597/98 lös-

ten sich David und Heinrich Werdmüller auch von Giacomo Duno, der darauf einen eigenen Buratverlag aufbaute. David Werdmüller begann selbständig mit der Buratherstellung. Der Gewinn des gemeinsamen Unternehmens betrug zwischen 1593 und 1597 bereits 76 000 Gulden.

Die Entwicklung des Unternehmens lässt sich anhand der Seckelamtsrechnungen der Stadt Zürich von 1595 bis 1620 verfolgen. Im Rechnungsjahr 1. August 1595 bis 31. Juli 1596 erscheint erstmals der Posten: *«Ingenomen Zoll von alhie gemachtem und hinweg verschicktem Burat und Anderen Waren»*, wobei unter diesen *«Anderen Waren»* die Florettseide bald die erste Stelle einnahm. In den Jahren 1595/96 führten David und Heinrich Werdmüller 45 Ballen, Hans Jacob und Georg Bebie 13 Ballen und Theodor Briey 12 Ballen Seide aus, im ganzen also 70 Ballen zu 200 Pfund oder 70 Doppelzentner. In den Jahren 1619/20, bereits lange nach Auflösung des gemeinsamen Unternehmens der beiden Brüder, waren schon elf Unternehmen im Seidenexport tätig: Heinrich Werdmüller führte 67 Ballen Seide aus, während Hans Rudolf Werdmüllers Erben 38 Ballen exportierten. Die Ausfuhrmenge aller elf Unternehmen zusammen betrug $248\frac{1}{4}$ Ballen zu 200 Pfund

Geld und Geldwert

Rechnungseinheiten: 1 Gulden = 2 Pfund = 40 Schilling = 480 Pfennig

Zum Vergleich: Im 16. Jahrhundert kostete 1 Pfund Weissbrot 1 Schilling, 1597 1 Pfund Butter 5 Schilling. 1500 waren für eine Kuh $4\frac{1}{2}$ Gulden, 1692 28–36 Gulden zu bezahlen. Um 1596 betrug der Taglohn eines Holzhauers 8 Schilling und 4 Pfennig, im 17. Jahrhundert verdiente ein Handwerker etwa 16 Schilling im Tag. Mitte des 17. Jahrhunderts verfügte Hans Georg Werdmüller (1616–1678) als Leiter der Zürcher Befestigungsbauten über ein Jahresgehalt von 3000 Pfund.

oder 248^{1/4} Doppelzentner. Die dreieinhalbfache Zunahme ist teils darauf zurückzuführen, dass einzelne Unternehmer, so auch David und Heinrich Werdmüller, in Kommission auswärtiger Auftraggeber arbeiteten.

In einer letzten Vertragsperiode von 1598 bis 1610 betrieben David und Heinrich Werdmüller ihr Unternehmen sicher allein mit einer Kapitaleinlage von je 12 000 Gulden und dem zurückbehaltenen Gewinn aus der vorhergehenden Gesellschaft. Seit

1598/99 führten sie auch Gansauer, eine Gattung Barchent, aus. Sie hatten dessen Herstellung als Teil der Barchentproduktion von Caspar Wüst übernommen und führten sie bis 1610/11 weiter. 1606 wurde für die Florettseidenherstellung der Neue Seidenhof erbaut, während der Alte Seidenhof, zusammen mit dem Wollenhof, von da an dem Wollgewerbe diente. Die Gesellschaft erzielte märchenhafte Gewinne, von 1599 bis 1608 etwa 100 000 Gulden.

Organisation und Geschäftsbetrieb

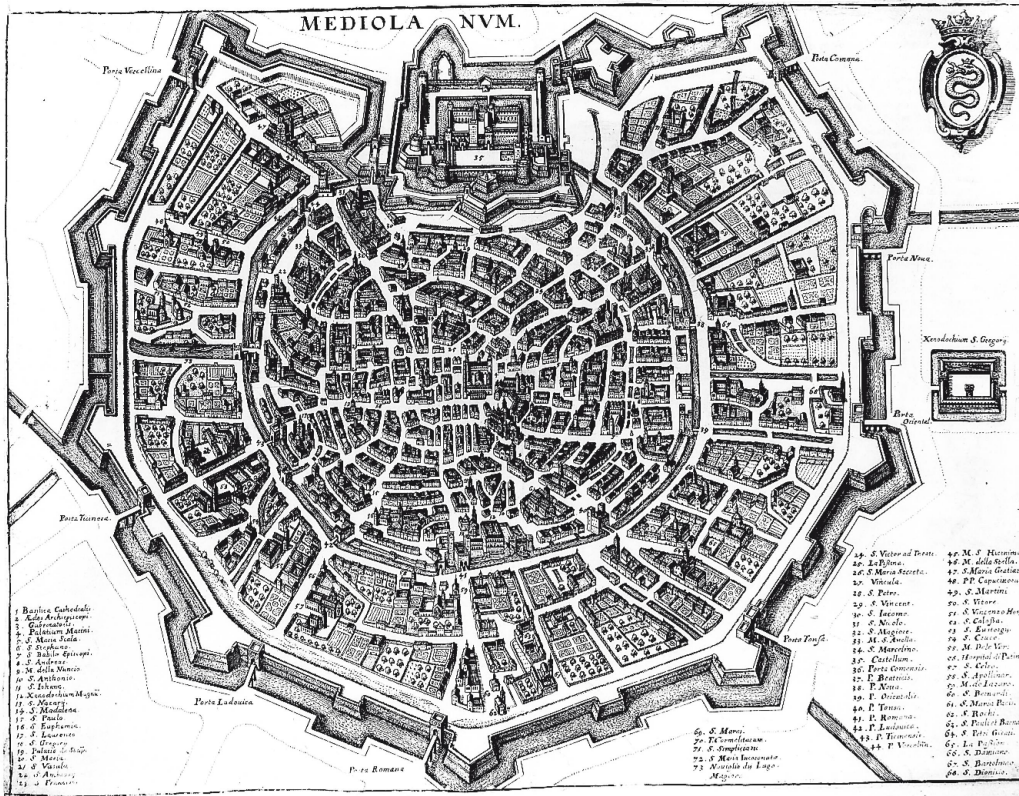
Über die Organisation des Kontors in der Stadt ist nur sehr wenig bekannt. Otto Anton Werdmüller berichtet: «*Heinrich regierte mit unermüdlicher Thätigkeit und Treue, und in mildem freundlichen Geiste das innere Geschäftsleben.*» Er war der Unternehmensleiter und bezog für diese Tätigkeit jährlich bescheidene 700 bis 800 Gulden. Sein Bruder David war eigentlich nur stiller Teilhaber und widmete sich seit 1598 vor allem seinem eigenen Geschäft im Wollenhof. Die Zentrale muss mit sehr wenig Personal ausgekommen sein, denn um 1600 beschäftigte man bloss zwei Angestellte, die Diener genannt wurden: Rudolf Hartmann, der einzige bekannte einheimische Gehilfe, und Max Cavaz. Hartmanns Vater war ein Schwager von David und Heinrich Werdmüller. Folgende Namen von als Knaben bezeichneten Lehrlingen und Dienern, die im Laufe der Jahre am Tische des Heinrich Werdmüller assen, sind bekannt: Jost Ulenbach, Johannes Culling, Cristianes Heilles und Johannes Leuckens. Dabei handelte es sich durchwegs um Deutsche. Solange die einheimischen Arbeitskräfte kaufmännisch nicht genügend ausgebildet waren, musste ausländisches Personal angestellt werden. 1606 ist der aus Aachen zugewanderte Johann Römer ins Unternehmen eingetreten, der dann 1622 Zürcher Bürger und zum Stammvater des Zürcher Zweiges seines Geschlechtes wurde.

Das Verlagssystem

Die Zürcher Textilindustrie wurde Ende des 16. Jahrhunderts im Verlags-

system organisiert, dank dem sie sich schon vor dem Aufkommen der modernen Fabrikindustrie stark entfalten konnte. Vorher hatte Zürich nur das zünftische Kleinhandwerk gekannt. Im Verlagssystem, das sich besonders im Textilgewerbe stark ausgebildet hat, beschäftigte ein städtischer, sein Vermögen einsetzender Unternehmer eine grössere Zahl von ländlichen Arbeitskräften ausserhalb seiner Fabrik. In dieser Heimindustrie verrichteten die Arbeiter ihre Tätigkeit in der eigenen Wohnung gegen Lohn für einen fremden, nicht überschaubaren Markt. Den Absatz betrieben nicht sie selbst, sondern überliessen ihn ganz dem Verleger, der auch das Risiko der Arbeitsbeschaffung zu tragen hatte. Den Bauernfamilien war das zusätzliche Einkommen lebenswichtiger Ersatz für Ertragsausfälle bei Missernten, wobei der Lohn jedoch meistens nicht dem Arbeitsaufwand entsprach. Diese entscheidende gewerbepolitische Neuerung sollen nach Leo Weisz die Locarner Glaubensflüchtlinge nach Zürich gebracht haben.

David und Heinrich Werdmüller liessen das Rohmaterial für die Florettseide über eigene Einkaufsfaktoreien beschaffen. In Mailand geschah dies durch ihren Agenten Hans Peter Carcano. Er lieferte ihnen jährlich für 10 000 bis 30 000 Gulden Seidenabfälle. Ab und zu besorgte er auch Papier oder lateinische Bücher für David und immer wieder Gold, Silber und Goldfäden für Heinrich Werdmüller. Die Seidenabfälle bezogen sie auch in Bergamo, Como, Venedig, Verona, Vicenza und in Lyon. Caspar und Hans



Mailand. Vogelschau.
Kupferstich von Mat-
thäus Merian d. Ä.,
1640

Jacob Gossweiler beispielsweise,
Schwiegersöhne von David Werdmül-
ler, führten «Tüchli» nach Bergamo

aus, kauften dort gleichzeitig für die
Werdmüller Seidenabfälle ein und
nahmen für sie Zahlungen vor.



Frau am Spinnrad,
Mann beim Geld-
zählen. Kupferstich
von Conrad Meyer,
1675



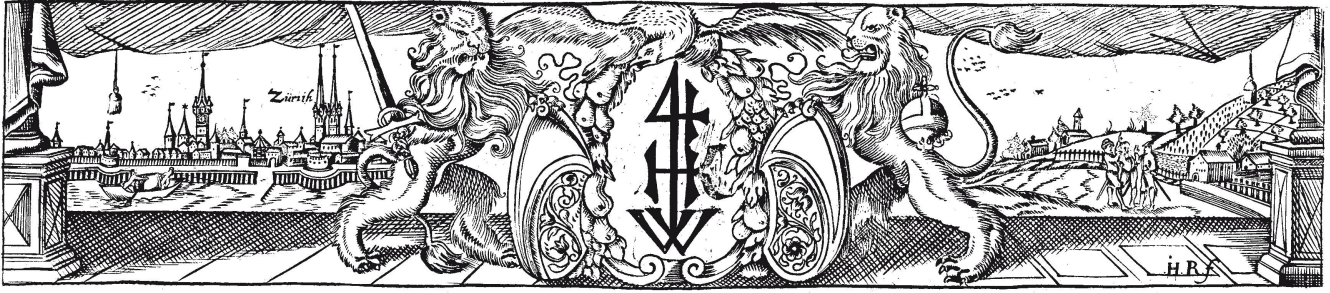
Färber. Kupferstich, um 1700

Was von diesen billigen Seidenabfällen nicht direkt weiterverkauft werden konnte, liessen David und Heinrich Werdmüller durch Fergger an Heimarbeiter auf der Landschaft verteilen, die daraus ein Florettgespinnst gewannen. Dieses wurde in Zürich gezwirnt, gefärbt und als Florettgarn ins Ausland exportiert; dies lässt sich der Eingabe an den Rat von 1587 entnehmen. Die in der Zürcher Landschaft bereits heimische Wollspinnerei erleichterte die Einführung der verwandten Florettspinnerei. David und Heinrich Werdmüller verspannen ferner auch für ausländische Kunden Florettseide in Kommission. Die jährlichen Ausgaben für Kämmeln, Spinnen und Winden stiegen zwischen 1598 und 1608 von 8000 auf über 30 000 Gulden.

Aus Italien führten sie auch Baumwolle, Gummiarabikum, das zur Behandlung der Florettseide benötigt wurde, Farbwaren, Indigo, Rosinen und Seife ein. Letztere fand vermutlich beim Fäulen der Seidenabfälle Verwendung. Ebenfalls aus Italien, über ihren Korrespondenten Jacob Ravizza in Venedig, bezogen sie zwischen 1600 und 1602 die so genannte Meerseide, die aus den Fäden der im

Venedig. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1630





*Warenzeichen mit
Stadtansicht und Mo-
nogramm, vermutlich
von Heinrich Werd-
müller*

Mittelmeer verbreiteten grossen Pin-
namuschel gewonnen wurde. Sie
wollten wohl diese Meerseidenfäden
mit Florettseide verarbeiten.

Den Warentransport organisierten
Spediteure in Venedig, Lecco, Plurs
und Chiavenna. Die Fuhren gingen
über den Splügenpass nach Chur und
Zürich. Auch die Route von Mailand
über Como und den Gotthardpass
nach Luzern und Zürich wurde be-
nutzt.

Die Bedeutung David und Heinrich
Werdmüllers für das frühe Zürcher
Wirtschaftsleben liegt darin, dass sie
die Florettseidenherstellung zu einer
blühenden Industrie ausbauten. Dar-
aus entstand ihr grosses Vermögen.
Sie brachte aber auch Arbeit und Ver-
dienst in die Zürcher Landschaft.

Ein Problem stellte die Veruntreu-
ung des Rohmaterials dar. Trotz ge-
nauer Beaufsichtigung und strenger
Kontrolle mussten David und Hein-
rich Werdmüller schon 1591 beim Rat
vorstellig werden, um den Handel mit
ihnen entwendeter Ware zu verhin-
dern. Ferner verlangten sie, die Ge-
wichtserhöhung des Garns durch
übermässiges Befeuchten streng zu
bestrafen. Die Bemühungen des Rates
fruchteten allerdings wenig, obwohl
David und Heinrich Werdmüller er-
mächtigt wurden, alles ihnen auf
diese Weise entwendete Rohmaterial
wieder an sich zu ziehen. Die Schul-
digen sollten immer als Diebe bestraft
werden. So wurde 1590 der Fall einer
Arbeiterin, die beim Verkauf solcher

Waren aufgegriffen worden war, vom
Rat beurteilt. Das Diebesgut wurde
beschlagnahmt und David und Hein-
rich Werdmüller zugesprochen; sie
selbst aber wurde in den Wellenberg
gesetzt. Im Laufe der Jahrzehnte und
Jahrhunderte, ja bis zum Aufkommen
der modernen Fabrikindustrie im 19.
Jahrhundert, hatte sich die Veruntreu-
ung des Rohmaterials dann aber so
verbreitet, dass die Zürcher Verleger
eine jährliche Schadenssumme von
einer Million Franken fest einkalku-
lieren mussten.

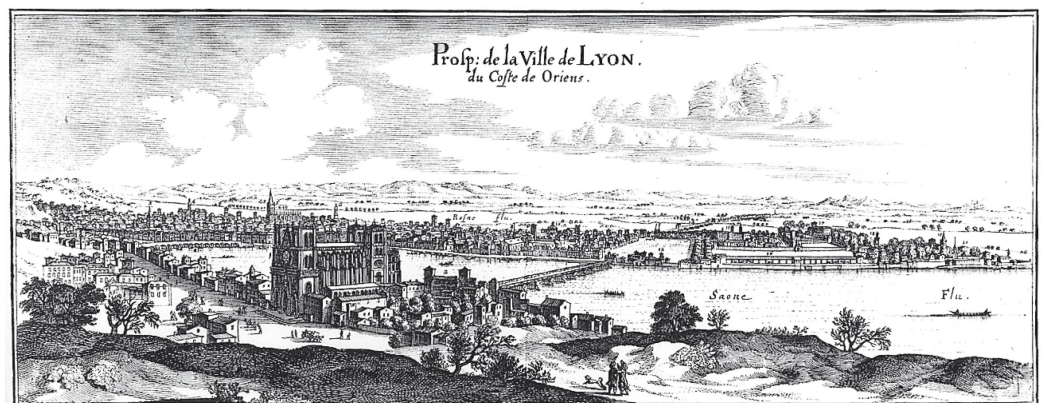
Der Laden der werdmüllerschen
Gesellschaft in Zürich bildete das zen-
trale Warenlager, von dem aus vor al-
lem Sendungen an die Vertreter im
Ausland und an die Messen der
Haupthandelsplätze abgingen. Über
Lyon, den für David und Heinrich
Werdmüller wichtigsten Handels-
platz, erfolgte die Ausfuhr nach
Frankreich und über die Zurzacher,
Strassburger und Frankfurter Messen
nach Deutschland und Flandern, wo-
bei auch diese Fuhren Spediteuren an-
vertraut wurden. Nach Italien expor-
tierten sie dagegen nur wenig. Neben
den vom Winterthurer Hans Bider-
mann hergestellten Zwilchbändern
oder Bündelschnüren handelte es sich
vor allem um Zürcher Baumwoll-
tüchlein und Zwilch sowie um engli-
sche Wolltücher; dazu kamen aber ge-
legentlich rohe Häute und Unschlitt.
Auch der Verkauf in der Schweiz be-
wegte sich in einem vergleichsweise
unbedeutenden Rahmen.

Zurzach zur Zeit der
Messe. Aus Johannes
Stumpfs Chronik von
1548



Hatten David und Heinrich Werdmüller anfänglich noch mit teuren fremden Kommissionären im Ausland gearbeitet, verfügten sie später über eigene Vertreter. So war etwa ihr wichtigster Mann in Lyon Hans Gruber, nicht zufällig ein Appenzeller, denn St. Gallen und Appenzell beherrschten damals den dortigen Handel der Eidgenossen. Gruber verkaufte für sie einerseits die Florettseide, wobei er erst Jahresumsätze zwischen 10 000 und 30 000 Gulden, nach 1603 regelmässig solche von über 50 000 Gulden erzielte. Andererseits besorgte er für sie spanische Ga-

letten, ab und zu auch etwas Safran als gelben Farbstoff, Grünspan oder Kupferazetat als grünen Farbstoff, Mandeln und Leder. In Strassburg hatten David und Heinrich Werdmüller keinen Vertreter. An der Johanni- und an der Weihnachtsmesse mieteten sie jeweils einen Laden, wo sie selbst oder ihre Söhne Heinrich (1585–1613) und Hans Rudolf (1570–1617) für das Unternehmen verkauften und im Laufe der Zeit Umsätze von 3000 bis gegen 20 000 Gulden erzielen konnten. Hauptsächlich wurde Florettseide verkauft. Gelegentlich bezogen sie über diese Mes-



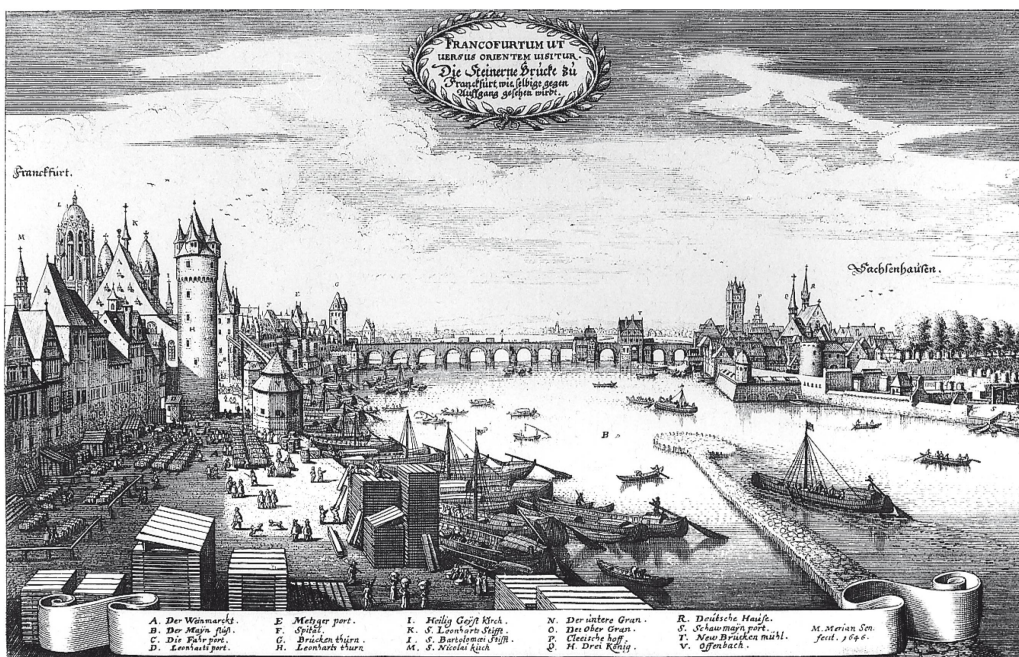
Lyon. Kupferstich von
Matthäus Merian
d. Ä., 1657

Strassburg. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1644



sen auch die englischen Wolltücher, die sie entweder in der Schweiz verkauften oder nach Italien ausführten. Was an der Strassburger Messe liegen blieb, liessen sie nach Frankfurt bringen, wo der Seidenfabrikant und Kaufmann Daniel de Lattre, allerdings nur ausserhalb der Messezeiten, das Unternehmen vertrat. Nach einem starken Rückgang des Verkaufs von Florettseide in Frankfurt übernahm der Tuchhändler Sebastian de Neuf-

ville, Glaubensflüchtling wie de Lattre, die Vertretung des Unternehmens. An den Frankfurter Messen repräsentierten David und Heinrich Werdmüller ihr Unternehmen aber wie in Strassburg selbst. Die dabei erzielten Umsätze erhöhten sich dort von 10 000 bis gegen 30 000 Gulden. Die Leipziger Messe wurde nur in den Jahren 1603, 1604 und 1607 von David Werdmüllers Sohn Hans Rudolf besucht.



Frankfurt am Main. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä., 1646

Der Zahlungsverkehr und die «Bankgeschäfte»

In seiner Grundstruktur war das Unternehmen so organisiert, dass der Einkauf des Rohmaterials hauptsächlich in Italien, die Verarbeitung in Zürich und der Verkauf der Waren in Frankreich und Deutschland erfolgte. Damit in engem Zusammenhang standen der Zahlungsverkehr, das Überweisungs- und Wechselgeschäft. In den Ratsmanualen sind auch manche Handelsstreitigkeiten verzeichnet, die durch solche Geschäfte entstanden, doch Otto Anton Werdmüller stellte fest: *«Bei allen diesen Handelsstreitigkeiten fällt auch nicht ein Schein der Unredlichkeit auf das ehrenwerthe Handelshaus, dessen Credit gerade dadurch im In- und Auslande aufs solideste begründet wurde.»* Allgemein lag aber Zürich, was Handels- und Bankgeschäfte betraf, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert hinter Basel, Genf und St. Gallen, den schon im Mittelalter wichtigen Handelsstädten am Rande der Eidgenossenschaft, noch deutlich zurück. Für den internationalen Wechselverkehr brauchten die Zürcher die Basler, St. Galler und andere als Mittelsmänner. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts blieb Zürich vom europäischen Wechselverkehr praktisch ausgeschlossen. David und Heinrich Werdmüller brachten jeweils auch Barbeträge in der Höhe von 2000 bis 10 000 Gulden von der Frankfurter Messe nach Hause. Bis 1600 sandte ihnen aus Lyon ihr Vertreter Hans Gruber sogar in Warensendungen verstecktes Geld im Wert von jeweils 3000 bis 4000 Gulden nach Zürich. Nachher gewann das Wechselgeschäft an Bedeutung, wobei sich dann in Lyon mit werdmüllerschen Wechseln auf Gruber auch Zürcher, die sich in Frankreich aufhielten, Bargeld verschafften! Im zum Teil komplizierten Zahlungs-

verkehr spielten Jacob Ravizza in Venedig und Hans Peter Carcano in Mailand sozusagen die Rolle einer italienischen Bankverbindung für das Unternehmen.

David und Heinrich Werdmüller betätigten sich auch im Darlehensgeschäft und erfüllten damit die Funktion einer ersten Zürcher «Privatbank», wenn auch noch in bescheidenem Rahmen. Die Kreditgeschäfte spielten sich im Alten Zürich in unorganisierter Art und Weise, «wild», ab, weil es noch keine darauf spezialisierten Institute gab. Das mag erstaunen, denn Zürich zählte im 17. und 18. Jahrhundert bereits zu den am stärksten industrialisierten Gebieten Europas. Handel, Gewerbe und Industrie beruhten aber im 16., 17. und beginnenden 18. Jahrhundert in Zürich noch weitestgehend auf der Selbstfinanzierung durch andauernde, stets wachsende Gewinnrücklagen. Geduldet waren höchstens stille Teilhaber. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden dann Darlehen und Beteiligungen an anderen Zürcher Unternehmen häufiger. Einem Kaufmann aber, der seine Geschäfte hauptsächlich mit dem Kapital anderer hätte machen wollen, wäre man mit Unverständnis und Misstrauen begegnet, und man hätte dies für eine bedenkliche Schwäche gehalten. Die Geldanlage in neuen Unternehmen war nicht gebräuchlich; lieber vertraute man auf pfandgesicherte Darlehen. Eine Ausnahme bildete nur der Staat, der während 300 Jahren auf allen möglichen Wegen Kredit in Anspruch nahm, bis er selbst in der Mitte des 17. Jahrhunderts Kapital zu äufnen begann und seine Mittel, auch durch Geldausleihe, anlegte.

Die Buchführung

Das 1598 von Heinrich Werdmüller angelegte Hauptbuch umfasst einen

Zeitraum von zehn Jahren und ist das älteste Zeugnis vollständig durchgeführter doppelter Buchhaltung in Zürich. Der Aufbau des akribisch geführten und auch äusserlich eindrucksvollen Hauptbuches widerspiegelt den Stand der kaufmännischen Buchhaltung im deutschen Sprachraum um 1600. Bis ins 19. Jahrhundert blieb diese Buchungstechnik unverändert bestehen. Das streng geheime Hauptbuch ist in Kapital-, Waren- und Personenkonten sowie in Gewinn- und Verlustkonto gegliedert. Interessant ist, dass die Warenkonten des Hauptbuches noch nicht nach der Art der Güter, sondern nach den Lagerorten geschieden wurden. Mehrere Konten bestanden für die Strassburger und Frankfurter Messe sowie für die in Lyon, Strassburg und Frankfurt bei ihren Vertretern und anderswo liegenden Waren.

Nach der Eröffnungsbilanz von 1598 wurde nur noch einmal eine Bilanz gezogen. Es ist denkbar, dass die Bilanzen später in einem besonderen Bilanzbuch niedergelegt wurden. Vielleicht wurden sie aber auch bis zur Auflösung der Gesellschaft überhaupt nicht mehr erstellt, denn auch dies kam in Zürich noch bis ins 19. Jahrhundert vor! Als Vorstufen des Hauptbuches dienten das Journal, das Memorial (Schuldbuch), das Kaufbuch (Einkaufsbuch), das Versenden (Speditionsbuch), das Wechselbuch, Copie di Conti (Fakturenbuch) und Spin-

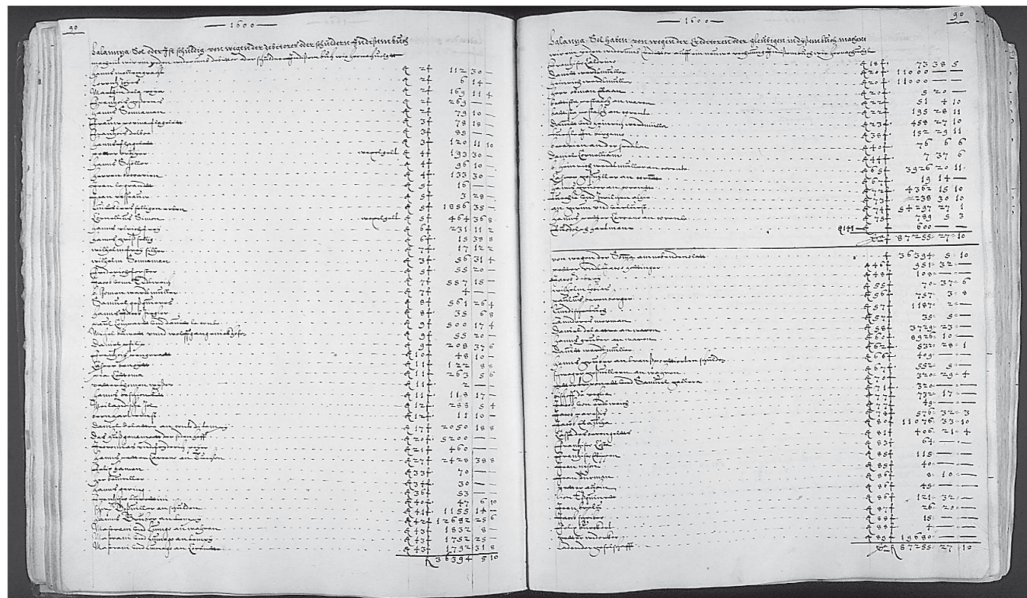


Das Hauptbuch von 1598 bis 1608 ist das älteste Zeugnis vollständig durchgeführter doppelter Buchhaltung in Zürich.

ner-, Kämmler- und Winderbuch (Lohnbücher). Diese Nebenbücher, die ebenfalls dem damaligen Stand der Buchungstechnik entsprachen und bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich waren, sind leider nicht mehr erhalten.

Die im Juli 1600 – das Geschäftsjahr ging am 30. Juni zu Ende – erstellte «Balanza» zeigt anschaulich die finanzielle Struktur des Unternehmens, das fast ohne Fremdkapital nur durch zurückbehaltene Gewinne auf- und ausgebaut wurde. Die Bilanzsumme strebte bereits gegen 90 000 Gulden:

Aktiven		Passiven	
Haus Seidenhof	5200 Gl.	Kapital der Gebrüder	
Kasse	11 076 Gl.	Werdmüller	22 000 Gl.
Laden der Gesellschaft	19 680 Gl.	Zurückbehaltener	
De Lattre, Frankfurt	5 779 Gl.	Gewinn	54 297 Gl.
Gruber, Lyon	21 608 Gl.	Kontokorrent Heinrich	
Carcano, Mailand	2 428 Gl.	Werdmüller	3 926 Gl.
Ravizza, Venedig	576 Gl.	13 Kreditoren	7 032 Gl.
63 weitere Debitoren	<u>20 908 Gl.</u>		
	<u>87 255 Gl.</u>		<u>87 255 Gl.</u>



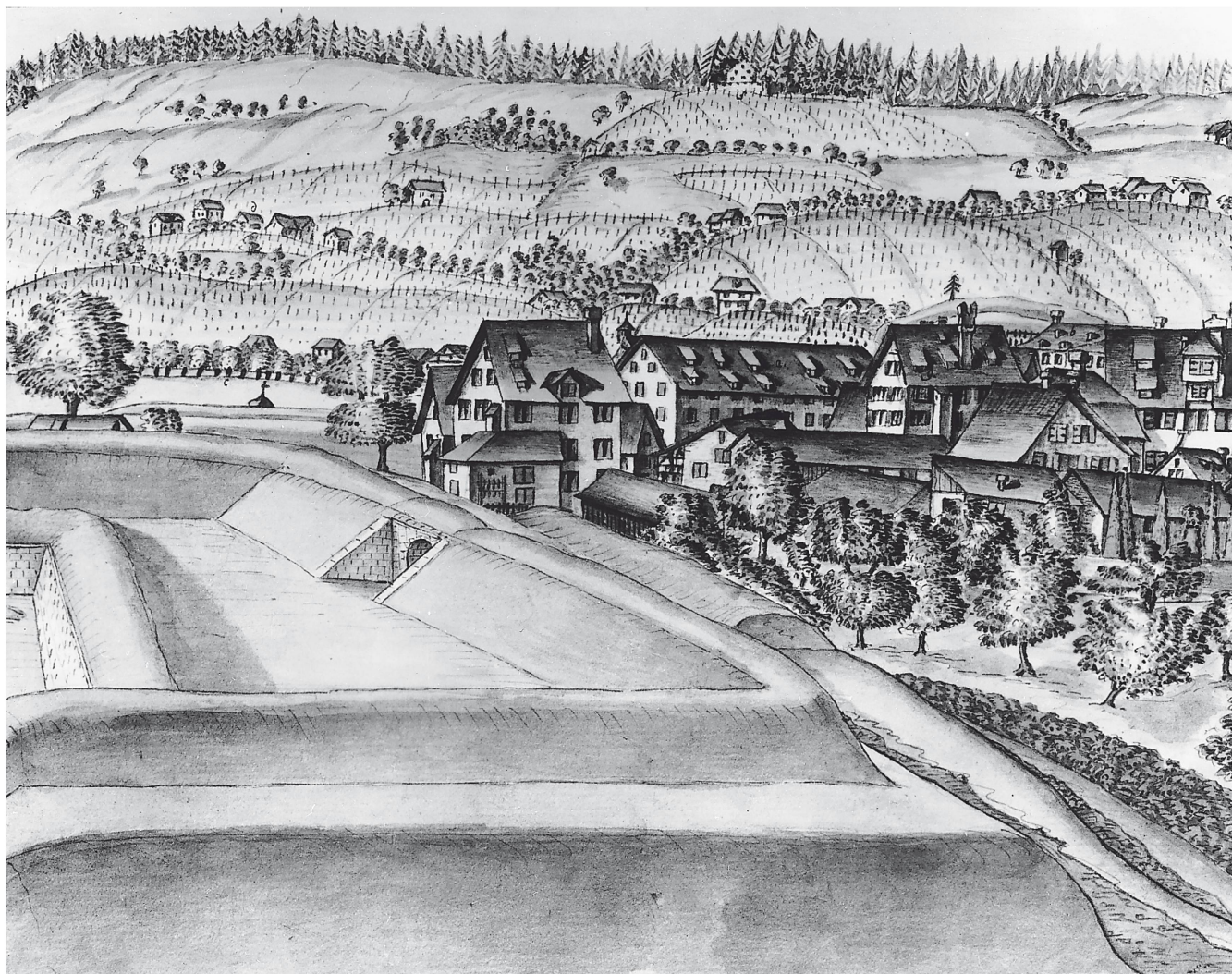
Das Unternehmen als Erziehungsanstalt

Das Haus von David und Heinrich Werdmüller erfüllte auch die Aufgabe einer vornehmen Erziehungsanstalt. Die Söhne der Escher, Gossweiler, Hartmann, Holzhalb, Kitt, Locher, Meyer, der von Muralt und von Orelli, der Pestalozzi und Ziegler und der aus Aachen zugewanderte Johann Römer erlernten bei ihnen im Kontor und in der Fabrik den Beruf des Kaufmanns und die Technik des Textilgewerbes. Dank der erworbenen Kenntnisse brachten sie später die Zürcher Exportindustrie zum Blühen. Sie fanden hier eine ihren Fähigkeiten angemessene Beschäftigung und ein sicheres Auskommen. So wurde das grosse Seidenhaus mit seiner sorgfältigen Ausbildung junger Kaufleute zu einer Zürcher Schule des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Schliesslich wurden auch Söhne von Genfer und Lyoner Grosskaufleuten im gastfreundlichen Haus von Heinrich Werdmüller «zu Tisch» gegeben, um mit guten Sitten und einer Fremdsprache vertraut gemacht zu werden. Hatten sie noch gute ausländische Beziehungen, so waren sie besonders willkommen.

Die Seidenhöfe

Die stattlichen Gebäude, die David und Heinrich Werdmüller und ihren Nachkommen nicht nur als Woll- und Florettseidenmanufakturen, sondern auch als Wohnhäuser dienten, symbolisierten den Aufstieg des einstigen Müllergeschlechtes. Ihre Namen wurden mit der Zeit in Zürich zu festen Begriffen. Sie befanden sich vor allem in der Gegend des heutigen Warenhauses Jelmoli.

Nachdem David und Heinrich Werdmüller 1587 erfolgreich die industrielle Herstellung von Florettseide aufgenommen hatten, benötigte das stürmisch wachsende Unternehmen schon bald mehr Platz. Deshalb erwarben sie vom reichen Bürger Hans Reig für einen Neubau die vor dem Rennwegtor an der Hauptstrasse nach Bremgarten und Baden und nach dem Seeufer hin gelegene «Reyen Wiese». Der grosse Raumbedarf, auch der üble Geruch beim Fäulen der Seidenabfälle und die Feuergefahr des Kämmelns machten die Suche nach einem ausserhalb der Ringmauern gelegenen Grundstück notwendig. 1612 wurde das Fäulen innerhalb der Stadtmauern sogar verboten.



Das Grundstück war ein weitläufiges Gelände zwischen der heutigen Sihlstrasse, dem Steinmühleplatz und dem Sihlkanal. Die Sihlstrasse hatte schon auf den ältesten Stadtplänen und Stadtansichten jene eigentümlichen Kurven, die ihr auch heute noch eigen sind. Vielleicht musste sie dieser «Reyen Wiese» ausweichen, vielleicht schlängelte sie sich zum geeignetsten Übergang über die Sihl. Sie führte etwa bei der heutigen Steinmühlegasse quer über den Fluss und ungefähr von dort, wo jetzt der Schanzengraben liegt, die Löwenstrasse hinauf und in einem Bogen zur äusseren Sihlbrücke.

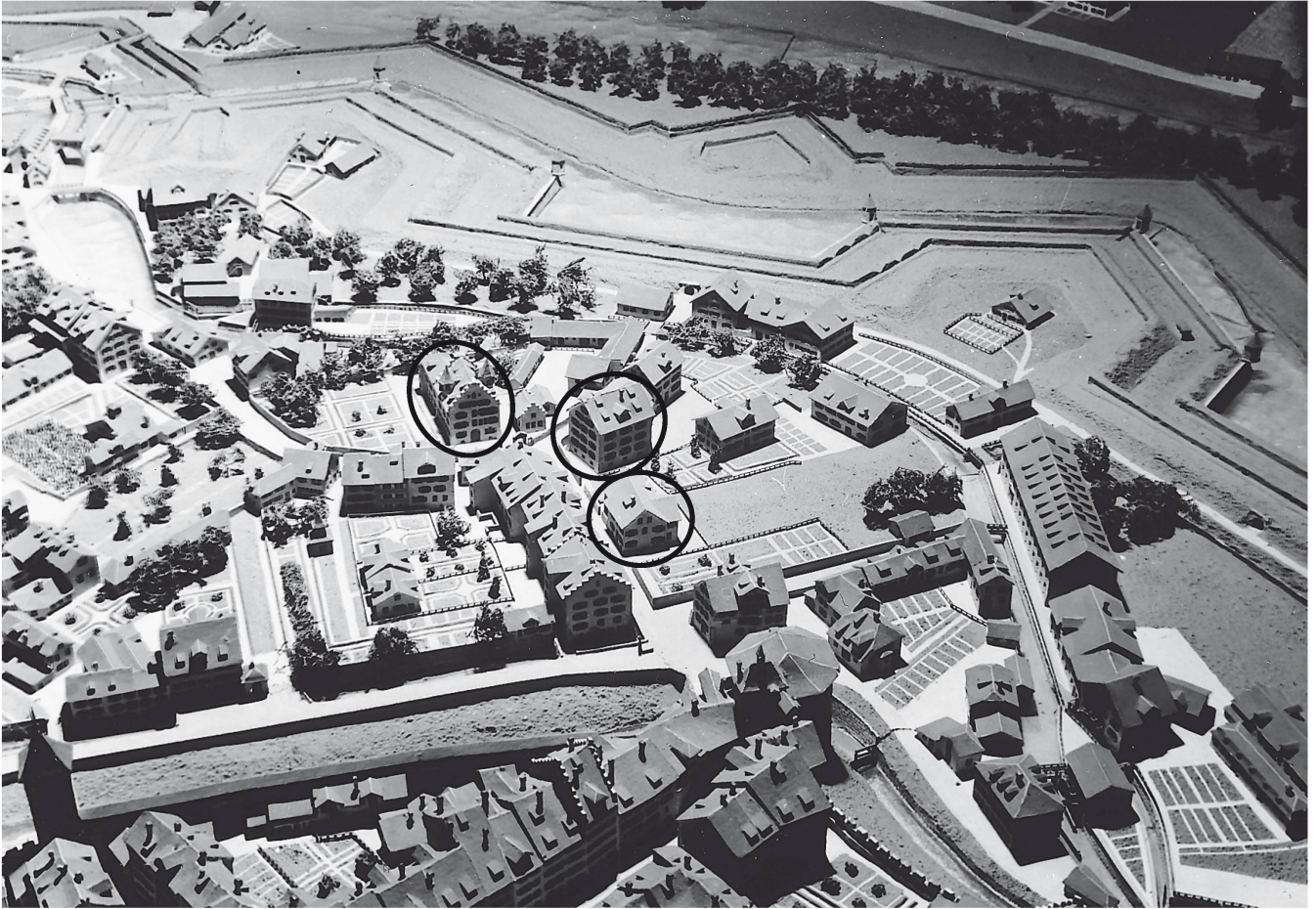
Auf diesem Areal errichteten David und Heinrich Werdmüller 1592 für über 5200 Gulden die erste Zürcher Seidenfabrik, den «Sydenhof», den

man nach Erbauung eines weiteren Gebäudes, des Neuen Seidenhofes, Alter Seidenhof nannte.

Das rasche Wachsen der Florettseidenindustrie und des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller machte bald eine weitere räumliche Ausdehnung nötig. Es entstanden innert kurzer Zeit fünf weitere Seidenhöfe und damit das erste Zürcher Fabrikquartier. Diese Siedlung von schliesslich acht Häusern wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts «In den Seidenhöfen» genannt, und die Bezeichnung Sihlstrasse konnte sich unter den Zürchern lange nicht durchsetzen.

Der Neue Seidenhof wurde in den Jahren 1606/07 für 5446 Gulden errichtet. Er diente als Erweiterung der Fabrik im Alten Seidenhof, in dessen unmittelbare Nähe der Neubau zu

Das Seidenhofquartier. Im Hintergrund oben der Zürichberg mit Rebbergen. Zeichnung von C. Escher, 1782

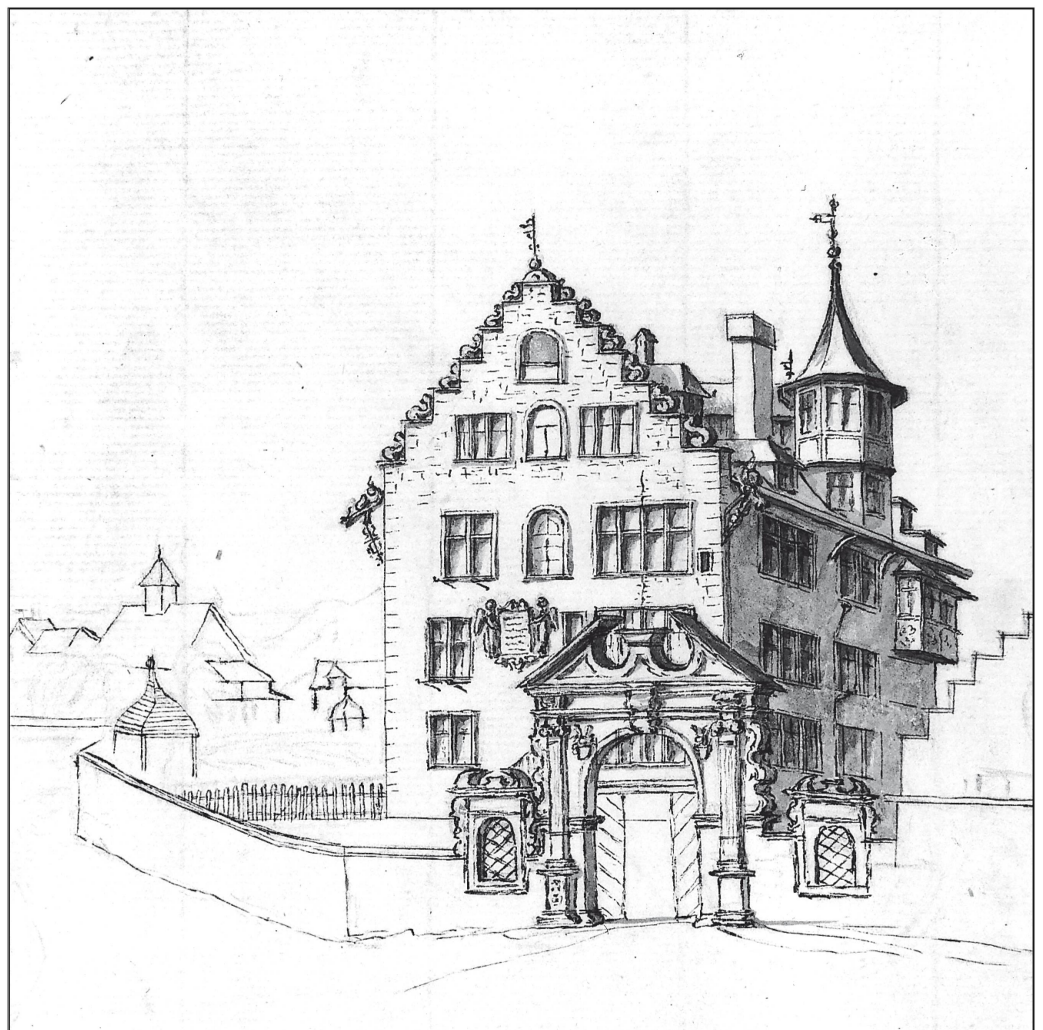


Das Seidenhofquartier um 1800 nach dem Stadtmodell von H. Langmack. In der Bildmitte sind entlang der Sihlstrasse der Grüne, dahinter der Neue und links davon der Alte Seidenhof (mit Treppengiebel) zu erkennen.

Im Vordergrund unten: Fröschengraben (heute Bahnhofstrasse), rechts anschliessend das Rennwegbollwerk.

Im Hintergrund oben: Stadtbefestigung mit Schanzengraben, hinter den Bäumen die Sihl

Der Alte Seidenhof, erbaut 1592 von David und Heinrich Werdmüller. Sepiazeichnung von Hans Conrad Escher von der Linth, um 1780





Der Hof des Neuen Seidenhofes von der Seite Uraniastrasse, 1928

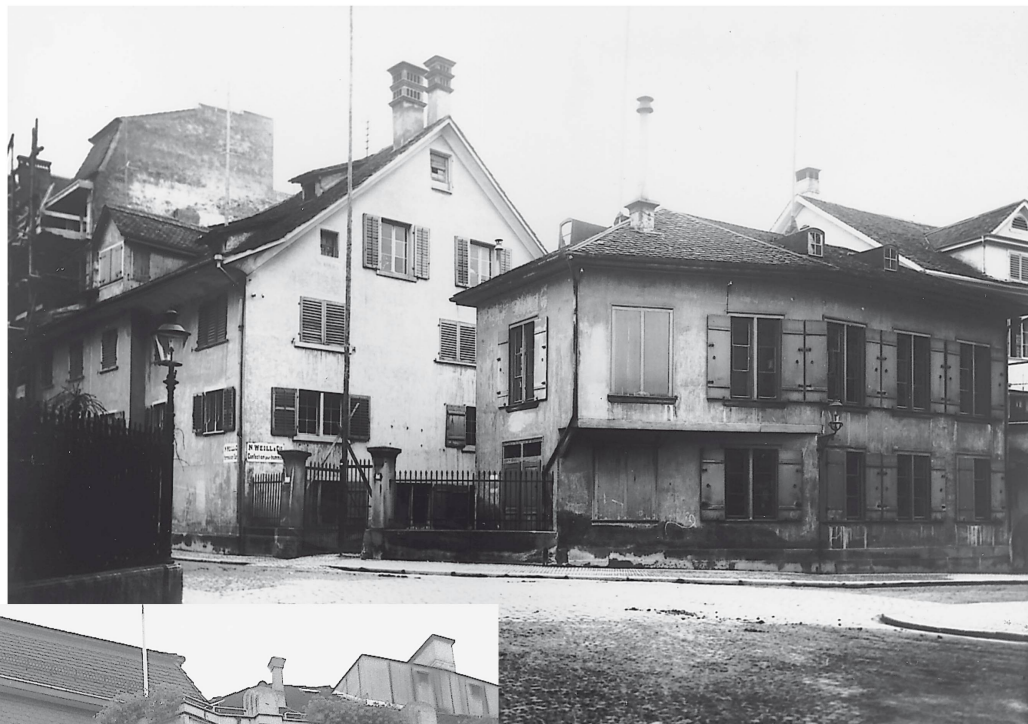
stehen kam. Nach der Auflösung des gemeinsamen Unternehmens wirkten in diesem Haus und den dazugehörigen Nebengebäuden des Blauen und des Hinteren Seidenhofes bis 1692 Heinrich Werdmüller und seine Nachkommen.

Den Grünen Seidenhof, ein Fabrikgebäude des Neuen Seidenhofes, baute Heinrich Werdmüller erst, als sein Bruder David schon verstorben



Eine Türe des Neuen Seidenhofes. Über dem Türsturz ist das Baujahr 1606 eingemeißelt.

Der Gelbe Seidenhof (links) entstand 1616 als Fabrikgebäude des Alten Seidenhofes.



Das Hotel Seidenhof erhebt sich dort, wo bis 1912 der Gelbe Seidenhof stand.

war. Er durfte für den Bau die städtische Ziegelhütte, die an den Neuen Seidenhof angrenzte, abbrechen lassen, wobei er verpflichtet wurde, auf seine Kosten für eine neue Ziegelhütte zu sorgen.

Neben dem Alten, dem Neuen und dem Grünen Seidenhof entstanden unter den Nachkommen David Werdmüllers weitere Gebäude, so 1616 als Fabrikgebäude des Alten Seidenhofes unter David Werdmüllers ältestem Sohn Hans Rudolf der Gelbe Seidenhof. Hier liess der Generalfeldzeugmeister Hans Georg Werdmüller (1616–1678) später herrschaftliche Gemächer einrichten und einen berühmten Garten mit exotischen Pflanzen anlegen. Nach einem Erbstreit ging der Gelbe Seidenhof 1704 durch Verkauf ins Eigentum der Escher über. Er wurde unter den Escher allerdings seiner einstigen Pracht beraubt, indem sie dort einfache Kämmerstuben einrichten liessen. Heute befindet sich an der Stelle des 1912 abgebrochenen Gelben Seidenhofes das 1943/44 eröffnete Hotel Seidenhof des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Davon abgesehen erinnert nur noch die Seidengasse an das einstige Seidenhofquartier.

Die Wolltuchherstellung David Werdmüllers im Wollenhof

1594 erwarb David Werdmüller, der als Grosshändler im Tuchgewerbe häufig den Beinamen «Wattmann» trug, von Bürgermeister und Rechenherren der Stadt die Seidenmühle mit Umschwung für den Preis von 1700 Gulden. Er liess das Gebäude, die ehemalige Werkstatt Evangelista Zaninos, weitgehend um- und neubauen und für sich eine grosse Wohnung einrichten. Seit 1598, nach der Trennung von Giacomo Duno, betrieb David Werdmüller in dem zur Vermeidung von Verwechslungen bald «Wullenhof» genannten Gebäude die Buratherstellung ganz auf eigene Rechnung. Den Namen Wollenhof hat das Gebäude bis heute behalten. David Werdmüller war ja eigentlich nur stiller Teilhaber des Unternehmens im Alten Seiden-

hof und hatte deshalb auch Zeit, sich im Wollenhof geschäftlich zu betätigen. Sein Bruder Heinrich widmete sich mehr dem gemeinsamen Unternehmen, betrieb daneben aber weiterhin noch selbständig einen Baumwollwarenhandel.

Das Wollgewerbe war im 17. Jahrhundert das bedeutendste Exportgewerbe Zürichs. Johann Heinrich Schinz berichtet: «*Sie machten Tücher und ander wullen Zeug, worzu sie die hier unbekannte Walkmüllen erbauten. Die bisherige Tüchle, Bombasin und Barchet vervollkommneten sie durch die Färberey.*» Die Wolltuchherstellung war damals noch wichtiger als diejenige von Seiden- und Baumwollgeweben, die erst gegen Ende des 17. und dann vor allem im 18. und 19. Jahrhundert an der Spitze stehen sollten.

*Der Wollenhof heute –
ein Denkmal der
Zürcher Industrie-
geschichte*



Auflösung des gemeinsamen Unternehmens

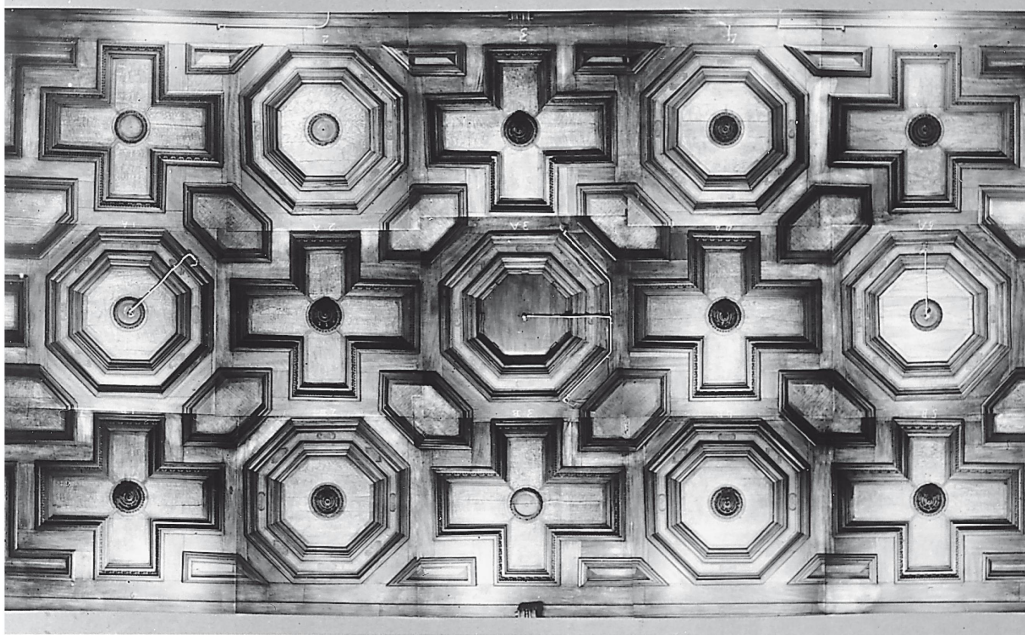


*Der Alte Seidenhof.
Zeichnung von Emil
Schulthess nach älte-
rer Vorlage, 1835*

Der Alte Seidenhof

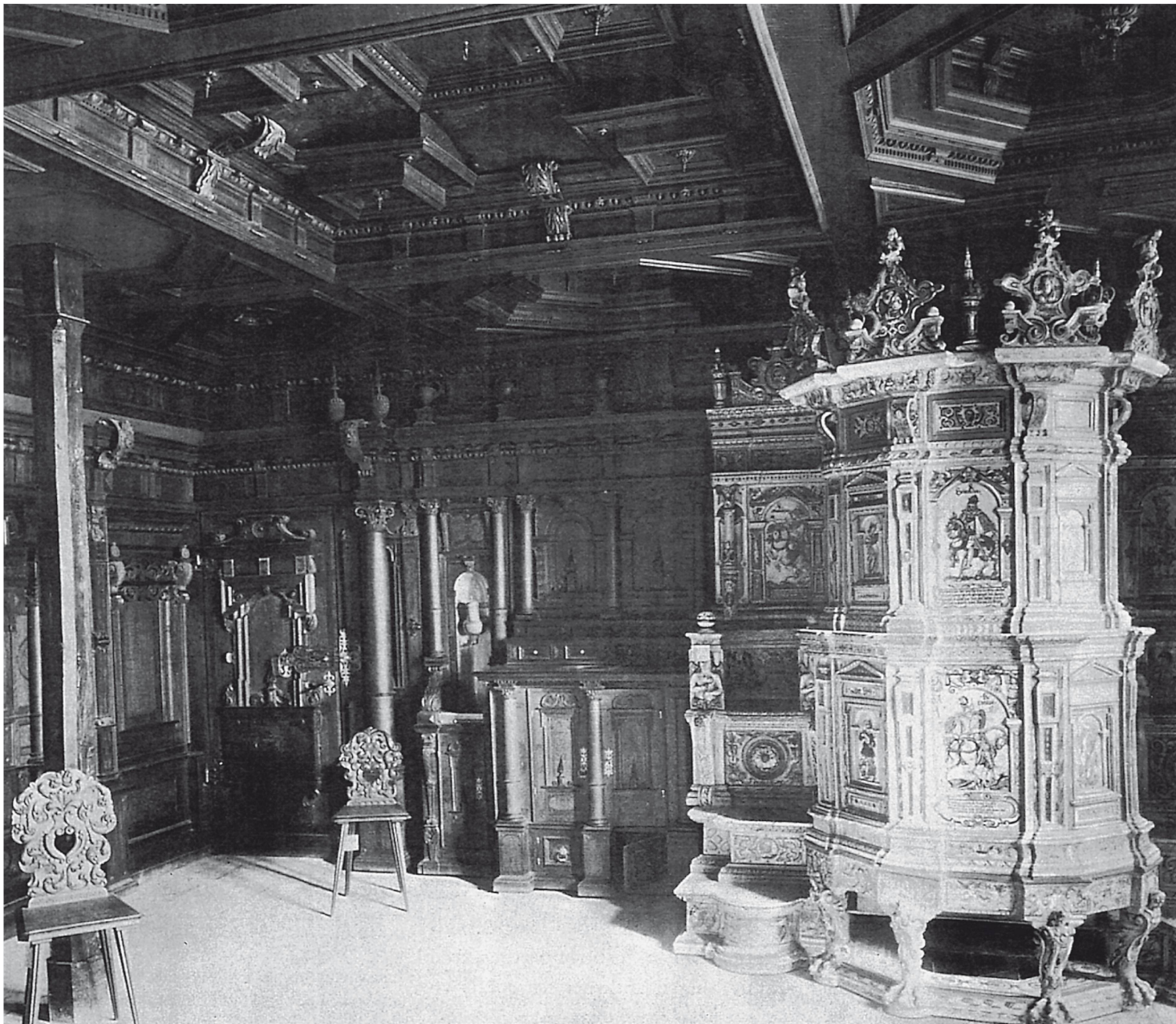
Der ehrgeizige und prachtliebende David Werdmüller verwandelte ab 1610 den Alten Seidenhof allmählich in jenes berühmte, von einer hohen Mauer umgebene schlossartige Wohnhaus mit wappengeschmücktem barockem Hofportal, von Engeln gehaltener Inschrifttafel, Treppengiebeln, Wasserspeiern und Dachtürmchen mit Windfahnen. David Werdmüller trug seinen ungeheuren Reichtum also durchaus zur Schau. Allgemein war es kennzeichnend für das zwing-

lianisch-puritanische Zürich, dass der private Reichtum nicht öffentlich gezeigt und die Häuser deshalb äusserlich bescheiden gestaltet, im Inneren aber umso reicher ausgeschmückt wurden. So muss denn nach Heinrich Zeller-Werdmüller die Innenausstattung des Alten Seidenhofes ein «Schatzkästlein deutscher Renaissance» gewesen sein. «In unserer excentrischen Zeit hat eine wahre, unsinnige Bauwuth die Leute ergriffen, welche wohlhabenden Familien den ökonomischen Ruin gebracht hat, und



Decke aus dem Alten Seidenhof

Das prachtvolle Täferzimmer im Alten Seidenhof, bevor es 1874 ausgebrochen wurde. Heute befindet es sich im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.



selbst den öffentlichen Wohlstand bedroht», schimpfte Otto Anton Werdmüller. «Wie ganz anders war es ehemals. (...) So lange das alte Haus Sicherheit und Schutz gewährte, hielt man es werth, und strebte mehr darnach, es mit reichem Überflusse zu füllen, als wie es jetzt umgekehrt geschieht, das innere Elend mit äusserm Prunk zu verhüllen.»

Salomon Vögelin, der selbst im Alten Seidenhof von 1808 bis zu seinem Tode im Jahre 1849 lebte und dort 1829 sein berühmtes Werk über «Das alte Zürich» verfasste, berichtet: *«Selbst die Thüren auf dem Estrich hatten noch Thürflügel von eingelegter Arbeit. Die höchste Pracht aber war in den Festräumen des obersten Stockwerkes entfaltet. Ein grosser Saal auf der Südseite, ursprünglich wohl bis zur halben Höhe getäfert, hatte eine vorzüglich schön geschnitzte Decke mit tiefen Kassetten. Das geräumige n. w. Eckzimmer sodann war vom Boden bis zur Decke mit einer Wandtäferung verkleidet, die weit und breit ihres Gleichen sucht.»* Das prachtvolle Eckzimmer, ein Täferraum mit dem

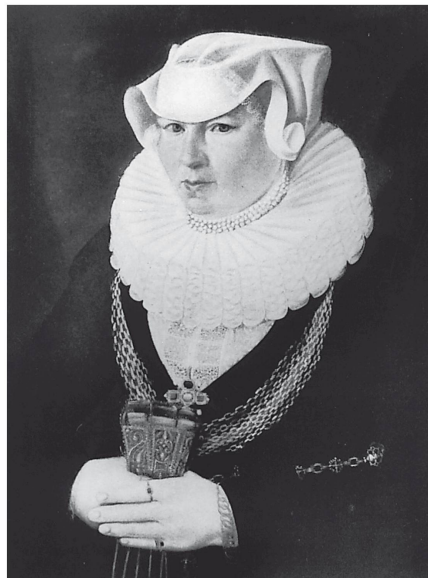
farbigen Ofen des Winterthurer Hafners Ludwig Pfau von 1620, hat sich als einziges Zimmer des Alten Seidenhofes bis in die Gegenwart erhalten und gilt als schönster Spätrenaissance-Wohnraum der Schweiz. Er kann heute als «Zimmer aus dem Alten Seidenhof» im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich besichtigt werden (Raum 29). Der Tischler ist nicht bekannt; Leo Weisz ist der Ansicht, dass es sich um ein Werk des Zürcher Schreiners Gabriel Kramer handelt.

Die Auflösung des gemeinsamen Unternehmens der Gebrüder Werdmüller steht im Zusammenhang mit dem frühen Tod David Werdmüllers im Jahre 1612. Sein ältester Sohn, Hans Rudolf, trennte sich vermögensrechtlich von seinen Geschwistern. Er übernahm den väterlichen Anteil am Seidengeschäft mit den Seidenhöfen und deren Nebengebäuden, ferner auch das von seinem Vater schon 1582 erworbene Landgut Schipf in Herrliberg am Zürichsee. Im Einverständnis mit seinem Onkel Heinrich löste er das alte Unternehmen auf. Es

Hans Rudolf Werdmüller-Wydenmann (1570–1617). Ölgemälde, vermutlich von Dietrich Meyer



Barbara Werdmüller-Wydenmann (1587–1624). Ölgemälde, vermutlich von Dietrich Meyer



Hans Caspar Schmid-Wydenmann (1587–1638). Ölgemälde, (zum Teil) von Samuel Hofmann



erfolgte eine Teilung des Geschäftsvermögens, wobei Hans Rudolf Werdmüller 1613 durch das Los der Alte Seidenhof, seinem Onkel Heinrich der Neue Seidenhof zufiel. Hans Rudolf Werdmüller liess den Alten Seidenhof prunkvoll ausbauen. Viele der beschriebenen Herrlichkeiten der Ausstattung wurden unter ihm und seiner Frau, Barbara Werdmüller-Wydenmann, geschaffen. 1613 erbte Hans Rudolf Werdmüller auch den Schild seines Vaters in der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen.

Massgebenden Einfluss im Alten Seidenhof gewann nun der erste Buchhalter Hans Ulrich Vögelin. Nach dem frühen Tode Hans Rudolf Werdmüllers 1617 übernahm zuerst dessen Witwe, später deren zweiter Ehemann, Junker Hans Caspar Schmid, bis zu seinem Tode 1638 die Leitung des Unternehmens. Dabei blieb aber Vögelin während Jahrzehnten als Geschäftsführer, Kassenverwalter und erster Buchhalter die prägende Persönlichkeit.

Das Ehepaar Werdmüller-Wydenmann hatte zwei Söhne, Hans Rudolf, den späteren legendären General, und Hans Georg, den nachmaligen Rats Herrn, Festungsbauer und Generalfeldzeugmeister. 1638 kam zwischen den beiden Brüdern ein Abkommen zustande, das die Erhaltung des Seidenstoffhandels bezweckte; 1654 lösten sie das gemeinsame Seidengewerbe im Alten Seidenhof aber auf.

Hans Rudolf Werdmüller residierte bei seinen seltenen Aufenthalten in Zürich im Alten Seidenhof. Meist lebte er aber in fremden Diensten oder auf seinem Landgut auf der Halbinsel Au. Berühmte Gäste im Alten Seidenhof waren etwa Herzog Henri de Rohan oder der holländische Maler Jan Hackaert. Hans Georg Werdmüller führte im Alten Seidenhof die väterliche Gemäldegalerie fort

und erweiterte sie wesentlich. Diese Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Statuen war wohl in dem schon erwähnten grossen Saal auf der Südseite des obersten Stockwerkes untergebracht. Der deutsche Maler und Kunstschriftsteller Joachim von Sandrart besichtigte diesen Kunstsaal 1675 und rühmte in seiner «Teutschen Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste» unter anderem Werke von Hans Asper, Hans Holbein, Jan Hackaert, Claude Lorrain, Peter Paul Rubens, Rembrandt, Paolo Veronese und anderen *«besten und berühmtesten Meistern»*, wie die Zeitschrift «Mercurius Helveticus» von 1701 schrieb. Auch Johann Caspar Füssli berichtet in seiner zwischen 1769 und 1779 erschienenen

Hans Georg Werdmüller (1616–1678). Ölgemälde, vermutlich nach Conrad Meyer, kopiert von Johann Simmler





Hans Rudolf Werdmüller (1634–1680). Ölgemälde von Conrad Meyer



Hans Rudolf Werdmüller (1659–1731). Ölgemälde von Johannes Wirz, 1697



Bernhard Werdmüller (1667–1749). Ölgemälde von Johann Simmler

«Geschichte der besten Künstler in der Schweiz» über die Werke des kostbaren Kabinetts. Ein Teil der Bilder war schon nach dem Tod David Werdmüllers zu seinem Bruder Heinrich in den Neuen Seidenhof gelangt. Im 18. Jahrhundert wurde dann die Gemäldesammlung zufolge Erbteilungen auseinander gerissen und wanderte grösstenteils ins Ausland. Die letzten Werke wurden Anfang des 19. Jahrhunderts versteigert. Die Familienbildnisse kamen auf Schloss Elgg. Der Alte Seidenhof verfügte auch über eine grosse Bibliothek mit wertvollen Büchern und Handschriften.

Das Unternehmen im Alten Seidenhof wurde von General Hans Rudolf Werdmüllers tüchtigem Sohn Hans Rudolf (1634–1680) weitergeführt, darauf von dessen Söhnen Hans Rudolf (1659–1731) und Bernhard (1667–1749). Letzterer wurde 1720 Alleineigentümer der Liegenschaft und des Unternehmens, das sich nun auch noch dem Handel mit Baumwolle und Öl widmete. Als dessen Sohn Hans Rudolf (1702–1780), der das Geschäft treu weitergeführt hatte, starb, erbte Regula Klauser-Werdmül-

ler (1727–1802) den Alten Seidenhof. Die Unternehmensleitung übernahm ihr Sohn aus erster Ehe mit einem Werdmüller, Hans Rudolf (1756–1825). Regula Klauser-Werdmüller griff jedoch so regelmässig und hemmungslos in die Geschäftskasse, dass der Sohn bald reich heiraten musste, um das wirtschaftlich geschwächte Unternehmen zu erhalten. 1794 musste er den Alten Seidenhof und das Geschäft übernehmen und die Mutter auszahlen, was ihn finanziell zugrunde richtete. 1809 musste er den Konkurs anmelden und vom Amt des Zürcher Stadtpräsidenten, das er seit 1804 bekleidet hatte, zurücktreten. Der Alte Seidenhof wurde in der Folge vergantet, und damit ging das altehrwürdige Stammhaus mit der wertvollen Einrichtung für immer verloren.

Dieser Hans Rudolf Werdmüller war der Letzte seines Geschlechtes im Alten Seidenhof. 1812 wurde das Haus von einem Unternehmen gekauft. Bei einem verständnislosen Umbau verschwanden die Erker, Ziergiebel und Türmchen ebenso wie der grösste Teil der kostbaren Einrichtung. In den folgenden Jahrzehnten



Der Alte Seidenhof als Vereinshaus des Kaufmännischen Vereins Zürich

Hier erhob sich das einst schönste Gebäude Zürichs. 1955 musste der Alte Seidenhof dem Verwaltungsgebäude von Jelmini weichen.

erlebte der Alte Seidenhof weitere Handänderungen. Besonders verhängnisvoll wirkte sich 1874 ein Umbau zum Mietshaus aus, der ihn jedes Schmuckes und vollends seines herrschaftlichen Charakters beraubte. Im Innern wurde der grosse Saal in mehrere Zimmer aufgeteilt, die Decke teilweise entfernt und das kleine nordwestliche Eckzimmer des zweiten Obergeschosses, das getäfelte Prachtzimmer, ganz ausgebrochen. Als dessen Verkauf ins Ausland drohte, gelang es mehreren Zürcher Gesellschaften mit Unterstützung des Stadtrates, dieses Kleinod durch Ankauf für die Limmatstadt zu erhalten. Zunächst gelangte es ins Gewerbemuseum, im Jahre 1896 ins Schweizerische Landesmuseum. 1883 wurde der



Der Alte Seidenhof vom Steinmühleplatz aus gesehen, wohl um 1935. Die einstige Schönheit des Gebäudes lässt sich nur noch erahnen.



Die Situation heute: das Verwaltungsgebäude von Jelmoli am Steinmühleplatz



Boden des einst so schönen Gartens für Bauplätze ausgeebnet. 1886 vom Kaufmännischen Verein Zürich erworben, wurde der Alte Seidenhof 1892 zu dessen Vereinshaus umgebaut. 1918 erfolgte der Verkauf an den Verein für freiwillige Einwohnerarmenpflege; später ging er ins Eigentum der Immobiliengesellschaft zum Seidenhof Zürich AG über. 1955 wurde das einst prunkvollste Zürcher Privathaus abgebrochen und an dessen

Stelle das Verwaltungsgebäude von Jelmoli am Steinmühleplatz erstellt.

Der Wollenhof

David Werdmüllers Söhne aus zweiter Ehe, David (1584–1625), Joseph (1586–1632) und Hans Balthasar (1592–1676), erhielten nach dem Tod ihres Vaters den Wollenhof, das an der Ecke von Strehlgasse und heutiger Pfalzgasse gelegene Haus zum Kindli und ein Gut in Feldmeilen zugeteilt.

Der baufreudige David Werdmüller hatte dafür gesorgt, dass jeder seiner Söhne ein schönes Haus erhalte. Daher hatte er auch das Haus zum Kindli erworben und verschönert; es sollte bis 1682 im Eigentum der Werdmüller bleiben.

Im Wollenhof betrieben David und Hans Balthasar Werdmüller auf gemeinsame Rechnung weiterhin die Wolltuchherstellung. Bei David Werdmüller zeigten sich aber schon bald Charakterschwächen; er lebte vollkommen über seine Verhältnisse, wurde wegen betrügerischen Handels mit umgeprägten Münzen gebüsst und vernachlässigte das Geschäft. Auf Betreiben seines Bruders Hans Balthasar wurde das Unternehmen mit Liquidationsvertrag von 1620 aufgelöst. Bereits 1624 wurde der Wollenhof an Schwager Hans Jacob Füssli, der schon seit 1615 am Geschäft beteiligt war, für den stolzen Preis von 41 000 Gulden verkauft. David Werdmüller



Das bekannte Haus zum Kindli gehörte einst David Werdmüller und seinen Nachkommen.



Der obere Mühlesteig mit dem Wollenhof (links) um 1900. Im Hintergrund die Gebäude des ehemaligen Klosters Oetenbach



Der nördliche Teil des Wollenhofes wurde abgerissen, um Platz für die 1911 gebaute Urania-Brücke zu schaffen.



Dieses Haus war ehemals Trotte und Wirtschaftsgebäude des Klosters Oetenbach. 1567 Seidenmühle, erste Fabrik Zürichs. 1594 Wolltuchfabrik & zum Wollenhof. 1660-1702 Seidenstofffabrik. 1889-1898 Schweizerische Frauenfachschule & 1898-1927 Schweizerische Schul-Ausstellung Pestalozzianum. Renoviert im Jahre 1939.

Dieses Haus war ehemals Trotte und Wirtschaftsgebäude des Klosters Oetenbach. 1567 Seidenmühle, erste Fabrik Zürichs. 1594 Wolltuchfabrik & zum Wollenhof. 1660-1702 Seidenstofffabrik. 1889-1898 Schweizerische Frauenfachschule & 1898-1927 Schweizerische Schul-Ausstellung Pestalozzianum. Renoviert im Jahre 1939.

Die 1939 anlässlich der Renovation von Wilhelm Hartung geschaffenen Fassadenmalereien veranschaulichen die Geschichte des Wollenhofes.

der Ältere hatte noch in seinen letzten Lebensjahren Scheunen, eine Stallung und ein Warenmagazin erbaut.

Nach einer weiteren Handänderung 1660 gelangte der Wollenhof samt Umschwung und Nebengebäuden 1702 ins Eigentum der Escher. Sie übernahmen 1704 auch den Gelben, 1716 den Neuen und 1745 den Grünen Seidenhof.

Die Escher betrieben während anderthalb Jahrhunderten im Wollenhof eine Seidenfabrik. Hans Conrad Escher hatte als Sohn des Bürgermeisters Johann Heinrich Escher-Werdmüller wohl etwas vom alten werdmüllerschen Unternehmergeist geerbt und liess im Wollenhof eine Seidenkreppfabrik einrichten. Diese bestand bis 1867 und gehörte Anfang des 19. Jahrhunderts zu den führenden Unternehmen der Zürcher Seidenindustrie mit eigenem Verkaufshaus in New York.

1878, nachdem er rund 300 Jahre lang der Textilindustrie gedient hatte, wurde der Wollenhof von der Stadt wieder erworben, um in der Folge andere Zwecke zu erfüllen: So waren darin im Lauf der Jahre das Chemische Laboratorium der Stadt Zürich, die Volksküche, das Gantlokal des Stadtammannamtes, die Schweizerische Frauenfachschule, das Pestalozzianum und die städtische Brandwache untergebracht.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Uraniabrücke, der heutigen Rudolf-Brun-Brücke, musste der nördliche, untere Teil des Wollenhofes im Jahre 1911 weichen. Im erhaltenen Gebäudeteil befindet sich heute das Schweizer Heimatwerk. Vom Verkehr umbraust, erinnert der jüngst wieder renovierte Wollenhof mit den im Jahre 1939 von Wilhelm Hartung geschaffenen Fassadenmalereien an die Vergangenheit Zürichs als Stadt der Textilindustrie.

Der Neue Seidenhof

Heinrich Werdmüller starb 1627. Er hinterliess die beiden Söhne Beat (1583–1640) und Hans Georg (1600–1640). Beat Werdmüller verheiratete sich mit einer Tochter des Bürgermeisters Leonhard Holzhalb, befasste sich fortan stark mit den Geschäften seines Schwiegervaters und war am Unternehmen im Neuen Seidenhof nur kapitalmässig beteiligt. In den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts erscheint er als Haupt der Zürcher Kaufmannschaft. Er vermittelte 1615 ein Soldbündnis mit Venedig und stand deshalb in der Lagunenstadt in hohen Ehren. Seinem Ansehen verdankten sechs Zürcher Handelshäuser – darunter dasjenige seines Vaters – die Zollfreiheit an den venezianischen Grenzen.

Hans Georg Werdmüller erbte sowohl den Neuen Seidenhof als auch

Régencestückdecke im Erdgeschosssaal des Neuen Seidenhofes mit auf Wolken thronenden Figuren der Einigkeit, der Gerechtigkeit und des Überflusses



das Landgut Hintere Schipf in Erlenbach am Zürichsee, das David Werdmüller einst seinem Bruder Heinrich abgetreten hatte. Hans Georg Werdmüller übernahm die Leitung des väterlichen Unternehmens. Er hatte schon zusammen mit seinem Vater die Geschäftsführung im Neuen Seidenhof innegehabt.

Ebenfalls am Unternehmen im Neuen Seidenhof beteiligt war Salomon Hirzel, ein Schwiegersohn Beat Werdmüllers. 1640 verstarben sowohl Beat Werdmüller als auch sein Bruder Hans Georg, und das Unternehmen erlitt dadurch einen schweren Rückschlag. Ein Sohn ihres schon früh verstorbenen Bruders Heinrich, ebenfalls Heinrich (1607–1634), hatte im Neuen Seidenhof seine Ausbildung erhalten; doch auch dieser vielversprechende Kaufmann war jung verstorben. Seine Witwe heiratete den Stadtschreiber und späteren Bürgermeister Johann Heinrich Waser. Zusammen mit Hirzel führte er nun das Geschäft, das allerdings nicht mehr

recht blühen wollte. Waser setzte 1650 eine Vermögensauseinandersetzung seiner Stiefkinder mit dem Neuen Seidenhof durch und gründete für sie ein eigenes Unternehmen für Baumwollhandel. Die Söhne Hans Georg Werdmüllers, Hans Martin (1624–1686) und Heinrich (1629–1702), sowie Hirzel hatten jedoch Schwierigkeiten, das in seinem Kapital stark reduzierte Unternehmen weiterzuführen. Der Erfolg stellte sich nicht ein, und schliesslich musste wegen grosser Verluste 1662 die Trennung erfolgen. Hans Martin Werdmüller behielt den Neuen Seidenhof, während sein Bruder Heinrich das dahinter gelegene Wollenhaus und die Hintere Schipf übernahm und neu als Seidenhändler ein Geschäft eröffnete.

Hans Martin Werdmüllers drittjüngster Sohn, Hans Georg (1666–1716), kümmerte sich zusammen mit seinem ältesten Bruder Hans Heinrich (1659–1731) um das väterliche Unternehmen. Trotz ihrer Anstrengungen blieb der Erfolg jedoch aus, und 1692

*Bild links:
Johann Heinrich
Waser (1600–1669).
Ölgemälde von
Conrad Meyer*

*Bild rechts:
Hans Martin Werd-
müller (1624–1686).
Ölgemälde von
Conrad Meyer (Aus-
schnitt)*



musste das Geschäft aufgelöst werden. So glanzlos war also das Ende des einst stolzen Unternehmens im Neuen Seidenhof! Unter den Nachkommen Heinrich Werdmüllers hatte es nicht einmal mehr ein Jahrhundert lang Bestand. 1710 veräusserte Hans Georg Werdmüller das Haus, das schon längere Zeit vermietet war, und 1716 gelangte der Neue Seidenhof mit allen dazugehörigen Nebengebäuden ins Eigentum der Escher, die darin ein angesehenes Seidengeschäft betrieben.

Zu den letzten Inhabern dieses Unternehmens gehörten der Erbauer des Linth-Kanals, Staatsrat Hans Conrad Escher von der Linth, und dessen Sohn, der Geologe und Naturforscher Professor Arnold Escher von der Linth. Nach der Zeit der Escher begann mit Rittmeister und Stadtpräsident Georg Konrad Bürkli-Escher,



Der Hauseingang des Neuen Seidenhofes, 1929

Die Gedenktafel am Neuen Seidenhof erinnert an Hans Conrad und Arnold Escher von der Linth.



dem Schwager von Arnold Escher von der Linth, die Seidenherstellung der Bürkli. Über die Erben des Seidenindustriellen Oberst Adolf Bürkli-Meyer, des Verfassers verschiedener wertvoller Studien zur Geschichte der Zür-

cher Textilindustrie, und seines Bruders Arnold Bürkli-Ziegler, des Stadtingenieurs, Nationalrats und Erbauers der Zürcher Quaianlagen, kam dieses «Linthescher-Bürklihaus» schliesslich an das Unternehmen Jelmoli.

Das schmiedeeiserne Eingangstor des Neuen Seidenhofes, 1929. Nach dem Abbruch des Gebäudes 1931 wurde es beim Beckenhof wieder aufgestellt.



Die Nebengebäude des Neuen Seidenhofes dienen noch bis 1936 als Lagerräume des Warenhauses Jelmoli.



*Der Neue Seidenhof,
1910*



*Die Sihlstrasse und
das Warenhaus
Jelmoli heute. Links
standen einst der
Alte, in der Mitte der
Neue und rechts der
Gelbe Seidenhof.*





Der Grüne Seidenhof kurz vor dem Abbruch 1898. An dessen Stelle entstand der Glaspalast des Warenhauses Jelmoli.



Der Glaspalast des Warenhauses Jelmoli war 1898 eine Sehenswürdigkeit, weil solche Hochbauten aus Glas und Stahl bis dahin erst in Weltstädten errichtet worden waren.

1931 musste der Neue Seidenhof der Erweiterung des Warenhauses weichen, hatte doch dessen «*gefräsiger Raumhunger (...) emsig schaffend und formend nach neuer Befriedigung gelehzt*», wie in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 14. November 1932 nachzulesen ist. Auch die Nebengebäude des Neuen Seidenhofes wurden fünf Jahre später abgebrochen.

Den Grünen Seidenhof, das Fabrikgebäude des Unternehmens im Neuen Seidenhof, ereilte noch früher ein ähnliches Schicksal. Nachdem 1745 Heinrich Escher-Werdmüller der jüngere Eigentümer des Hauses geworden war und darin ein grosses, erfolgreiches Seidenkreppgeschäft betrieben hatte, erfolgte 1805 ein weiterer Handwechsel. Von 1830 bis 1841 lebte hier der spätere Dichter und Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer, dessen Eltern sich in dem stattlichen Haus eingemietet hatten. Der grosse, wilde Garten, in dem ein Wäldchen angelegt war, reichte bis zum Sihlkanal und diente dem Knaben als Spielplatz. Im Grünen Seiden-

hof, wo seine Familie die glücklichsten Jahre verlebt haben soll, kam 1831 seine Schwester Betsy zur Welt.

Im Jahre 1896 erwarb das Unternehmen von Franz Anton Jelmoli das 1000 Quadratmeter grosse Grundstück. Damit waren die Tage des Grünen Seidenhofes gezählt. 1898/99 entstand an dessen Stelle der damals aussergewöhnliche Glaspalast des Warenhauses Jelmoli. Die viel bewunderte Sehenswürdigkeit der renommierten Architekten Hermann Stadler und Emil Usteri galt als revolutionärer Schritt der modernen Zweckbau-Architektur. Im gleichen Jahre, als das Haus seiner Jugend niedergerissen wurde, verstarb Conrad Ferdinand Meyer. In der ersten Strophe seines Gedichtes «An Zürich» hat er den Vorgang des unaufhaltsamen Wachstums und des steten Wandels der Stadt so schön in Verse gefasst:

*«Als ein Kind bin ich mit frischen Wangen
Durch die Tore Zürichs noch gegangen,
Sie zerbrach den Bann und wuchs
und baute,
Sich verjüngend, während ich ergraute.»*

Tätigkeit für die Allgemeinheit und Liebhabereien

David Werdmüller als Staatsmann

Beat Werdmüller hatte seinen Söhnen David und Heinrich von der Übernahme politischer Ämter abgeraten. Trotz dieses Ratschlags liess sich aber David Werdmüller 1580 von seiner Zunft zur Saffran, der Zunft der Kaufleute und Krämer, als Zwölfer in den Grosse Rat wählen. 1601 erfolgte die Wahl in den Kleinen Rat. Allerdings scheint der umtriebige Unternehmer für sein Regierungsamt nicht viel Zeit aufgewendet zu haben.

Grosse Verdienste hat er sich jedoch um die für Zürich so wichtigen Beziehungen zu Venedig erworben. In den Bündner Wirren von 1607 nahm Zürich eine aktive, die venezianischen Interessen begünstigende Haltung ein. Im gleichen Jahre noch durfte David Werdmüller deshalb von der venezianischen Regierung durch den damaligen Gesandten in Zürich, Giovanni Battista Padavino, eine schwere goldene Gedenkmünze mit dem Bildnis des Dogen in Empfang nehmen. Der Rat bewilligte die Annahme dieses Geschenkes, weil David Werdmüller der Republik Venedig viele wertvolle Dienste geleistet hatte. Hierin liegt auch der Grund der bevorzugten Behandlung, die in der Folge die Werdmüller, besonders die im Kriegsdienste stehenden Mitglieder des Geschlechtes, in der Lagunenstadt geniessen sollten. General Hans Rudolf Werdmüller, David Werdmüllers Enkel, sass in Venedig jeweils am Ehrenplatz zur Rechten des Dogen.

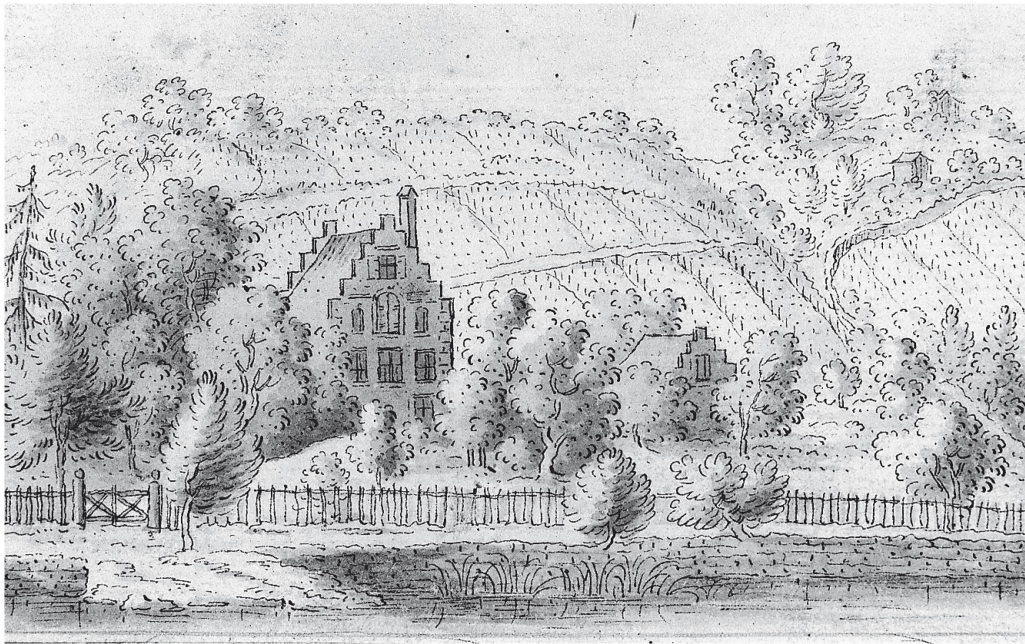
1610 wurde David Werdmüller als Nachfolger seines verstorbenen Bru-

ders Joseph in die einflussreiche Gesellschaft der Schildner zum Schneggen aufgenommen. Es war ein sichtbares Zeichen der gesellschaftlichen Anerkennung als Mitglied der Zürcher Handelsaristokratie. Nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte in Zürich nie mehr eine Persönlichkeit eine wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich so beherrschende Stellung inne wie seinerzeit David Werdmüller und wenige andere Kaufleute.

David Werdmüller als Gutsherr

Schon 1582 hatte David Werdmüller von den Gebrüdern Weinmann für 10 000 Gulden am Fusse der ausladenden Rebhänge von Herrliberg, dicht an der Grenze zu Erlenbach, das Landgut Schipf erworben, das damals noch aus bescheidenen Bauernhäusern ohne jeden Komfort bestand, heute jedoch zu den besterhaltenen, bedeutendsten und bekanntesten Altzürcher Landsitzen am See zählt. Ausser der Schipf gehörten ihm noch weitere Liegenschaften am Zürichsee. Diejenige in Feldmeilen befand sich später während dreissig Jahren im Eigentum von General Hans Rudolf Werdmüller.

David Werdmüller bewohnte jedoch die Schipf nicht, sondern liess sie weiterhin von den Gebrüdern Weinmann als Lehensleuten bewirtschaften. Über seine Beziehungen zur Schipf ist kaum etwas bekannt. Das bereits auf Erlenbacher Boden gelegene Grundstück der Hinteren Schipf, wo später der Landsitz Mariahalde entstand, trat er seinem Bruder Heinrich ab.



Die Hintere Schipf in Erlenbach. David Werdmüller trat sie einst seinem Bruder Heinrich ab. Heute steht hier der Landsitz Mariahalde. Zeichnung, 18. Jahrhundert

Erst unter David Werdmüllers prachtliebendem ältestem Sohn Hans Rudolf und dessen ihm darin in keiner Weise nachstehenden katholischen Gattin Barbara Wydenmann aus Kon-

stanz, die ihres Glaubens wegen in Zürich nicht akzeptiert wurde und deshalb aus einer gewissen Trotzreaktion heraus begann, ungeheuren Luxus zu entfalten, entstand im Jahre



Die Schipf in Herrliberg. Sepiazeichnung von J.C.W., 1728

David Werdmüller hatte 1582 das Landgut Schipf in Herrliberg erworben. Sein Sohn Hans Rudolf baute 1617 das «Lusthaus» mit vorgelagertem Seegarten. Lavierte Federzeichnung von Johann Melchior Füssli, um 1720



1617 ein «Lusthaus» mit vorgelagertem Seegarten. Es ist das noch heute bestehende Wohnhaus an der See-Strasse. Aus dem einfachen Bauerngut wurde ein herrschaftliches Landgut, wo sich die Enge der Zunftstadt für einige Zeit vergessen liess. Dieser Bau eröffnete den Reigen der herrschaftlichen Landsitze patrizischer Stadtge-

schlechter im 17. und 18. Jahrhundert rund um den Zürichsee.

Die beiden Söhne und Erben des Ehepaars Werdmüller-Wydenmann waren die schon mehrmals erwähnten berühmten Hans Rudolf und Hans Georg. Letzterer übernahm bei der Erbteilung die Schipf. Weil er als ausgezeichnete Ingenieur überall leiden-

Die Schipf heute



schaftlich gerne umbauen liess, gestaltete er 1648 auch das Lusthaus um. Das hat etwa zur Annahme verleitet, Hans Georg Werdmüller sei der Erbauer der herrschaftlichen Schipf.

Durch Erbgang gelangte das Landgut ins Eigentum von Hans Georg Werdmüllers jüngstem Sohn, Major Hans Conrad (1660–1723). Nach dessen Tod wurde es schliesslich an Hans Conrad Escher verkauft. Während 140 Jahren hatten vier Generationen Werdmüller das Schicksal der Schipf geprägt.

Unter den Escher, in deren Eigentum die Schipf bis 1859 blieb, wurde der Landsitz so prachtvoll ausgestaltet, wie er sich nicht nur berühmten Besuchern wie Johann Wolfgang von Goethe oder Sir Winston Churchill zeigte, sondern sich auch heute noch, als Familiensitz derer von Meyenburg, präsentiert. In der Reihe der escherischen Schipf-Herren findet sich mit Hans Caspar Escher, dem Gründer des einstigen Zürcher Weltunternehmens Escher Wyss & Co., ebenfalls ein berühmter Mann.

Der Tod David Werdmüllers

David Werdmüller starb 1612. Er hinterliess ein sagenhaftes Vermögen, nach Leo Weisz 280 000 Gulden. Als erster Werdmüller machte er testamentarische Vergabungen für das Wohl seiner Verwandten und Nachkommen. Sogleich nach seinem Tod brachen aber Erbstreitigkeiten aus, die noch jahrelang den Rat auf unangenehme Weise beschäftigen sollten. David Werdmüller wurde in der Kirche zu St. Peter in Zürich beigesetzt.

Heinrich Werdmüller als «Vater der Armen»

Heinrich Werdmüller blieb in der Überlieferung von Otto Anton Werdmüller *«den Staatsgeschäften fern, um ganz und ungetheilt seinem Berufe*

und den edlen Neigungen seines frommen und menschenfreundlichen Gemüthes leben zu können». David und Heinrich Werdmüller waren von ganz unterschiedlicher Wesensart. Für den ehrgeizigen und prachtliebenden David Werdmüller, der ein ruheloses Leben führte, war der Gewinn seines Unternehmens zum Selbstzweck geworden. Sein Bruder Heinrich dagegen besass einige Charaktereigenschaften, die man als typisch zürcherisch bezeichnen könnte: Er war ein ruhiger und besonnener puritanischer Haushälter von unerschöpflicher Arbeitskraft und mit sprichwörtlichem Ordnungssinn. Er führte ein sparsames Leben, kleidete sich einfach und hielt auch im Essen und Trinken Mass. Gegenüber schlechter gestellten Menschen war er jedoch ungewöhnlich grosszügig. Der Gewinn seines Unternehmens war ihm Mittel zum Zweck. So verschaffte er 1620 vielen der Veltliner Glaubensflüchtlinge Arbeit und Verdienst und sorgte auch für Hausrat und Lebensmittel. Im ehemaligen Kloster Selnau, seit der Reformation ein Spital, liess er den Kranken Arznei und Pflege zukommen. Waisen und verlassene Kinder brachte er zu Pflegeeltern und bezahlte für sie Kostgeld und Lehrlohn; fähigen jungen Leuten bot er in seinem Unternehmen die Möglichkeit einer guten Ausbildung. Als echter Menschenfreund verhinderte er, dass drei Jahre später, als die Teuerung auf die Staatsfinanzen drückte, die Refugianten mit einem Schiff nach Lachen am Obersee gebracht, dort ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen wurden, wie es die Almosenpfleger der «christlichen» Gemeinde von Zürich beantragten. Aber auch armen Studenten bezahlte Heinrich Werdmüller grosszügig die Studienkosten, und um die bedürftigen Waisen seiner verstorbenen Arbeiter kümmerte er sich väterlich.

So ist es nicht erstaunlich, dass Heinrich Werdmüller von seinen Mitbürgern der Ehrentitel «Vater der Armen» verliehen wurde. Seine Zeitgenossen sollen auch voller Ehrfurcht erzählt haben, dass er durch den Segen Gottes zwei Tonnen Gold und damit mehr als irgendein Bürger vor ihm besessen habe. Einen Teil dieses Vermögens setzte Heinrich Werdmüller für die Finanzierung junger Unternehmer ein, was heute ganz modern erscheint. Manch einem jungen Kitt, von Muralt, von Orelli oder Römer stellte er das erste Kapital zum Aufbau eines Unternehmens zur Verfügung. Weil David und Heinrich Werdmüller bei der Bürgerschaft und beim Rat grosses Vertrauen genossen, wurde ihnen auch öfters das Vermögen bevormundeter Personen und Waisen zur Verwaltung übergeben. So war David Werdmüller etwa Vormund der Tochter Maria des berühmten italienischen Reformators und Gelehrten Petrus Martyr Vermigli, der von 1556 bis zu seinem Tode 1562 Professor an der Hohen Schule in Zürich war.

Auch Heinrich Werdmüller konnte sich den Staatsgeschäften nicht vollkommen entziehen. 1589 wurde er als Zwölfer der Zunft zur Saffran in den Grossen Rat gewählt. Ferner war er vermutlich auch einer der Kirchenvorsteher zu St. Peter.

Heinrich Werdmüller als Gartenliebhaber

Heinrich Werdmüllers Leidenschaft waren seine Gärten. Otto Anton Werdmüller hat davon ein ansprechendes Bild gezeichnet: *«Selbst in seinen Liebhabereien erzeugte sich sein einfacher stiller Sinn, seine Liebe für die Natur und seine lebenswürdige Gemüthlichkeit. Sein Garten und seine Pflanzungen waren seine Freude und Lust. Unter seinen Blumen und Gewächsen suchte er lieber Zerstreung*

und Erholung, als in Gesellschaften, in denen die Prunksucht, die Sinnlust und die Médissance ihre bessere Befriedigung finden, als der reine Sinn des edlern Menschen.» So züchtete er, zum Teil in Treibhäusern, fremde und seltene Gewächse, die – wie Spargeln und Artischocken – vorher in Zürich noch nie angepflanzt worden waren. Leider ist nichts Genaueres über dieses Pionierwerk bekannt. Zweifellos gehört Heinrich Werdmüller aber zu den ältesten Gartenliebhabern Zürichs. Erst im 17. Jahrhundert wurden ausserhalb der Stadtmauern vornehme Wohnsitze errichtet. Deren grosszügiger Umschwung ermöglichte die Entstehung einer Gartenbaukunst, die von den Tiefenhöfen bis zum Seidenhofquartier im Stil des französischen Renaissance- und Barockgartens aufblühte. Künstlich geschnittene Zierbäume waren in Zürich schon seit dem 16. Jahrhundert beliebt.

Viele Pflanzen zog Heinrich Werdmüller aber ihrer Heilkraft wegen. In der Arzneikunde war er sehr erfahren und gab an viele arme Kranke unentgeltlich Heilmittel ab. Es war damals üblich, nicht nur für sich, sondern auch für arme Leute Sammlungen von Rezepten und Arzneien anzulegen, und *«so besass manche Familie ihre besondern Arkana in Salben, Pflastern, Elixieren, Kräutertränken usw., die oft zu sehr ausgedehnter Berühmtheit gelangt waren»*. Nicht wenige Heilmittel blieben während Jahrhunderten also ein Geheimnis bestimmter Familien, die von den Kranken weit lieber aufgesucht wurden als die teilweise unwissenden und unverständigen Bader und Scherer. Heinrich Werdmüllers ärztliches Praktizieren entsprach damaliger Gepflogenheit; selbst Johann Jacob Breitingen, andere Gelehrte und angesehene Personen geistlichen und weltlichen

Standes sollen sich in der Arzneikunde gut ausgekannt haben.

Der Tod Heinrich Werdmüllers

Heinrich Werdmüller der Alte, wie sein Beiname lautete, lebte umgeben von Kindern und Enkeln glücklich bis ins höhere Alter, wenn auch sein Lebensabend vom Tod mehrerer seiner Kinder überschattet wurde. Seinen Bruder David überlebte er um 15

Jahre, dann folgte er ihm ins gleiche Grab in der Kirche zu St. Peter. Der gemeinsame Grabstein ist heute verschwunden. Heinrich Werdmüller hinterliess nach Leo Weisz mit über 350 000 Gulden ein noch grösseres Vermögen als sein Bruder David. Für wohltätige Zwecke machte er Vergabungen in der Höhe von 6000 Gulden. Ein so grosszügiges Vermächtnis hatte es vorher in Zürich noch nie gegeben.

Würdigung und Ausblick

Die Werdmüller und die Entstehung einer Zürcher Handelsaristokratie

David und Heinrich Werdmüller häuften als erste Zürcher Verlagsherren durch Textilherstellung und -handel ein wirklich bedeutendes Vermögen an. Zusammen hinterliessen sie nach verschiedenen Berechnungen zwischen 500 000 und über 630 000 Gulden. Der reichste Zürcher vor ihnen, Bürgermeister Caspar Thomann, hatte sich mit seinem Eisenhandel ein Vermögen von 40 000 Gulden erarbeitet.

Damit traten die Werdmüller in andere gesellschaftliche Verhältnisse über. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatten sich mehrere Zürcher Geschlechter durch erfolgreiche Handels- und Geldgeschäfte Ansehen und Wohlstand verschafft. Diese Kaufleute und Rentner gehörten nach der Zunftverfassung von 1336 zur Gesellschaft zur Constaffel. Doch nach den Änderungen des Geschworenen Briefs von 1489 und 1498 erhielten sie das Recht der freien Zunftwahl. Dadurch wurde vorübergehend die Constaffel geschwächt, doch ermöglichte die Lockerung der einst starren Zunftordnung, dass die neue Oberschicht der Unternehmer zusammen mit den Rentnern bald einmal die Handwerkerzünfte beherrschen konnte.

Die gewohnheitsrechtliche freie Zunftwahl der Kaufleute wurde durch den sechsten Geschworenen Brief von 1654 bestätigt. Die dadurch weiter gestärkten Unternehmer organisierten sich im Jahre 1662 in einem körperchaftlichen Zusammenschluss, dem

Kaufmännischen Direktorium. Sie bildeten somit einen neuen Stand innerhalb der Bürgerschaft. Im Wesentlichen waren es herkunftsmässig Mitglieder der bisherigen Oberschicht oder Angehörige politisch einflussreicher Handwerkergeschlechter, zu denen die Werdmüller gehörten, sodann «Emporkömmlinge» aus dem Handwerk und schliesslich die «Welschen», also die Glaubensflüchtlinge aus Locarno und die Einwanderer aus Chiavenna. Ausser bei den «Welschen» handelte es sich dabei um die auch politisch einflussreichsten Geschlechter, die durch ein Netz von Verwandtschaft, Schwägerschaft und Patenschaften eng miteinander verbunden waren. Sie beherrschten die Räte und stellten im 17. und 18. Jahrhundert mehr als einen Drittel aller Bürgermeister. Erstaunlicherweise bekleidete kein Werdmüller je dieses höchste Staatsamt des Alten Zürich. An die Spitze der Zürcher Kaufmannschaft aufgestiegen und zu den reichsten Bürgern der Stadt geworden, entfalteten vor allem David Werdmüller und seine Nachkommen im Alten Seidenhof ein barockes Herrschaftsleben, wie man es in Zürich bis dahin nicht gekannt hatte.

Der Wohlstand bot auch den Nachkommen von David und Heinrich Werdmüller die besten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Die Söhne David Werdmüllers, vor allem aber seine Enkel im Alten Seidenhof, genossen eine einem Fürstensohn angemessene Erziehung und Ausbildung. Die Werdmüller konnten dadurch noch während Ge-

nerationen der Stadt Männer stellen, deren Namen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurden. Viele Einheimische eiferten dem Beispiel nach und wurden so zu neuen Lebenszielen angeregt. Mitglieder solcher Unternehmersgeschlechter orientierten sich in ihrer Lebensführung an der junkerlichen Oberschicht. Glanzvolle Ämter und Offizierslaufbahnen sollten ihren Ruhm mehren. Die Gerichtsherrschaften, die sie erwarben, ermöglichten ihnen eine feudale Lebensführung und gaben ihnen den begehrten junkerlichen Anstrich. Gerade die Werdmüller gehörten im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert in besonderem Masse zu dieser Zürcher Militäraristokratie, die nun nicht mehr oder zumindest nicht mehr ausschliesslich wirtschaftlich tätig war. Diese Feudalisierung ist auch ein Grund für den Verlust an politischem Einfluss, den die Werdmüller im Laufe des 18. und vollends im 19. Jahrhundert hinnehmen mussten. Aufgrund ihrer aristokratischen Lebensführung war es nicht verwunderlich, dass viele Mitglieder des Geschlechtes nach der Helvetischen Revolution von 1798 Gegner der neuen politischen Ordnung waren.

David und Heinrich Werdmüller als Pioniere und Vorbilder

David und Heinrich Werdmüller stehen beispielhaft für den Aufstieg Zürichs zur bedeutenden Textilgewerbestadt gegen Ende des 16. Jahrhunderts. In der einmaligen Gunst der Zeit, die man heute wohl als Wirtschaftswunder bezeichnen würde, legten sie den Grundstein für die sowohl für Stadt und Landschaft Zürich als auch die ganze Eidgenossenschaft so wichtige Exportindustrie. Die Gründung ihres für das damalige Zürich völlig neu und ungewohnt organisierten ersten kapitalistischen Grossbe-

triebs, mit dem sie die Kleinheit des Landes überwandern, war zweifellos eine Pioniertat. Die Grosszügigkeit ihrer Unternehmungen, die ausgedehnten Handelsbeziehungen und der vor allem von David Werdmüller gepflegte aufwendige, ja geradezu fürstliche Lebensstil erinnern vielleicht sogar an die Fugger und ihr Handelshaus in Augsburg. Betrachtet man das Unternehmen der Gebrüder Werdmüller im grösseren volkswirtschaftlichen Zusammenhang, so lässt sich feststellen, dass Organisation und Geschäftsbetrieb in der von ihnen praktizierten Form andernorts ebenfalls bekannt und verbreitet waren.

Der einzigartige Aufstieg der beiden Müllersöhne musste zur Nachahmung reizen. Viele Zürcher folgten ihrem Beispiel und wurden Textilunternehmer. Sie kauften das Rohmaterial im Ausland und liessen dieses im Verlag verarbeiten. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Zürich wie anderswo der Begriff «fabrique» gebräuchlich, wobei man darunter sowohl ganze Gewerbe, die auf kapitalistischer Grundlage arbeiteten, als auch einzelne Verlagsunternehmen verstand. Neben den Werdmüller wandten sich bis zum 18. Jahrhundert auch viele andere Zürcher Geschlechter den Textilgewerben zu.

David und Heinrich Werdmüller hatten vor allem Florettgarn herstellen lassen. Nach ihnen gewann zunehmend auch die Seidenweberei an Bedeutung. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Verarbeitung von ungezwirnten Rohseidenfäden, so genannter Grège, zum wichtigsten Zweig der Seidenindustrie. Das Wollgewerbe, das ursprünglich noch an der Spitze stand, wurde allmählich durch das Aufkommen verschiedener besonderer Seidenzwirne und -gewebe an Bedeutung übertroffen. Wegen der stark entwickelten Sei-

denzwirneri wurde die Stadt für die grossen Seidenstofffabriken in Lyon und Tours bald die wichtigste Lieferantin von Trame, einer aus Grège lose gezwirnten Seide.

Die Erzeugnisse dieser Gewerbe erlangten nun mit denen der sich stürmisch fortentwickelnden Florettseidenindustrie Weltbedeutung. Ende des 17. Jahrhunderts, nach der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes 1685, kamen etwa 60 000 reformierte Franzosen in die Schweiz. Der Zürcher Textilindustrie verhalfen sie zu einem zweiten Wachstumsschub und einer weiteren Blütezeit. Die Hugenotten führten in Zürich neue Seidenprodukte ein und veredelten damit das heimische Textilangebot. Ferner wurden feine Baumwolltücher hergestellt. Die Umstellung war notwendig geworden, weil seit 1680 die französische Zollpolitik, aber auch die Kriege König Ludwigs XIV. die Ausfuhr von Wolltuch nach Frankreich verunmöglichten. Das Baumwollgewerbe war lange Zeit am wenigsten wichtig. Erst im 18. Jahrhundert trat diese Industrie ihren Siegeszug an. Auch die Seidenweberei nahm mit immer reicheren Stoffen stetig an Bedeutung zu. Die Glaubensverfolgungen machten es den Zürcher Verlegern leicht, Spezialisten der Seidenverarbeitung in die Zwinglistadt zu holen. Die französischen Glaubensflüchtlinge wurden aber nicht freundlicher als seinerzeit die Locarner Refugianten empfangen. Im Jahre 1699 wurden sie sogar ausgewiesen.

Im frühen 18. Jahrhundert spezialisierte sich Heinrich Escher jünger & Gebrüder, ein Nachfolgeunternehmen der Werdmüller, auf die Fertigung von Bologneser Krepp. Die schwierige Herstellung dieses Trauerflors erforderte grosse Aufwendungen und war ein streng gehütetes Geheimnis. Escher baute am Sihlkanal ein riesiges

Fabrikgebäude. Seine Seidenmühle im Sihlhof war die erste und für lange Zeit die einzige Seidenzwirneri der Schweiz, die mit Wasserkraft betrieben wurde. Diese am meisten Aufsehen erregende Anlage Zürichs im 18. Jahrhundert gab zu Studien und Versuchen Anlass, die schliesslich die Entwicklung der Turbine und die Ausnützung der Wasserkraft zur Gewinnung elektrischer Energie wesentlich förderten.

Einen dritten Wachstumsschub erlebte die Zürcher Textilindustrie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Seidenweberei beschäftigte neben der Baumwollindustrie die meisten Menschen. Enorme Aufträge wurden von den städtischen Textilverlegern auf die Landschaft vergeben, wo in Heimarbeit der Grossteil der Erzeugnisse für das Exportgewerbe gefertigt wurde. Rund ein Drittel der ländlichen Bevölkerung war in der im Verlagssystem organisierten Heimindustrie beschäftigt. Die einst so bedeutende Florettseidenspinnerei und die Buratweberei wurden von der Seidenweberei und der Baumwollverarbeitung zurückgedrängt. Das Wollgewerbe verschwand im Laufe des 18. Jahrhunderts fast ganz.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Zürich somit eine Baumwoll- und Seidenstadt. Damals kamen Stoffe auf, die mit Jacquard-Webstühlen gefertigt wurden. Die Mechanisierung begann die Zürcher Textilindustrie zu verändern. In der noch lange Zeit nach dem Verlagssystem organisierten Seidenindustrie schritt sie jedoch nur langsam fort. Die mechanische Fabrikspinnerei konnte sich in der Florettseidenindustrie zuerst durchsetzen. Ein erster solcher Betrieb entstand 1827 bei Hombrechtikon.

Nachdem 1830/31 das städtische Verlagsmonopol gebrochen war, kam es auf der Landschaft, vor allem am

Zürichsee und im Knonauer Amt, zu einer eigentlichen Blütezeit von selbständigen Betrieben der Seidenindustrie. Horgen etwa wurde zu einem «Klein-Lyon». Um 1850 befassten sich bereits über neunzig Unternehmen im Kanton Zürich mit Seidenherstellung und -handel. Sie verfügten zusammen über 12 500 Webstühle. Die Seidenverarbeitung wurde zum wichtigsten Industriezweig im Kanton Zürich, der sich zum zweitgrössten Seidenstoffproduzenten der Welt entwickelte.

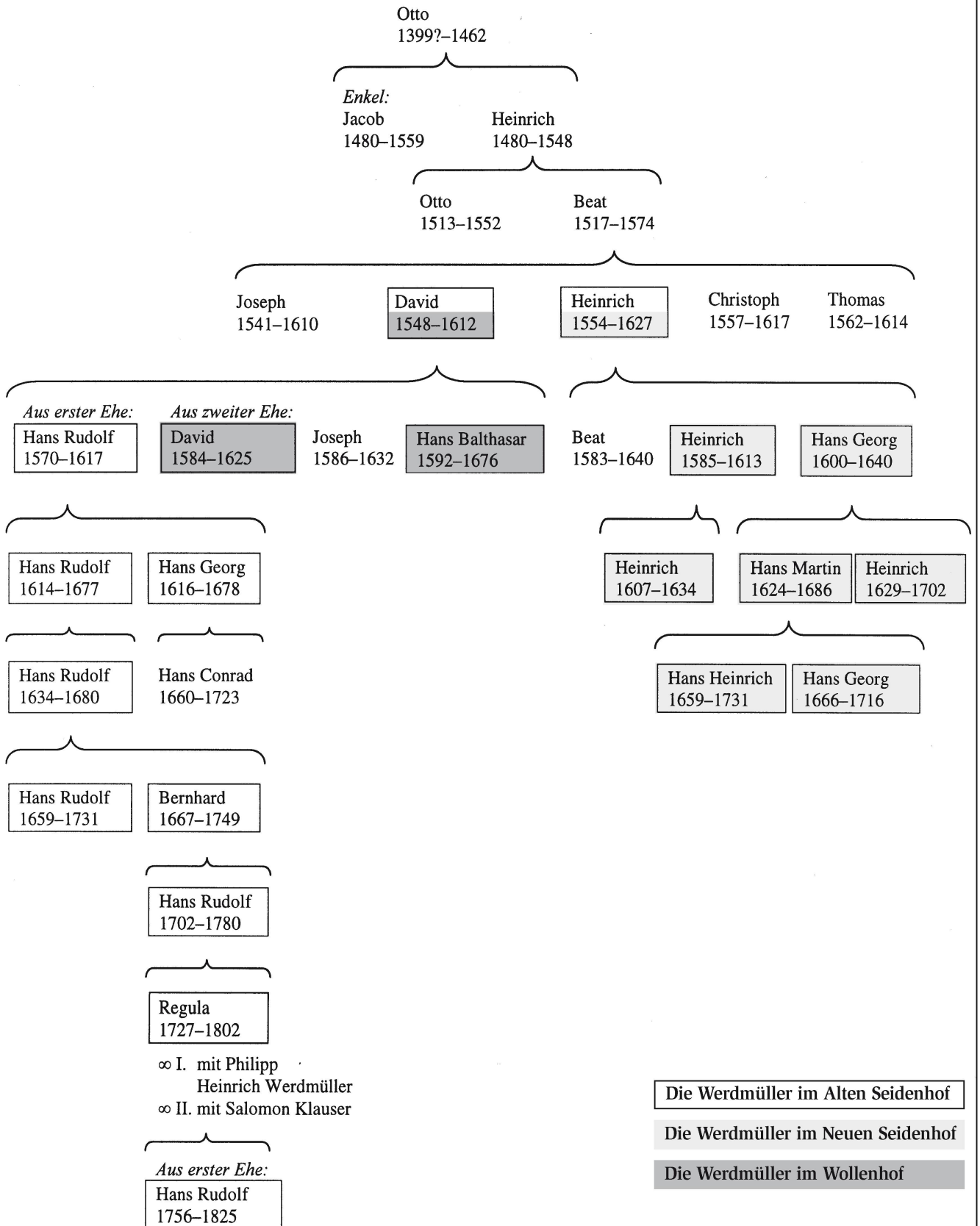
Ins Jahr 1846 fiel die Gründung der Seidentrocknungsanstalt Zürich, welche die Qualitätsprüfung der Rohseide übernahm. 1854 rief man die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft ins Leben. Auf diesen Berufs-

verband wiederum ging die Eröffnung der Zürcherischen Seidenwebschule 1881 zurück.

Die Zürcher Florettseidenindustrie hat die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nur um wenige Jahre überlebt. Die Verarbeitung von Seidenabfällen wurde von da an vor allem in Basel betrieben. Von den vielen Textilfabrikations- und -handelsunternehmen sind nur wenige übrig geblieben. Die Seidenindustrie, die wesentlich den Wohlstand Zürichs genährt hat, ist im allgemeinen Bewusstsein nicht mehr so stark verankert, wie man es aufgrund ihrer einst überragenden wirtschaftlichen Bedeutung erwarten könnte.

Stammtafel (Auszug)

Die Übersicht dient lediglich der leichteren Einordnung **der im Text erwähnten Nachkommen von Stammvater Otto Werdmüller**. Nicht aufgeführt sind Hans Felix (1658–1725), Urenkel von Thomas (1562–1614), und Otto Anton (1790–1862) aus der Linie Christoph (1557–1617).



Eingabe von 1587

«Geburtsurkunde der eigentlichen Zürcher Seidenindustrie»

(Modernisierter Wortlaut)

«Herr Burgermeister, edel, fromm, feste, fürsichtige und weise gnädige Herren!

Da wir jetzt seit einiger Zeit leider, Gott erbarme sich ihrer, viele arme Leute in offenem Bettel sehen hier umherzugehen und wir etliche angesprochen, warum sie nicht spinnen und etwas arbeiten, ist uns von dem grössten Teil geantwortet und der Bescheid gegeben worden, sie können keine Arbeit finden. Zudem habe das Baumwoll- und Flachsgarn dieser Zeit keinen guten Absatz. Sobald aber irgend jemand ihnen etwas zu gewinnen gebe, wollten sie sich des im Bettel Umherziehens enthalten.

Dieser Bescheid und die klageführende Not hat uns aus herzlichem Mitleid bewegt und veranlasst, seit einiger Zeit, ohne uns damit zu brüsten, einer grossen Zahl von Weibs- und Mannspersonen Wolle zu spinnen und zu verarbeiten zu geben. Doch der Zulauf der Armen ist so mächtig geworden und hat sich in Massen gehoben, dass uns nicht mehr möglich ist, alle mit Arbeit zu versehen, denn es ist zu befürchten, dass soviel Wollgarn und Burat, als wir hier seit einiger Zeit daraus machen liessen, mittlerweile überhaupt keinen Absatz mehr finden. Deswegen haben nun, aus treuer Wohlmeinung, nachgedacht, was diesen Leuten sonst an Arbeit gegeben werden könnte, damit wenn der Verkauf der einen Gattung Ware stockt, ihnen mit einer anderen Art zur Ar-

beit und gewinnenden Hand geholfen werden könnte.

Und da fanden wir eine solche rettende Ware: Eine Gattung Seide, Galletti genannt, wovon die beste aus Spanien kommt, wie Eure Ehrsame Weisheit aus beiliegendem, zur Probe hergestellten Muster ersehen. Diese Gattung liessen wir roh hieher führen, hier kämbeln, spinnen, zwirnen, färben, kavizieren [glänzen], einkartieren, das ist zusammenlegen, um sie nachher in fremde Länder senden zu können. Dabei würden von jedem Pfund für die Arbeit 20 Batzen in Stadt und Land verbleiben. Alljährlich könnte man mehrere Tausend Pfund dieser Gattung machen lassen.

Nachdem nun wir, unterzeichnete Brüder, diesen Handel mit Gottes Hilfe und Gnade zu Handen nehmen und anzufangen gesinnet sind, jedoch hier weder Färber, noch Cavezierer, auf deutsch Glanzmacher genannt, kennen, oder finden können, die dieses Gewerbe verstehen, daran aber sehr viel gelegen ist, dass die Ware richtig gefärbt sei, damit also nicht etwas mangelhaft erscheine, wie es in den vergangenen Jahren mit dem Bombasingewerbe geschehen ist, richten wir an Euch Eure Weisheit, als an unsere Gnädigen Herren, unsere untertänige Bitte, Sie wollten uns gnädiglich bewilligen und erlauben, zwei fremde Personen, die zu diesen Arbeiten geeignet und verständig sind, hieher zu rufen und hier beschäftigen zu dürfen. Wir verpflichten uns, diese Personen auf unsere eigenen Kosten herzuschaffen und hier zu halten. Und wenn wir solche Personen mit oder ohne Familie

finden (solche ohne Familie wären uns am liebsten, weil dann die Kosten am geringsten wären), versprechen wir Euch, Eurer Weisheit, dass wir weder sie, noch ihre Kinder je dem Almosen, oder sonst jemandem zur Last fallen lassen werden, auch keine andere Arbeit verrichten, als die vorgesehene.

Wir Beide bieten ferner an, dass sobald Eurer Gnaden Leute in Stadt und Land in diesem Gewerbe mit dem Färben und Glanzmachen vertraut sein werden, wir die Fremden, auf die wir am liebsten schon jetzt verzichten möchten, wenn wir die Arbeit ohne sie machen könnten, sofort wieder fortschicken und nur einheimische verwenden. In der Tat sind schon jetzt etliche Bürger gesinnt, ihre Söhne in diesem Gewerbe ausbilden zu lassen. Wir begehren auch nicht, die Fremden länger zu behalten, als es Eurer Weisheit gefällt, und sie sich ehrbar und christlich aufführen, die Kirche fleissig besuchen und ausschliesslich unserem Handel obliegen, denn wir haben weder die Absicht, in das Handwerk der hiesigen Färber Eingriff tun zu lassen, noch das Vorhaben, etwas anderes färben zu lassen, als was zu diesem Gewerbe gehört. Es soll auch niemandem für Lohn oder sonst etwas gefärbt werden.

Dieweil nun, gnädige liebe Herren, dieser Handel, wie zu hoffen, zu grossem Nutzen der Armen, unserer Stadt zu Lob und uns selbst zu Ehre gereichen wird, auch mehrere hundert Personen durch ihn besser gestellt sein werden, sind wir der getrosten Zuversicht, dass wenn wir dieses Gewerbe einführen, hernach auch andere Bürger es zu Handen nehmen, hiemit dieses und andere Gewerbe, die vor Zeiten wegen des päpstlichen Banns verschwunden sind, wieder aufgepflanzt werden.

Wir sind Eurer Weisheit günstiger Bewilligung der zwei beehrten Personen gewärtig, darauf wir dann, im Namen Gottes, die Sache sofort in eigenen Kosten, ohne Eurer Weisheit Schaden oder Beschwerde zu Handen nehmen wollen. Im Fall aber Eure Weisheit unseren Angaben keinen Glauben schenken sollten, insbesondere was den starken Zulauf und das Schreien der Arbeitssuchenden betrifft, sind wir gerne bereit, einem Verordneten Eurer Weisheit alles zu zeigen und zu beweisen.

Wir empfehlen uns hiebei in Eurer Weisheit gnädigen Schutz und Schirm dienstlich, als Eurer Weisheit untertänige Bürger

David und Heinrich, die Werdmüller Gebrüder.»

Zeittafel

- 1548 David Werdmüller wird in Zürich geboren.
- 1554 Heinrich Werdmüller wird in Zürich geboren.
- 1555 Im Frühjahr treffen reformierte Locarner Glaubensflüchtlinge in Zürich ein. Die Unmöglichkeit, im angestammten Beruf tätig zu sein, drängt sie in den Import- und Exporthandel mit Italien.
- 1565 Der Locarner Glaubensflüchtling Evangelista Zanino unterbreitet dem Rat ein Vorhaben zur Einführung verschiedener neuer Gewerbe. Es entsteht das erste Fabrikationsunternehmen Zürichs, das aber schon zehn Jahre später wieder zusammenbricht.
- 1571 Altzürcher Bürger beginnen mit der Wolltuchweberei.
- 1575 David und Heinrich Werdmüller vergesellschaften sich als «David und Heinrich die Werdmüller Gebrüder» zum gemeinsamen Unternehmen für die Wolltuchherstellung.
- 1580 David Werdmüller wird als Zwölfer der Zunft zur Saffran in den Grossen Rat gewählt.
- 1582 David und Heinrich Werdmüller treten in Kontakt mit dem Locarner Glaubensflüchtling Lodovico Ronco, der Florettseide herstellen lässt.
- 1587 David und Heinrich Werdmüller vergesellschaften sich mit dem Locarner Glaubensflüchtling Giacomo Duno zur Wolltuchherstellung und mit dem Luccheser Refugianten Francesco Turrettini zur Florettseidenherstellung. Mit dieser Gründung beginnt der Aufstieg Zürichs zur Gewerbestadt. Mit ihrer Eingabe an den Rat werden David und Heinrich Werdmüller die eigentlichen Begründer der Zürcher Seidenindustrie, die weltweite Berühmtheit erlangen sollte.
- 1589 Heinrich Werdmüller wird als Zwölfer der Zunft zur Saffran in den Grossen Rat gewählt.
- 1591 Das nach dem Verlagssystem organisierte Unternehmen der Gebrüder Werdmüller beschäftigt bereits mehr als tausend Spinnerinnen in der Stadt und auf dem Land.
- 1592 David und Heinrich Werdmüller bauen die erste Zürcher Seidenfabrik, den Alten Seidenhof. Francesco Turrettini scheidet aus der Gesellschaft aus; der Vertrag mit Giacomo Duno wird um weitere fünf Jahre verlängert.
- 1594 David Werdmüller erwirbt von der Stadt Zürich die Seidenmühle, die ehemalige Werkstatt Evangelista Zaninos.
- 1598 David und Heinrich Werdmüller betreiben ihr Unternehmen allein und erzielen märchenhafte Gewinne. David Werdmüller betreibt im Wollenhof die Wolltuchherstellung ganz auf eigene Rechnung.
- 1601 David Werdmüller wird in den Kleinen Rat gewählt.
- 1606 David und Heinrich Werdmüller bauen den Neuen Seidenhof als Erweiterung der Fabrik im Alten Seidenhof.

- 1610 David Werdmüller wird in die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen aufgenommen.
- 1612 David Werdmüller stirbt in Zürich. Sein ältester Sohn Hans Rudolf übernimmt den väterlichen Anteil am Seidengeschäft mitsamt den Seidenhöfen. Hans Rudolf Werdmüllers Stiefbrüder David, Joseph und Hans Balthasar bekommen den Wollenhof.
- 1613 Bei der Teilung des Geschäftsvermögens des aufgelösten Unternehmens der Gebrüder Werdmüller fällt durch das Los Hans Rudolf Werdmüller der Alte Seidenhof, seinem Onkel Heinrich der Neue Seidenhof zu. Hans Rudolf Werdmüller lässt den Alten Seidenhof prunkvoll ausbauen. Im Laufe der Jahre entstehen weitere Fabrikgebäude, so der Gelbe Seidenhof und der Grüne Seidenhof mit zahlreichen Nebengebäuden.
- 1624 Die Erben David Werdmüllers verkaufen den Wollenhof an Hans Jacob Füssli.
- 1627 Heinrich Werdmüller stirbt in Zürich. Sein Sohn Hans Georg erbt den Neuen Seidenhof und übernimmt die Leitung des väterlichen Unternehmens.
- 1692 Unter den Urenkeln Heinrich Werdmüllers geht das Unternehmen im Neuen Seidenhof ein.
- 1809 Stadtpräsident Hans Rudolf Werdmüller, der Letzte seines Geschlechtes im Alten Seidenhof, gerät in Konkurs. Der Alte Seidenhof wird in der Folge vergantet.
- 1931 Der Neue Seidenhof wird abgebrochen.
- 1955 Der Alte Seidenhof wird abgebrochen.

Bildernachweis

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (S. 10, 17, 19, 21, 29, 30, 42, 43 oben, 44, 45 oben, 47, 48 oben, 52 oben, 53 oben, 54 unten, 56, 58 oben, 59, 60 oben, 61)

Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (S. 6/7)

Staatsarchiv des Kantons Zürich (S. 27)

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung (S. 8, 11–16, 18, 23, 34–38, 43 unten, 49–51, 57, 58 unten, 64 oben, 65 oben)

Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung (S. 40, 41, 64 unten)

Josua Raster, Forch (S. 45 unten, 46, 52 unten, 53 unten, 54 oben, 55, 60 unten, 65 unten)

Adresse des Autors:

lic. iur. Stefan G. Schmid

Hinterbergstrasse 27

8044 Zürich

Quellen und Literatur (Auswahl)

Quellen

Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung (ZBZ)

- ZBZ Ms. P 149 Otto Werdmüllersche Familiengeschichte, aus Quellen gesammelt und bearbeitet von Otto Anton Werdmüller, Theil I.
- ZBZ We 15 Hauptbuch des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller 1598–1608.

Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZ)

- StAZ B II 1082 Ratschläge 1573–1600, S. 306–308: Eingabe David und Heinrich Werdmüllers von 1587.
- StAZ F III 32 Seckelamt: Rechnungen.

Literatur

- Bodmer Walter: Der Einfluss der Refugianteneinwanderung von 1550–1700 auf die schweizerische Wirtschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkapitalismus und der Textilindustrie. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte. Beiheft Nr. 3. Zürich 1946.
- Schweizerische Industriegeschichte. Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige. Zürich 1960.
- Bürkli-Meyer Adolf: Der Wollenhof nach seiner dreihundertjährigen Bedeutung für die Industrie Zürichs. Zürich 1878.
- Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie vom Schlusse des XIII. Jahrhunderts an bis in die neuere Zeit. Zürich 1884.
- Zürcherische Fabrikgesetzgebung vom Beginn des 14. Jahrhunderts an bis zur schweizerischen Staatsumwälzung von 1798. Zürich 1884.
- Guyer Paul: Die soziale Schichtung der Bürgerschaft Zürichs vom Ausgang des Mittelalters bis 1798. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1952. S. 569–598. Zürich 1952.
- Isler Ursula: Zürcher Seidenfibel. Hrsg. von der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft. Zürich 1957.
- Zur Geschichte der Zürcher Seidenindustrie. In: Seide. Zur Geschichte eines edlen Gewebes. Zürich 1985. S. 65–77.
- Künzle Emil: Die zürcherische Baumwollindustrie von ihren Anfängen bis zur Einführung des Fabrikbetriebes. Dissertation. Zürich 1906.
- Maliniak Julian: Die Entstehung der Exportindustrie und des Unternehmerstandes in Zürich im XVI. und XVII. Jahrhundert. Dissertation. Zürich 1913.
- Meyenburg Hanns von: Die Schipf in Herrliberg. Chronik eines Landgutes am Zürichsee. Zürich 1957.
- Meyer Ferdinand: Die evangelische Gemeinde in Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich und ihre weiteren Schicksale. Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz im sechszehnten Jahrhundert. 2 Bde. Zürich 1836.

- Nussberger Paul: Die Geschichte der Zürcher Schipfe im Laufe von sechs Jahrhunderten. Zürich 1942.
- Peyer Hans Conrad: Von Handel und Bank im alten Zürich. Zürich 1968.
 Wollproduktion und Wolleinfuhr in der Schweiz vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Sonderabdruck aus: *La lana come materia prima. Atti della «prima settimana di studio»*. Firenze 1974. S. 83–88.
 Wollverarbeitung und Handel mit Wollprodukten in der Schweiz vom 14. bis 17. Jahrhundert. Sonderabdruck aus: *Produzione, commercio e consumo dei panni di lana. Atti della «seconda settimana di studio»*. Firenze 1976. S. 301–309.
- Pfister Ulrich: Die Zürcher Fabriques. Protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert. Zürich 1992.
- Röthlin Niklaus: Handel und Produktion von Seide in der Schweiz und im Reich (16. bis 18. Jahrhundert). In: *La seta in Europa sec. XIII–XX. Atti della «ventiquattresima settimana di studio»*. Firenze 1993. S. 535–563.
- Schinz Johann Heinrich: Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1763.
- Schnyder Werner: Aus der Geschichte des Zürcher Seidenhandels. In: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1945*. S. 39–60.
- Sieveking Heinrich: Zur zürcherischen Handelsgeschichte. Sonderabdruck aus: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. 35 (1910)*. S. 69*–130*.
- Spoerry Heinrich: Handel und Textilgewerbe Zürichs von ihren Anfängen bis Ende des 16. Jahrhunderts in geschichtlichem Rahmen dargestellt. Wald 1922.
- Vögelin Salomon: Das alte Zürich historisch und antiquarisch dargestellt. Bd. I. 2. Aufl. Zürich 1878.
- Weisz Leo: Die zürcherische Exportindustrie. Ihre Entstehung und Entwicklung. 2. Aufl. Zürich 1937.
 Der organisierte Kredit in Zürich von der Reformation bis zum Jahre 1835. In: *Geld- und Kreditsystem der Schweiz. Festgabe für Gottlieb Bachmann*. 2. Aufl. Zürich 1944. S. 135–156.
 Die Werdmüller. Schicksale eines alten Zürcher Geschlechtes. 3 Bde. Zürich 1949.
 Sechshundert Jahre Zürcher Seide. In: *Sechshundert Jahre Zürcher Seide. Wegleitung 191 des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich*. Zürich 1951. S. 13–28.
 Die wirtschaftliche Bedeutung der Tessiner Glaubensflüchtlinge für die deutsche Schweiz. Zürich 1958.
- Wild Ella: Die eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich, 1444–1635. Dissertation. Zürich 1909.
- Seide: Stoff für Zürcher Geschichte und Geschichten. «Züri-Reihe» der Zürcher Kantonalbank. Zürich 1999.

Nachwort und Dank

Den Gepflogenheiten der Publikationsreihe entsprechend, wurde der Text nicht mit Quellen- und Literaturhinweisen belastet. Sie finden sich in Auswahl im vorstehenden Verzeichnis. Dazu sind noch einige Bemerkungen zu machen.

David und Heinrich Werdmüller entstammten einem Altzürcher Geschlecht, dessen Geschichte seit dem 17. Jahrhundert in einem Masse erforscht wurde, wie dies in der Schweiz nur selten der Fall ist. Umfangreiche genealogische Forschungen betrieb Otto Anton Werdmüller, Pfarrer und Dekan in Uster. Sein Lebenswerk war die monumentale «Otto Werdmüllersche Familiengeschichte». Sie bildete ihrerseits die wichtigste Grundlage für die 1949 erschienene dreibändige Darstellung von Leo Weisz «Die Werdmüller, Schicksale eines alten Zürcher Geschlechtes». Gelungene, originelle Formulierungen wurden aus der Handschrift Otto Anton Werdmüllers übernommen. Der Verfasser der vorliegenden Studie hat als direkter Nachfahre dieses Geschichtsforschers noch einiges Material aus seinem privaten Archiv beziehen können.

Viel verdankt der Autor den anregenden Werken von Leo Weisz. Leider enthält jedoch dessen Werdmüllergeschichte, insbesondere im Kapitel über «Die Geschäfte der «Gebrüder Werdmüller» im Lichte ihres Hauptbuches von 1598–1608», zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler. Hans Conrad Peyer untersuchte den Geschäftsbetrieb dagegen mit grosser Genauigkeit, weshalb sich die vorlie-

gende Arbeit diesbezüglich vor allem auf diese Darstellung und neuere Literatur abstützt. Spekulative Angaben enthält auch Leo Weisz' Studie «Die wirtschaftliche Bedeutung der Tessiner Glaubensflüchtlinge für die deutsche Schweiz».

Fehler finden sich ferner im Schrifttum zu den Seidenhöfen. So wurde der Alte Seidenhof beispielsweise nicht etwa schon 1888, sondern erst 1955 abgebrochen. Auch über die An- und Verkäufe der anderen Seidenhöfe, des Wollenhofes und in weiteren Fragen sind sich die Verfasser oft uneinig. Deshalb wurde versucht, aufgrund der noch vorhandenen Quellen die Widersprüche soweit möglich zu klären.

Zu danken habe ich in erster Linie Dr. Bruno Schmid, Leiter der Paul-Kläui-Bibliothek in Uster, für die genaue Durchsicht des Textes und wertvolle Hinweise. Josua Raster, Forch, hat mich nicht nur bei der Erstellung des Manuskriptes unterstützt, sondern auch Fotoaufnahmen gemacht. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Handschriftenabteilung und der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, des Staatsarchivs des Kantons Zürich, des Stadtarchivs Zürich sowie des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich haben mir bei meinen Forschungen geholfen. Frau Sigrid Pallmert, Konservatorin am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, beriet mich bei der Auswahl der Textilaufnahmen. Hansjörg Werdmüller von Elgg, Aadorf, lieferte mir aktuelle Angaben zum Geschlecht der Werdmüller.